

Gekommen - Willkommen - Geblieben Was nun?

Herausforderungen und Potentiale der Offenen Kinder- und
Jugendarbeit in der Praxis mit jungen Geflüchteten

Dokumentation
eines Fachforums | 10. Dezember 2015

EVANGELISCHER Verein für
**JUGEND
SOZIAL
ARBEIT**
in FRANKFURT am Main e.V.

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

Gekommen - Willkommen - Geblieben Was nun?

Herausforderungen und Potentiale der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Praxis mit jungen Geflüchteten

Dokumentation eines Fachforums | 10. Dezember 2015 in sankt peter

Die Dokumentation steht Ihnen zum Download zur Verfügung:

www.jugendsozialarbeit-evangelisch.de/fachforum2015

Impressum

Veranstalter des Fachforums:
Evangelischer Verein für Jugendsozialarbeit in Frankfurt am Main e.V.
Rechneigrabenstraße 10, 60311 Frankfurt am Main
Telefon: 069 92105 6900
E-Mail: ev.verein@frankfurt-evangelisch.de
Web: www.jugendsozialarbeit-evangelisch.de
Spenden: www.bruecken-und-wege.de

Vorbereitungsgruppe der Veranstalter, Konzeption des Fachforums und der Dokumentation:
Frank Baumeister, Anja Fröhlich, Darya Holstein, Torsten Link, Yagmur Mengilli, Gert Neuwirth, Christian Telschow, Miriam Walter

Herausgeberin: Miriam Walter
Redaktion: Torsten Link, Yagmur Mengilli
Gestaltung: Boris Willi - Webdesign. Print Design. Konzeption. (www.boriswilli.de)
Fotos: Stefanie Kösling

Inhaltsverzeichnis

I.	Vorwort der Vorbereitungsgruppe	6
II.	Grußwort Bundesministerium	7
III.	Einladung zur Fachtagung: „Gekommen – Willkommen – Geblieben. Was nun?“ – Herausforderungen und Potentiale der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Praxis mit jungen Geflüchteten	8
IV.	Tagesprogramm	9

1.	Willkommen auf dem Fachforum: Begrüßung nach LOKSTOFF!	12
2.	So fühlt sich Flucht an – „Pass.Worte. Wie Belal nach Deutschland kam.“	14
3.	Offene Kinder- und Jugendarbeit mit Flüchtlingen: Herausforderung und Chance	18
4.	Kochen, Kickern, Karaoke? Oder warum Offene Jugendarbeit für Jugendliche mit Fluchterfahrung wichtig ist	28
5.	Praxistest im Fachforum	34
6.	Ernte des Praxisforums	50

Anhang		52
Rahmeninformationen zu dem Stück „Pass.Worte. Wie Belal nach Deutschland kam.“		52
Unbegleitete minderjährige Ausländer (umA) in Frankfurt am Main		54
Strukturen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit – „Wir machen ihnen ein Angebot, das sie ablehnen können“		55
Vernetzungsmöglichkeiten		56
Informationen zu Flucht		60



ألمانيا



**Gekommen
Willkommen
– Geblieben
– Was nun?**

Herausforderungen und Potentiale der
Offenen Kinder- und Jugendarbeit in der
Praxis mit jungen Geflüchteten

I. Vorwort der Vorbereitungsgruppe

Liebe Leserinnen und Leser,

die Stadt Frankfurt war in den vergangenen drei Jahren die zentrale Aufnahme- und Unterbringungsmöglichkeit für unbegleitete minderjährige Ausländer in Hessen. Um eine gute Erstversorgung, ein positives Ankommen an einem neuen Lebensort und eine gelingende Perspektivklärung für diese jungen Menschen zu ermöglichen, haben wir alle mit großem fachlichen und persönlichen Engagement in unseren Arbeitszusammenhängen und in unserem privaten Umfeld auf diese neue gesellschaftliche Situation reagiert.

Die seit dieser Zeit gewonnenen Erfahrungen und die vielschichtigen Erkenntnisse haben uns - im positiven Sinne - verändert. Jetzt gilt es, diese Erfahrungen auch professionell zu verstetigen und eine gute, gelingende Integration derjenigen zu ermöglichen, die gekommen sind und bleiben werden und auch derer, die in den nächsten Jahren kommen werden.

Dafür müssen wir die Praxis der Jugend(sozial)arbeit nicht neu erfinden. Insbesondere die Offene Kinder- und Jugendarbeit bietet eine Fülle von Anknüpfungsmöglichkeiten. Durch ihre niedrighschwelligten Angebote, ihre vielfältige methodische Kompetenz und ihre partizipative Struktur können junge Menschen mit Fluchterfahrung leicht Kontakte knüpfen, im Miteinander die neue Sprache üben und unmittelbar lernen, kulturell neue Anforderungen zu bewältigen. Auch bietet sie eine individuelle Unterstützung und Hilfestellung für ganz unterschiedliche Problemlagen und Herausforderungen in einem pädagogisch betreuten Rahmen.

Was bedeutet das konkret für die pädagogische Praxis? Die eigenen Wünsche und Träume, die Erfahrungen der Flucht, die Trauer um verlorene Menschen in eigenen Worten als Rap oder durch Bewegung in einem Tanz zu verarbeiten? Theater vor Fremden zu spielen? Beim gemeinsamen Kochen oder beim Basketball spielen lachen und unbeschwert neuen Menschen begegnen zu können? Darüber Freunde und Vertraute zu gewinnen oder das neue Lebensumfeld und berufliche Möglichkeiten zu erkunden? Über diese Möglichkeiten lernen, sich in der neuen Heimat wohlfühlen? Ja, auch das bedeutet es, weil es für uns alle eine Selbstverständlichkeit sein muss, dass jeder junge Mensch diese Erfahrungen machen sollte. Wir alle haben frühzeitig gemeinsam auf diese Herausforderungen reagiert und sie als Chance begriffen. Lassen Sie uns gemeinsam diese Chancen nutzen.

Wir danken dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms Demokratie Leben, das uns die Möglichkeit für diesen fachlichen Austausch zur pädagogischen Praxis mit jungen Geflüchteten gab. Vielen Dank an Prof. Dr. Ulrich Deinet und Judith Rahner, die mit ihren Vorträgen einen hervorragenden Input für den Fachaustausch lieferten. Ein Dank gilt auch den vielen Fachkräften aus der pädagogischen Praxis, die unserer Einladung zu diesem Fachforum gefolgt sind, sich für die Ausrichtung des Praxisaustausch zur Verfügung stellten und mit uns gedacht und diskutiert haben. Ein besonderer Dank gilt LOKSTOFF!, die mit ihrem inspirierenden Schauspiel für eine besondere Begrüßung sorgten. Und nicht zuletzt danken wir natürlich allen Teilnehmenden für den intensiven und erfahrungsreichen Austausch und wünschen Ihnen interessante Anregungen für die eigene pädagogische Praxis.

Für die Vorbereitungsgruppe

Miriam Walter

Evangelischer Verein für Jugendsozialarbeit in Frankfurt am Main e.V.



II. Grußwort Bundesministerium

Liebe Leserinnen und Leser,

„Geflüchtete“ und „Herausforderung“ – dieses Wortpaar erleben wir längst als unzertrennlich, als alltäglich und allgegenwärtig. Es beherrscht die große Europapolitik genauso wie die nationale Debatte und die kommunale Agenda. Und eben auch die Jugendarbeit. Mit der vorliegenden Broschüre können die wichtigsten Ergebnisse des Fachforums weiter vermittelt werden.

Wie reagieren wir in der Jugendarbeit auf die neue Herausforderung? Was brauchen wir als Pädagogen, was brauchen unsere Organisationen, um mit den jungen Geflüchteten gut umzugehen? Was brauchen die jungen Menschen in ihrer neuen Lebenssituation?

Derartigen Fragen stellte sich der Fachtag und zwar durchaus im Bewusstsein darüber, dass wir es beim Thema Flucht nicht mit kurzen Sprüngen zu tun haben werden, sondern mit einem Prozess, der uns viele Jahre fordern wird.

Als Ort wurde bewusst eine Großstadt wie Frankfurt gewählt, in der besonders viele Geflüchtete die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit nutzen und auch die Schulen besuchen. Hier trifft die neue Herausforderung auf gewachsene Verantwortung und etabliertes Potenzial der freien Träger: Sie besitzen das Know-How, und sie haben die Infrastruktur. Und sie sind wichtige Partner: Ohne die freien Träger, die in der Geflüchtetenhilfe aktiv sind, also von kommunaler Seite alleine, wären die Aufgaben nicht zu bewältigen.

Die Integration von Geflüchteten ist zweifellos eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe – hier bieten die Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit als Teil des Sozialraums wichtige Podien, Erlebnisfelder und Verankerungsmöglichkeiten an. Wie sie dies im Einzelnen tun, wie sie Netzwerke nutzen für kommende Anforderungen, wie sie gelungene Willkommens- und Integrationskultur ermöglichen und Begegnungen initiieren – diese Erfahrungen gilt es für die Fachkräfte aus den verschiedenen Bereichen zu teilen. Genau dies war eines der wichtigsten Ziele des Fachtages – die er laut Rückmeldungen voll und ganz erreicht hat.

„Geflüchtete“ und „Herausforderung“ – das Wortpaar bleibt uns weiterhin erhalten. Der Fachtag bot kompetente Fachinputs der ReferentInnen Prof. Dr. Ulrich Deinet und Judith Rahner und als besonderes Highlight neue Sichtweisen durch dramatische Elemente des Theaters LOKSTOFF!. Er bot ausreichend Raum für den fachlichen Austausch und konnte so am Ende einen wichtigen Beitrag leisten, um Kenntnisse und Wissen zu bündeln, Vorschläge zu entwickeln, Impulse zu setzen und Forderungen für eine gute Praxis in der Zukunft zu formulieren.

„Gekommen – Willkommen – Geblieben – Was nun?“ - die vorliegenden Dokumentation gibt Diskussionen und Antworten wieder. Und sie macht die Qualität des Geleisteten sichtbar: Die Arbeit der freien Träger ist ein zentraler Faktor in der integrativen Arbeit.

Thomas Heppener

Leiter des Referats „Demokratie und Vielfalt“ im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend



III. Einladung zur Fachtagung: „Gekommen – Willkommen – Gebli- ben. Was nun?“ – Herausforderungen und Potentiale der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Praxis mit jungen Geflüchteten

Die derzeitige Fluchtbewegung nach Deutschland stellt die Strukturen, Arbeitsinhalte und Formen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und der Jugendsozialarbeit vor neue Herausforderungen. In der Anfangsphase der Ankunft in Deutschland stehen für junge Menschen zunächst die Bedürfnisse nach körperlicher Grundversorgung und Sicherheit sowie die Klärung der Aufenthaltssituation im Vordergrund. Soziale und persönliche Bedürfnisse gilt es gleichermaßen anzuerkennen, um Bedingungen zu schaffen, dass alle Kinder und Jugendlichen sich individuell entwickeln und selbst verwirklichen können.

Im Besonderen stellt die aktuelle und steigende Anzahl der Neuankommenden eine große Herausforderung dar. Fluchtbedingte Faktoren, wie beispielsweise Traumatisierungen, fordern die Sensibilisierung und die Fort- und Weiterbildung pädagogischer Fachkräfte für den Umgang mit der neuen Situation.

Ausgehend von altersspezifischen Gemeinsamkeiten und Interessen von Kindern und Jugendlichen steht die Offene Kinder- und Jugendarbeit als auch die Jugendsozialarbeit vor der Öffnung, Umgestaltung, Vernetzung und Erweiterung ihrer Angebote für ihre Zielgruppen. In diesem Zusammenhang darf der in den letzten Jahren eingeschlagene Weg der Inklusion nicht verlassen werden. Der Umgang mit den neu angekommenen Kindern und Jugendlichen muss sich an den kürzlich verabschiedeten inklusiven Selbstverständnissen, Leitlinien und Maßnahmenplanungen der vergangenen Monate und Jahre orientieren.

Daraus ergeben sich Fragen, wie Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, lebensweltorientiert angepasst an die individuellen Bedarfe jedes jungen Menschen, Angebote bereitstellen können.

Wie gelingt...

- ...die Sensibilisierung der Kinder- und Jugendarbeit bezüglich der Zielgruppe junger geflüchteter Menschen?
- ...die Anerkennung der Kinder und Jugendlichen und deren Lebenswelten?
- ...die Inklusion jedes einzelnen jungen Menschen mit Fluchterfahrung?
- ...es Räume für Begegnung und Teilhabe für/mit Geflüchteten zu schaffen?
- ...die Öffnung und Weiterentwicklung der bisherigen Angebote?

Mit Vorträgen und anschließendem Praxistest im Fachforum möchten wir einen Austausch ermöglichen, der in Antworten, Praxisbeispielen und Anforderungen für zukünftige Fortbildungsangebote mündet.

IV. Tagesprogramm

ab 9.30

Anmeldung

und

eine Begrüßung nach LOKSTOFF!

10:15

**Pass.Worte. Wie Belal nach Deutschland kam
Ein Theaterstück über Flucht, Vertreibung und Exil**
LOKSTOFF!, Theaterensemble, Stuttgart

11:15

Vortrag I
**Herausforderungen und Chancen der Offenen
Jugendarbeit durch junge Menschen mit
Fluchterfahrung**
Prof. Dr. Ulrich Deinet, Hochschule Düsseldorf

12:00

Vortrag II
**Kochen, Kickern, Karaoke? Oder warum Offene
Jugendarbeit für Jugendliche mit Fluchterfahrung
wichtig ist**
**15 Punkte für eine Willkommensstruktur in
Jugendeinrichtungen**
Judith Rahner, Amadeu Antonio Stiftung, Berlin

12:45

Mittagspause

13:45

Praxistest im Fachforum
Drei Runden zu den Inputs
1. Kultur, Sozialraum, 15 Punkte für eine
Willkommensstruktur in Jugendeinrichtungen
2. Praxisaustausch
3. Ressourcen, Hindernisse für eine erfolgreiche Arbeit

Moderation:
Ines Riermaier und **Dr. Fred Balke**,
IPOS Institut für Personalberatung,
Organisationsentwicklung und Supervision
in der EKHN

16:30

Abschlussplenum und Ernte

17:00

Ende der Veranstaltung

Willk



**Kommen auf dem
Fachforum**

**Jetzt
geht's
los!**

Sind Sie bereit!?



1. Willkommen auf dem Fachforum: Begrüßung nach LOKSTOFF!

Eine große Halle durch Absperrbänder in Bereiche geteilt, das Licht ist gedimmt, der Eingang durch bedrohlich wirkende Security gesichert, wild gestikulierende Menschen mit neonfarbenen Westen, arabische Durchsagen wie **اين امل أيف لئب اب حرم** (dt. Willkommen in Deutschland) und auch das Synonym dazu auf Dari und Türkisch werden laut durcheinandergerufen. Menschen kommen an und werden in einer fremden Sprache begrüßt, Unbekanntes auf unverständlichen Sprachen erklärt – für sie bleibt es fremd. Bunte Teddybären, gestreifte alte Kleidungsstücke und viele andere Gegenstände werden den Ankommenden in die Hände gedrückt, sie wissen gar nicht, wie es um sie geschieht. Die Gegenstände, die sie erhalten sind für sie oft unbrauchbar, denn ohne auf die Personen zu achten, wird wild durch „Geschenke“ willkommen geheißen. An einer Seite des Raumes werden die Ankommenden vor einer fiktiven Nationalflagge mit Botschaften wie „Ich liebe Deutschland“ positioniert und fotografiert – immer noch ohne jegliche Erklärung. Rote, grüne, blaue und auch gelbe Bänder werden verschiedenen Menschen nach unterschiedlichen Wesensmerkmalen in die Hände gedrückt, damit sie sich nach Farben sortiert auch auf die richtigen Plätze begeben. Menschen werden durch Menschen herum gerückt, Care-Pakete verteilt und weiterhin ertönen Rauch- und Waffenverbote auf Arabisch, Dari und auf Farsi. Verständliche Erklärungen bleiben auch hier aus. Ein Infostand, der Aufklärung verspricht, ist stetig geschlossen. Auf der Bühne präsentiert sich ein Trio, ein junger Mensch erklärt den Tagesablauf auf Dari, parallel dazu übersetzt die zweite Person die Ansage auf Gebärdensprache und ein Herr übersetzt das Gesagte auf Deutsch.

Nachdem die Teilnehmer_innen des Fachforums sich entsprechend ihrer Bändchen auf ihre Plätze begaben, folgt die Auflösung: „Refugees Welcome!“ Willkommenskultur wird derzeit durch das Ankommen geflüchteter Familien, Frauen, Männer, Kinder und Jugendliche in Deutschland praktiziert. Das Theaterensemble LOKSTOFF! versucht die Teilnehmenden des Fachforums für dieses „Willkommen in Deutschland“ zu sensibilisieren und die Wahrnehmung der Ankommenden und deren Fremdheit zu transportieren. Im Anschluss an die Begrüßung folgte das Theaterstück „Pass.Worte. Wie Belal nach Deutschland kam.“





2. So fühlt sich Flucht an – „Pass.Worte. Wie Belal nach Deutschland kam“¹

„Du hast keine Zukunft in Afghanistan, Belal. Du kannst auf deiner Flucht sterben, aber hier bist du schon tot. Also halte dich an deine Hoffnung. Deine Hoffnung muss stärker sein als deine Angst und stärker noch als deine Traurigkeit.“

Normalerweise wird „Pass.Worte.“ in einem Schiffscontainer aufgeführt. Es zeigt eine auf wahren Begebenheiten beruhende Anhörung über Flucht, Vertreibung und Exil. Es ist das Zeugnis eines Jugendlichen, der binnen Monaten notgedrungen zum Mann reift und dennoch den kindlichen Wunsch auf eine glückliche Zukunft in seinem Herzen nährt. „Pass.Worte.“ soll daran erinnern, dass hinter jedem Fluchtschicksal eine individuelle Geschichte und ein Name stehen.

Ein kahler, steriler Raum, der lediglich mit einem weißen Tisch und zwei Stühlen möbliert ist. An ihm sitzen ein leger gekleideter junger Mann mit einer formal wirkenden Frau im Anzug mit Krawatte. „Ich bitte Sie nun Ihren Anreiseweg und Ihre Fluchtgründe zu schildern“ ertönt eine männliche Stimme aus dem Nirgendwo. Der junge Mann öffnet ein vor ihm liegendes Heft, orientalische Musik ertönt, er liest zögernd, sich überwindend etwas auf Dari vor, die Frau neben ihm übersetzt auf Deutsch:

„Ich wollte gar nicht weg. Wir haben in einem kleinen Dorf gelebt, westlich von Kabul. Keiner von uns ist jetzt mehr dort. Ich hatte alles, meine Mutter, meine Geschwister, meine Freunde, nur mein Vater ist vor ein paar Jahren gestorben, aber es ging uns gut. Die ersten Jahre bin ich in Kabul zur Schule gegangen, eine der berühmtesten Schulen in Afghanistan, auch unser Präsident ist dort Schüler gewesen.“ Zu der Zeit lebte Belal bei seiner Schwester in der Stadt. Eine lange Pause entsteht, nur Kinder und Schafe sind im Hintergrund zu hören, Belal muss sich sammeln, um fortzufahren. „Mein Bruder war Übersetzer für die britische Armee. Wir haben die Werbung der Engländer im Fernsehen gesehen. Ich wäre am liebsten mitgegangen, sie machen fünf Tests: Wenn du den ersten nicht bestehst, kannst du den Zweiten machen und den Dritten und so weiter.

¹ Die in Anführungszeichen gehaltenen Satzteile und Fragmente sind wörtlich der Aufführung des Stückes an dem Fachforum am 10. Dezember 2015 entnommen.

Mein Bruder hat gleich den Ersten bestanden.“ Sein Bruder spricht Paschtu, Dari und Englisch. Nach der Übersetzerprüfung haben sie ihn am folgenden Tag in die Provinz Helmand geschickt. Zweiundvierzig Afghanen haben die Übersetzerprüfung bestanden, als es nach Helmand gehen sollte, ist außer seinem Bruder nur einer übrig geblieben. Belal erklärt: „Helmand macht einem Angst, die meisten Kämpfe finden dort statt.“

Belal stockt, er schaut in Gedanken versunken auf seine Notizen und fährt fort: „Einmal hat er mir erzählt, dass sie beschossen worden sind, aus dem Hinterhalt. Neben ihm wurden zwei Soldaten getroffen. Mit einer Kugel.“ Die Frau schaut irritiert auf, unterbricht ihn und fragt etwas auf Dari: „Entschuldigung, mit einer Kugel, wie geht das?“ Belal erklärt, dass sie dem Ersten durch den Hals und dem Zweiten durch das rechte Auge ging. Er fügt hinzu: „In Helmand rechnet jeder mit seinem Tod, zu jeder Zeit. Auch mein Bruder ist mehrfach verletzt worden, alles ist dort vermint, du weißt nicht, wann es ein Auto in die Luft sprengt, ob es deins, das vor dir oder das hinter dir ist.“ Erneut stockt Belal und richtet seinen Blick auf sein Heft. Er fährt sichtlich mitgenommen fort: „Am Anfang ist mein Bruder noch öfter nach Hause gekommen, aber irgendwann wurde es für ihn zu gefährlich. Du kannst nicht von einer in die andere Provinz reisen, ohne Überfälle und Straßensperren.“ Die Übersetzer müssen ihre Fingerabdrücke abgeben, wenn die Taliban sie anhalten, nehmen auch sie die Fingerabdrücke und wissen innerhalb von Sekunden, ob jemand ein Feind, ein Verräter ist. Viele Kollegen seines Bruders sind getötet worden.

Bei einem waren sie sich nicht sicher, sie haben ihn gefoltert, aber er hat nichts gesagt, bis sie die Druckstellen von den kugelsicheren Westen auf den Schultern erkannt haben: „Wenn du solche Westen tagelang trägst, bleiben dunkle Flecken auf der Haut zurück. Aber die Taliban erschießen die Übersetzer nicht, sie nehmen einen Faden und schneiden ihnen die Kehle durch, ganz langsam. Das kann fünf Stunden dauern, das macht ihnen Spaß.“ Betroffenheit tritt ein, Belal schließt die Augen, sammelt sich erneut und fährt fort: „Nach zwei Jahren hat mein Bruder Drohungen bekommen: ‚Wir werden dich finden! Wir werden dich finden und dich töten! Dich und deinen Bruder!‘ Danach hat sich mein Bruder gar nicht

mehr nach Hause gewagt. Die Mullahs in unserem Dorf haben entschieden, dass sie die Männer in unserer Familie nicht beerdigen würden. Das alles gilt für Frauen nicht, aber wenn die Mullahs so entscheiden, ist deine Familie eigentlich sowieso schon tot. Die Briten hatten meinem Bruder immer gesagt, dass sie ihm helfen würden am Ende der Mission. Aber als er sie nach den Drohungen um Hilfe gebeten hat, haben sie nur mit den Schultern gezeitelt und gesagt er könnte bleiben oder gleich aufhören, das stehe ihm frei. Ich weiß nicht wie Farhat geflohen ist, ich habe keinen Kontakt mehr zu ihm.“ Die Übersetzerin unterbricht Belal und hakt nach: „Wer ist Farhat?“ Belal antwortet erstmals auf Deutsch: „Farhat ist mein Bruder.“ Die Übersetzung wird fortgesetzt: „Meine Schwester hat mich zwei Jahre lang in ihrem Haus in Kabul versteckt. Das Haus lag in einer sicheren Zone, ganz in der Nähe vom Präsidentenpalast.“ Er erzählt davon, dass er sehr einsam in diesem Haus war, er durfte es nicht verlassen, niemandem sagen, wo er ist, nicht mal seiner Mutter. In dieser Zeit begann er englische Filme zu sehen, um die Sprache zu lernen. England war sein Ziel, falls sein Bruder es dorthin geschafft hat. Um den Himmel zu sehen, zog er gelegentlich die Burka seiner Schwester an und schlich sich ans Fenster. In Nostalgie versunken und sichtlich mitgenommen erinnert er sich: „In unserem Dorf war der Himmel so weit. Manchmal hat das Blaue einem in den Augen weh getan, so tief war es. Mein Vater hat mir alles über den Himmel beigebracht.“ Belal erzählt von seinem Vater, seiner Weisheit und seiner Wetterkunde. „Ich war besser im Hören als im Sehen. Auch während meiner Flucht habe ich bemerkt, dass meine Ohren noch wach waren, während meine Augen längst schliefen. Du hörst eine Gefahr viel eher als du sie kommen siehst.“ Geräusche eines startenden Motors sind zu hören. Belal beginnt über seine Flucht zu berichten.

„Als meine Schwester mich in den Arm nahm, habe ich mich gefühlt wie ihre alte Stoffpuppe. Niemals hätte ich geglaubt auf eigenen Beinen stehen zu können, als sie mich wieder losließ.“ Mit einer Umhängetasche, guten Schuhen, ein paar Ersatzkleidern, Wasser, Brot, ein paar ‚Goshe feels‘ (Elefantentorenen – afghanisches Gebäck) und ohne Fotos, ohne Erinnerungen ergibt er sich in die Hände der Schlepper. Von einem Ort zum nächsten, von einem Bus in den Folgenden, so legte er weite Strecken zurück. Durch afghanische Passworte wie Regen, Tee, Frühling, Glas, Blumen und so weiter hangelte er sich von Schlepper zu Schlepper. Von Afghanistan nach Peschawar, zur iranischen Grenze nach Quet-

ta, dort wartete er auf den nächsten Schlepper. Mit zwanzig Menschen ging es gegen Mitternacht wie Lämmer auf einem Pritschenwagen weiter. Die Straßen waren sehr schlecht und plötzlich hatte er das Gefühl durch die Luft zu fliegen. Klirrende Schreien, Schreie, Splitter, herumfliegende Gegenstände, abgebrochene Fahrzeugteile, überall Menschenkörper und viel Blut. Belal blieb wie durch ein Wunder unverletzt. Ein überlebender Schlepper scheuchte die restlichen acht Menschen den Abhang hoch und trieb sie wie Vieh die Straße entlang. Sein Gewehr war seine Rute. Sie erreichten irgendwann einen neuen Schlepper, der sie auf einen anderen voll beladenen Pritschenwagen dirigierte. Sein Zeitgefühl scheint nicht mehr vorhanden zu sein, er beschreibt nur noch hell, dunkel und irgendwann. Es ging zu Fuß weiter. Er musste lernen jegliche Empathie von sich zu schütteln, denn „wenn du dich nur eine Sekunde um das Leid eines anderen kümmerst, verlierst du die Kraft wie ein Schlauch, dem die Luft entweicht.“ Seine Gedanken kreisten um seine Schritte, alles andere beachtete er nicht. Irgendwann standen sie vor vielen Autos, als er seinen Schlepper über das Passwort fand, wurden dreizehn Menschen in einem Auto weitertransportiert. So ging es vier oder fünf Stunden bis zum nächsten Stopp. Dort wurden sie im Haus des Schmugglers untergebracht. „Niemand wusste wann es weitergeht. Du weißt eigentlich nie, in welcher Hölle du wie lange bleiben musst. Auf einmal hört sie auf und dann beginnt auch gleich die Nächste.“

Er schlief ein, obwohl er sich fest vorgenommen hatte, wach zu bleiben. Plötzlich wurde er im Halbschlaf in einen PKW gedrängt und an die folgenden Tage erinnert er sich nur verschwommen: „Fahren, laufen, fahren, laufen. Du fährst ein Stück, dann scheuchen sie dich raus.“ Sie umgehen nachts die Checkpoints, um dann weiter zu fahren. Sie geben ihm Wasser, wenn es aufgebraucht war, trank er, was immer er fand. Das Brot war hart wie Stein, aber er aß es trotzdem auf. Wieder eine lange Pause, Belal sieht erschöpft aus, er erzählt stockend: „Vor Teheran hat es mich erwischt.“ Belal macht eine lange Pause, er fährt stockend fort: „Wir mussten zu sechst in den Kofferraum. Du kannst dich nicht weigern. Was willst du machen? Wenn der Schmuggler ohne dich wegfährt, bleibst du im Nirgendwo. Allein.“ Er kletterte in den Kofferraum, von da an kann er nicht mehr weiter erzählen. Die Übersetzerin übernimmt die Erzählung seiner Geschichte. Als Jüngster kam er als Erstes in den Kofferraum nach ganz hinten. Er fühlte sich wie eine Fliege, die zerquetscht wird. Zunächst ver-

stopfte seine Nase, dann spürte er seine Beine nicht mehr, er fühlte sich, als würde er sich auflösen. Er wünschte sich das Ende – egal welches. Irgendwann Licht, seine Augen konnten es noch nicht ertragen, seine Beine machten nicht mehr mit, er wurde heraus gehievt. Von sechs Menschen überleben Drei... Das Stück endet. Der Schauspieler und die Schauspielerin erheben sich behutsam, die Zuschauer finden langsam wieder in das Hier und Jetzt. Es wird applaudiert.

Ein kurzes Interview von Miriam Walter und Frank Baumeister mit Wilhelm Schneck, den beiden Darstellenden Schirin und Hassan. Kurz wird klargestellt, dass das Stück eigentlich noch eine viertel Stunde länger geht, aber dem Format des Fachforums angepasst wurde.

Frank Baumeister: Hassan, wie geht es dir, wenn du dieses Stück spielst?

Hassan: Diese Geschichte ist nicht meine Geschichte, aber ist meiner Geschichte in manchen Punkten ähnlich. Wenn ich diese Geschichte spiele, habe ich nach dem Stück normalerweise bisschen Kopfschmerzen und ich fühle mich nicht gut, weil ich, als ich von Afghanistan auf dem Weg nach Deutschland war, alles gesehen habe und diese Erfahrung gemacht habe.²

Frank Baumeister: Wie viele junge Schauspieler, wie viele junge Menschen spielen Belal?

Hassan: Wir sind jetzt sechs Personen und alle aus Afghanistan.

Miriam Walter: Könntest du uns berichten, wie das Stück entstanden ist? Wie bist du auf die Idee gekommen dieses Stück zu machen?

Wilhelm Schneck: Ja, wie sind wir auf dieses Stück gekommen? Marlene Seckler, Paritätischer LV Stuttgart kam mit der Geschichte „Im Meer schwimmen Krokodile“ und fragte mich, ob ich mir nicht vorstellen könnte dieses Stück im öffentlichen Raum umzusetzen. Wir sind ein Theater, das hauptsächlich und ausschließlich im öffentlichen Raum Theater spielt. Wir haben begonnen in einer Stadtbank, haben wei-

tergespielt in einem Flughafen, in einer Unterführung, in einem Bus, in einem Museum und in einem Schaufenster und das machen wir immer noch. So kam sie auf die Idee, ob wir das Stück nicht auf der Straße spielen könnten. Das war vor ungefähr anderthalb Jahren und es gärte so in mir und es keimte, so kam irgendwann die Idee. Vielleicht nicht auf der Straße, weil sie sich dort „verspielen“ würde, diese leise Geschichte, die man da vielleicht erzählen würde. Und so kam die Idee eines Containers auf, weit vor der großen Fluchtwelle in Stuttgart. So kam es zum ersten Schritt.

Miriam Walter: Wie habt ihr dann die Jugendlichen, die mit euch dieses Stück spielen, gefunden? Wie arbeitet ihr mit ihnen?

Wilhelm Schneck: Wir haben das große Glück, dass wir seit nun mehr dreieinhalb Jahren ein Stück spielen, das heißt „Revolutionskinder“. Das Stück spielen wir in der neuen Stadtbücherei in Stuttgart, da spielen wir das komplette Haus mit den Jugendlichen, da sind wir 50 Jugendliche, die da spielen. Dort haben wir Kinder und auch Jugendliche aus Stuttgart, die dort auch groß geworden sind. Kinder mit Migrationshintergrund, auch ohne und auch tatsächliche jugendliche Geflüchtete, die wir schon vor zweieinhalb Jahren aufgesucht haben in gemeinschaftlichen Unterkünften. Wir mussten handeln, als wir gesehen haben, wie dort eben nicht gehandelt wurde und dachten, das wäre doch vielleicht eine schöne Möglichkeit die Zeit gemeinsam miteinander zu vertreiben. Aus diesem Projekt ist zuerst noch ein kultureller Sprachkurs entstanden, den wir ungefähr vor anderthalb Jahren auf die Welt gebracht haben. Somit ist es uns gelungen, dass aus dem Sprachkurs Jugendliche in unsere Theaterstücke mit eingebunden wurden, sich dort einbringen können, mit dem, was sie gelernt haben. In dem Fall war es aber so, dass wir mit Ehsan und Asef, beides Schauspieler aus „Revolutionskinder“, das Stück hier im Container als erstes geprobt haben und dann haben wir aber festgestellt, dass die Nachfrage so groß ist, dass wir die Jungs gefragt haben, also Ehsan und Asef, habt ihr denn noch Freunde, die sich das vielleicht auch vorstellen können? Und so kam es, dass dann die vier weiteren Herren dazu kamen.

Frank Baumeister: Wenn ihr auftrittet, dann sind da ja Schulklassen normalerweise dort. Habt ihr beim Auftreten schon irgendwelche komischen Dinge erlebt? Trägt das Stück von der Stimmung her? Gibt es blöde Kommentare? Wie läuft es denn?

² LOKSTOFF! sind sich bewusst über die Sensibilität der Thematik und gehen sehr behutsam damit um. Sie sind mit den Jugendlichen und deren BetreuerInnen im Gespräch, außerdem möchten die Jugendlichen unbedingt spielen.

Wilhelm Schneck: Da würde ich gerne einfach mal ganz kurz an Schirin weitergeben, da sie ihren dritten Auftritt überhaupt hatte. Dazu muss man wissen, dass wir schon über zweieinhalbtausend Schüler_innen erreicht haben, ich kriege es jetzt gerade nicht zusammen wie oft wir schon gespielt haben, aber Schirin ist da echt ins kalte Wasser gesprungen und ist heute quasi das dritte Mal überhaupt aufgetreten. Sie kann ja erzählen wie das zweite und erste Mal für sie war, das war vorgestern.

Schirin: Die Schulklassen sind erstaunlich konzentriert, also die Location ist natürlich auch anders, wir spielen in einem Schiffscontainer, wo die Zuschauer eben in einer Reihe sitzen und wir sitzen auf einer kleinen Bühne erhöht. Also von der Atmosphäre ist das natürlich nochmal was anderes als hier. Ich habe das beide Male als sehr konzentriert erlebt, obwohl als die Jungs, also hauptsächlich die Schulklassen, wenn die so vor dem Container stehen, denken dann so „Oh Gott!“ und dann waren sie drin und die waren mucksmäuschenstill, sehr konzentriert und sehr dabei. Also das war jetzt meine Erfahrung.

Frank Baumeister: Gab es schon irgendwelche komischen Dinge?

Wilhelm Schneck: Also es gibt natürlich diese Momente, wo man einfach spürt, dass die Kinder es nicht aushalten können. Auf der einen Seite weil sie keine Lust haben in einem Container zu sitzen, b) weil sie sich nicht selber entscheiden oder aussuchen konnten in diesem Container zu sein und c) weil tatsächlich die Geschichte sie so mitnimmt, dass dann eine Unruhe entsteht und wir auch dann

darauf eingehend reagieren und jederzeit auch aufgestanden werden kann. Wir sind nun nach zweieinhalbtausend Schüler_innen sehr stolz darauf, so viele erreicht zu haben. So etwas habe ich in meiner Laufbahn noch nicht erlebt. Also wie genial so ein Morgen auch gestaltet werden kann mit 49 Schüler_innen pro Aufführung, wie wir dann einfach so 100 Schüler_innen erreichen können mit diesem Stück während der Schulzeit. Wir haben eine Förderung, die läuft bis Mitte März (2016), wir werfen den Container auf Schulhöfen ab, da bleibt er eine Woche stehen, spielen zweimal morgens von montags bis freitags, dann wird er abgeholt und ins Theaterhaus in Stuttgart gebracht. Dort spielen wir ab und zu noch abends.

Miriam Walter: Das wird uns noch ganz besonders freuen, wir haben versucht, aber das haben wir bislang von den Örtlichkeiten noch nicht hinbekommen, das jetzt parallel schon hier her zu holen, aber es wäre nochmal ein Projekt für das neue Jahr, weil ich glaube, das wäre für viele Schulen hier in Frankfurt auch interessant. Wir würden das gerne nochmal organisieren, dass LOKSTOFF! mit einigen Auftritten hier her kommt und wir es auch für Schüler_innen zeigen und auch vorbereiten können mit Projekten an den Schulen. Vielen Dank!

Informationen zu dem Theaterstück und dem Ensemble LOKSTOFF! finden Sie im Anhang unter Rahmeninformationen zu dem Stück „Pass. Worte. Wie Belal nach Deutschland kam.“



3. Offene Kinder- und Jugendarbeit mit Flüchtlingen: Herausforderung und Chance³

Von Prof. Dr. Ulrich Deinet – Hochschule Düsseldorf

Die städtischen Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) in Düsseldorf – wenn sie in der Nähe der Flüchtlingsunterkünfte liegen – bieten in den Unterkünften, z.B. in einem „Spielzimmer“ Angebote für Kinder und Jugendliche aus Flüchtlingsfamilien an, haben ihre Angebote in den Einrichtungen für die neuen Zielgruppen geöffnet, auch spezielle Formate entwickelt und beteiligen sich an der Betreuung der unbegleiteten Minderjährigen, die in einer großen Einrichtung vorübergehend untergebracht sind. Die Mobilen Angebote, wie der „Sport-Action-Bus“ sind ebenfalls an den Wohnheimen aktiv; bei meinem Besuch ist die „Mobile School“ auf dem Hof einer Unterkunft aufgebaut. Diese ist ein niedrigschwelliges mobiles Angebot für Kinder in Form eines Spieleanhängers mit herausziehbaren Panels mit Spielen, Bildern usw., das eigentlich aus der Entwicklungsarbeit stammt und schon einige Jahre in Düsseldorf genutzt wird.

„Willkommen in München“ (WiM) ist ein Projekt mit zunächst fünf und aktuell neun Stellen des Jugendamtes der Stadt München beim Kreisjugendring zur Vernetzung zwischen den Übergangwohnheimen und den Jugendfreizeitstätten, Vereinen etc. in den Stadtteilen. Zielgruppe sind die unbegleiteten Minderjährigen, die in München z.Zt. in 15 Übergangwohnheimen untergebracht sind. Die Einrichtung von neuen Stellen auf dieser Ebene ist einzigartig in Deutschland und zeigt auch die großen Herausforderungen in München und die großen Anstrengungen des Jugendamtes und der beteiligten Institutionen.

„LOK Arrival“, die neue Einrichtung des Kreisjugendrings, liegt in der Bayernkaserne, der zentralen Aufnahmestelle der Stadt München. Seit Anfang Dezember wird diese Einrichtung nicht mehr als Dependence einer vorhandenen Jugendfreizeitstätte geführt, sondern als eigenständige Einrichtung mit vier Fachkräften. In einer ehemaligen Fahrzeughalle ist u.a. eine Indoorhalle mit einem kleinen Fußballfeld entstanden, aber auch mit anderen Freizeitmöglichkeiten wie in einer Jugendfreizeitstätte. In Kooperation mit dem oben skizzierten Team „Willkommen in München“ werden hier viele unterschiedliche Ange-

bote realisiert. Zur Zeit des Besuchs gegen 17 Uhr war die Einrichtung sehr gut besucht. In den Gesprächen mit Geschäftsführer, Referenten und Praktikern ging es aber auch um anfängliche Probleme in den Einrichtungen, die Frage der Schulung der Fachkräfte usw.

Mein Eindruck aus meiner kleinen Rundreise: Die Kinder- und Jugendarbeit kann einerseits an bewährte Muster anknüpfen (z.B. die Sozialraumorientierung, die Entwicklung von „Beziehungsarbeit“, Partizipation und Beteiligung), muss aber auch neue Konzepte entwickeln, z.B. in Bezug auf die „neuen“ Zielgruppen der älteren männlichen Jugendlichen. Es haben sich unterschiedliche Verortungen der Angebote entwickelt: in Flüchtlingswohnheimen, z.T. mit eigenen Räumen oder sogar neuen Einrichtungen, in den bestehenden Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit und im Rahmen von mobilen Angeboten. Für die weitere Entwicklung stellen sich u.a. folgende Fragen:

- Welche Formate der OKJA können für die Zielgruppe nutzbar gemacht werden und wie?
- Mit welchen Angeboten, Methoden, Settings kann dies am besten geschehen (stationäre Angebote, mobile Angebote etc.)?
- Welche Inhalte (Kultur, Sport, Medien etc.) eignen sich besonders für die Arbeit mit der Zielgruppe?
- Welche Konsequenzen ergeben sich für die klassische Arbeit mit den bisherigen Zielgruppen aus der neuen Konzeptentwicklung?
- Können innovative Potenziale der OKJA identifiziert werden, die auch auf andere Arbeitsbereiche übertragbar sind?

In diesen Beitrag fließen die Eindrücke meiner Rundreise und aus vielen Gesprächen mit Praktiker/innen vor Ort ein, aber auch erste Ergebnisse einer wissenschaftlichen Recherche und der Auswertung von ca. 20 Interviews mit Fachkräften vor allem aus Einrichtungen und Projekten in NRW im Rahmen unserer Forschungsstelle FSPE.

³ Erschien in der Zeitschrift „deutsche jugend“ Heft 4/2016

Wie können die konzeptionellen Muster der OKJA in die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen aus Flüchtlingsfamilien transferiert oder auch verändert werden?

In diesem Teil sollen bewährte aktuelle konzeptionelle Muster der OKJA mit den neuen Herausforderungen der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen aus Flüchtlingsfamilien in Verbindung gebracht werden. Ziel ist die Beantwortung der Frage, inwieweit die OKJA in der Flüchtlingsarbeit auf bewährte aktuelle konzeptionelle Bausteine zurückgreifen kann, diese weiterentwickeln bzw. neue Muster entwickeln muss. Dabei fehlen wichtige konzeptionelle Muster z.B. aus der geschlechtssensiblen Arbeit (Mädchen- bzw. Jungenarbeit). Die Fachleute in diesem Bereich stehen aufgrund der kulturellen Unterschiede in Bezug auf die Rollen von Frauen und Männern vor großen Herausforderungen; insofern versteht sich die folgende Auswahl nur als ein erster Aufschlag.

Freiwilligkeit, Offenheit.... die Strukturprinzipien der OKJA

Die u. a. von Sturzenhecker immer wieder formulierten Strukturprinzipien „freiwillige Teilnahme, wechselnde Teilnahme, unterschiedliche Teilnehmer/innen, offene Ziele, Inhalte [und] Arbeitsweisen, geringe institutionelle Macht, Diskursivität, Beziehungsabhängigkeit, Haupt-/Ehrenamtlichkeit“ (Sturzenhecker 2015) werden aktuell z. B. in der Frage der Kooperation zwischen Jugendarbeit und Schule diskutiert, wenn es etwa um die Frage geht, inwieweit sich OKJA im Bereich der Ganztagschule mit kontinuierlichen Angeboten beteiligen soll, bei denen sie

einen Teil ihrer Strukturprinzipien aufgeben muss, z. B. weil diese Angebote nicht wirklich freiwillig sind.

In der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen aus Flüchtlingsfamilien stellt sich ebenfalls die Frage, inwieweit die Strukturprinzipien der OKJA Gültigkeit haben können. Hier geht es aber nicht um die Kooperation zwischen zwei Institutionen (Jugendarbeit und Schule) mit sehr unterschiedlichen Strukturprinzipien, sondern ganz schlicht um die Tatsache, dass den meisten Geflüchteten die Rahmenbedingungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit nicht klar sein können, weil es solche Institutionen z. B. in Syrien oder Afghanistan gar nicht gibt! In den Interviews mit Fachkräften wird deutlich, dass es hier zunächst ganz grundlegende Verständnisprobleme gibt, z. B. in der Frage, ob die Angebote kostenlos sind oder nicht:

„Es gab so Probleme, die wir hatten, zum Beispiel, dass die bulgarischen Kinder und Jugendlichen nicht wussten, dass unsere Angebote kostenlos sind. Wir haben erst sechs Monate damit verbracht, den Kindern und Eltern zu erklären, dass unsere Angebote kostenlos sind.“

Außerdem wird von Skepsis berichtet gegenüber Institutionen und deren Vertretern, die von den Flüchtlingsfamilien eher als staatliche Institution gesehen werden und bei denen sie sich fragen: „Kontrollieren die uns? Was wollen die von uns?“ In der Unsicherheit der Rollenbeschreibung und der Bezeichnung der Jugendarbeiter/innen wird ebenfalls deutlich,



wie unbekannt Kinder- und Jugendarbeit ist, wenn die Mitarbeiter von den Jugendlichen als „Teacher“ bezeichnet werden, weil sie in ihren Lebenswelten die Rolle der Jugendarbeiter/innen nicht kennen und diese dann in die Nähe der ihnen bekannten Institution Schule rücken.

Die von uns befragten Fachkräfte berichten alle von der hohen Akzeptanz niedrigschwelliger Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit im Freizeitbereich, die von Kindern und Jugendlichen aus Flüchtlingsfamilien gerne wahrgenommen werden. Die wichtigsten Prinzipien der Offenheit und Freiwilligkeit scheint also zu „funktionieren“. Es scheint einen hohen Bedarf für Jugendarbeit zu geben, aber von einem prinzipiellen Verständnis der Strukturprinzipien und Rahmenbedingungen kann man auf keinen Fall ausgehen. Mein Eindruck ist, dass die Strukturprinzipien in der Arbeit mit Flüchtlingen weiter fachlich angemessen sind, aber nicht zu den bisherigen Erfahrungen und Lebenswelten der meisten Geflüchteten passen! Sie müssen „übersetzt“, erklärt, eingeübt, gelernt und gelebt werden.

Sozialraumorientierung

Die Geflüchteten haben ihre Heimat verlassen – und damit auch ihre Sozialräume und Lebenswelten – und befinden sich nun in einer für die meisten gänzlich anderen Welt. Die Aneignung und Erschließung ihres konkreten Sozialraums, d. h. des Stadtteils, der Region, in der sie leben, ist eine basale Aufgabe, die sie bewältigen müssen. Die sozialräumlichen Prozesse, die Kinder und Jugendliche in unserer Gesellschaft innerhalb ihrer Entwicklung durchlaufen, d. h. die Erweiterung ihres Handlungsraumes, das Erschließen von Rauminselfen und weiteren Bereichen ihrer Lebenswelt wird den Geflüchteten quasi über Nacht als frontale Aufgabe gestellt, verstärkt durch erhebliche Sprachprobleme.

Verlegungen in andere Unterkünfte – erst recht die Abschiebung – führen zu sozialräumlichen Abbrüchen, die im Rahmen der Kinder- und Jugendarbeit nicht bearbeitet werden können. Wenn in einiger Zeit aus den Flüchtlingen, die bleiben können, Neubürgerinnen und Neubürger geworden sind, die dann auch in einer Stadt, in einem konkreten Sozialraum ansässig werden, stellen sich die Fragen der sozialräumlichen Aneignung für Kinder und Jugendliche erneut: Die Erschließung ihres Nahraums, die Erweiterung ihres Handlungsraumes, z.B. die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel können damit durchaus

auch zum Thema der Offenen Kinder- und Jugendarbeit mit Kindern und Jugendlichen aus Flüchtlingsfamilien werden und sind es jetzt auch schon. In den Interviews mit den Fachkräften wird deutlich, wie sehr die Flüchtlingsfamilien versuchen, sich in ihrem Sozialraum zurechtzufinden und sich diesen anzueignen.

Frau C. berichtet von einer Familie mit vier Kindern, die geplant hätte, nach Minden zu Verwandten zu ziehen, und „vor ein paar Wochen haben die zu mir gesagt, sie wollen gar nicht weg aus Stadtlohn, weil die sich hier so gut auskennen mittlerweile. Weil die wissen, wo sie was bekommen, weil sie wissen, wo sie hingehen müssen.“

Manchmal müssen auch die Wege zwischen Flüchtlingswohnheimen und Jugendfreizeitstätten angeeignet und erschlossen werden, um diese vielleicht in einem weiteren Schritt selbstständig nutzen zu können. Die Kinder/Jugendlichen werden oft abgeholt:

„Meistens sind wir dann wirklich zu Fuß, weil wir nicht wissen, wie viele Kinder und Jugendliche mitkommen, und damit wir dann keine Begrenzung haben, laufen wir dann.“

In einem erweiterten Verständnis des Begriffs Sozialraum als Aneignungsraum (s. u.) muss es über die physische Aneignung des Nahraums auch um erweiterte Formen der Raumaneignung gehen, die für Jugendlichkeit wichtig sind und in unserer Gesellschaft nicht immer ohne Konflikte zu realisieren sind, wie z.B. die Inszenierung im öffentlichen Raum etc. (s. u.). Sozialraumorientierung muss auch als Sozialraumarbeit verstanden werden in Bezug auf die Gestaltung von Strukturen und Orten und der pädagogischen Arbeit (Reutlinger/ Wigger 2008, und Spatzek 2010):

Auf der ersten Ebene geht es insbesondere um die Schaffung von Strukturen in Stadtteilen im Sinne einer besseren Kooperation und Vernetzung der bestehenden Einrichtungen sowie deren sozialpolitischer Steuerung in Bezug auf das Flüchtlingsthema. Die Herausforderung besteht darin, die ja weitgehend überall vorhandenen Netzwerke für die neuen Herausforderungen nutzbar zu machen und damit auch ihre Belastbarkeit zu prüfen. Die oben skizzierte Schaffung von neuen Stellen beim Jugendamt der Stadt München zeigt, wie über die vorhandenen Netzwerkstrukturen hinaus neue Netzwerke geschaffen werden können und müssen, um die unter-

schiedlichen Institutionen und die neu geschaffenen Einrichtungen entsprechend zu vernetzen und auch Angebote zu initiieren. Andererseits ist zu fragen, ob nicht die vorhandenen Netzwerke zum Teil ausreichen, um mit den neuen Herausforderungen fertig zu werden. Wahrgenommen werden muss aber auch, wo Überforderungen zu Problemen führen und welche Ressourcen evtl. auch umgenutzt werden können.

Vorhandene Netzwerke in der Sozialen Arbeit erscheinen mir auf jeden Fall anschlussfähig für die neuen Herausforderungen der Flüchtlingsarbeit, ebenso aber auch die vorhandenen Kooperationen und Netzwerke zum Thema Bildung, besonders die Bildungslandschaften; denn Bildung wird der zentrale Schlüssel für die Inklusion der zugewanderten Menschen sein. Die Inklusion junger Flüchtlinge sollte sich deshalb als ein zentrales Thema der Bildungslandschaften etablieren. Um eine Inklusion tatsächlich in Gang zu bringen, werden über die Netzwerke hinaus kommunale Inklusionspläne erforderlich sein, in denen Bildung, Arbeit und Demokratie die drei zentralen Begriffe sein werden, um die sich Aktivitäten entfalten müssen, um einerseits den Neubürgern eine Perspektive eröffnen und gleichzeitig unser demokratisches Gemeinwesen weiterentwickeln zu können.

Bei der Gestaltung der Orte geht es zum einen um die Orte der Jugendarbeit selbst, d. h. die Gestaltung von Einrichtungen, aber auch um Orte im öffentlichen Raum. In der Flüchtlingsarbeit stellt sich die Ortsfrage wie in den oben skizzierten Beispielen in einer differenzierten und breiten Weise: So kann es sowohl um die Gestaltung von Orten innerhalb von Flüchtlingsunterkünften gehen (z. B. der von einer Einrichtung genutzte Spielraum in einer Flüchtlingsunterkunft), es kann um temporäre Orte gehen, die in Flüchtlingsunterkünften oder in deren Nähe entstehen, um mobile aufsuchende Angebote im öffentlichen Raum, um Bring- und Holdienste und natürlich auch um die Gestaltung von Orten in Einrichtungen, die sich sowohl an die Geflüchteten speziell richten, wie etwa ein Flüchtlingscafé, oder um die Integration in die regulären Angebote der OKJA.

Die dritte Ebene, die Gestaltung der pädagogischen Arbeit bezieht sich bei Reutlinger und Wigger auch auf den in der Praxis weit verbreiteten Begriff der Beziehungsarbeit:

„Beziehungsarbeit“

Mit diesem in der Praxis sehr verbreiteten Begriff ist die Herstellung einer pädagogischen Beziehung zwischen Fachkräften und Jugendlichen gemeint. Obwohl der Begriff „Beziehungsarbeit“ als konzeptioneller Ansatz oder auch als Fachterminus nicht haltbar ist, da Beziehungen Grundlage jeder pädagogischen Arbeit sind, existieren zahlreiche Ansätze und Studien, die sich mit der Herstellung von Beziehungen zwischen Fachkräften und Jugendlichen beschäftigen. Mit dem Thema „Arbeitsbeziehungen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit“ beschreibt Holger Schmidt (2010), welche Typen von Beziehungen in welchem Umfang in der OKJA vertreten sind und wie sich diese entwickeln. Von einer ersten Stufe, in der Jugendliche nur sogenannte Vorhalteleistungen der Einrichtung in Anspruch nehmen und kaum Kontakte zu den Mitarbeitern haben, entwickeln sich solche Beziehungen über die Zugehörigkeit zur sozialpädagogischen „Arena“ bis hin zur gefestigten Arbeitsbeziehung. Die Studie macht deutlich, wie unterschiedlich Jugendliche die OKJA nutzen und wie unterschiedlich sich auch die Beziehungen zwischen Fachkräften und Jugendlichen entwickeln können.

Im Transfer auf die Flüchtlingsarbeit muss allerdings zurzeit noch von vielen Beziehungsabbrüchen ausgegangen werden, so dass sich die hier skizzierte Arbeitsbeziehung kaum entwickeln kann. Die Fachkräfte in unseren Interviews schildern immer wieder, wie Jugendliche mit ihren Familien abgeschoben werden oder wie sie aus für sie unerklärlichen Gründen die Unterkunft wechseln und somit einen gerade aufgebauten Schul- und Sozialraumbezug wieder verlieren. „Die Kinder/Jugendlichen sind dann einfach weg, auch die Sinnggebung fällt immens schwer, wenn Jugendliche akut von Abschiebung betroffen sind.“ In einem weiteren Fall beschreiben Mitarbeiter, wie Jugendliche, die Kontakt zu den Fachkräften einer Einrichtung aufgebaut haben und nun innerhalb der Stadt in einer anderen Unterkunft leben, weite Strecken auf sich nehmen, um ihre Einrichtung und ihre Mitarbeiter wiederzusehen.

Nach ihren Fluchterfahrungen ist der Aufbau von Beziehungen für viele Kinder und Jugendliche aus Flüchtlingsfamilien schwierig; sie haben sehr unterschiedliche, oft auch negative Erfahrungen gemacht, ganz abgesehen von Traumata, die ihre Beziehungsfähigkeit vielleicht nachhaltig stören. Hier muss man deutlich sagen, dass die Herstellung von Arbeitsbeziehungen zwischen Jugendlichen und Fachkräften

zurzeit in der Flüchtlingsarbeit vielfach nur schwer realisiert werden kann! Hier muss man einfach hoffen, dass die Flüchtlingspolitik und deren Institutionen nachhaltig gestärkt und „besser“ werden, so dass Familien und Jugendliche wissen, ob und wo sie bleiben können, auch als Grundlage der skizzierten Arbeitsbeziehungen in der OKJA.

Milieuarbeit

In der laufenden Flüchtlingsarbeit der OKJA zeigen sich nicht nur unterschiedliche Verortungen (s. o.), sondern auch Formate in einem breiten Spektrum zwischen Angeboten und Einrichtungen speziell für Geflüchtete in Unterkünften und Wohnheimen bis hin zur Öffnung vorhandener Angebote für Kinder und Jugendliche aus Flüchtlingsfamilien. In den Interviews lassen sich zahlreiche Argumente dafür finden, zunächst eigene Formate und Angebote für Geflüchtete aufzubauen (z. B. ein Flüchtlingscafé), um zunächst einen geschützten Raum zu schaffen, am besten sogar in den Wohnheimen selbst, falls Räume zur Verfügung stehen.

Verbunden mit dieser konzeptionellen Frage ist auch die von Einrichtungen geäußerte Sorge um Verdrängungsprozesse und wie man mit Stammbesuchern umgeht und wie Stammbesucher und neue Zielgruppen zusammengebracht werden können. Auch zu diesen Fragen existiert im Konzept- und Methodenrepertoire der OKJA ein interessanter Ansatz, angelehnt an die von Lothar Böhnisch (Böhnisch 1994) beschriebenen vier Stufen einer Milieuarbeit. Böhnisch unterscheidet vier Stufen der Milieubildung, die sich sehr gut auf die Arbeit mit jugendlichen Gruppen und Cliques im Rahmen der Projekte übertragen lässt:

- 1. „personal-verstehende Dimension“**
(Kontaktaufnahme),
- 2. „aktivierende Dimension“ (Angebote),**
- 3. „pädagogisch interaktive Dimension“**
(Beziehungen, Einzelfall, Beratung...),
- 4. „Netzwerkorientierung“**
(Öffnung des Milieus, Angebote mit „anderen“ Jugendlichen zusammen, Besuche in Einrichtungen ...) (Deinet u.a. 2009, S. 148).

Bei der personal verstehenden Dimension in der Flüchtlingsarbeit steht die Kontaktaufnahme mit

Kindern und Jugendlichen in den Wohnheimen, das Schaffen einer sozialräumlichen Verbindung zwischen ihnen und Einrichtungen (z. B. durch Bring- und Holdienste), die Kontaktaufnahme im öffentlichen Raum etc. im Vordergrund.

In der aktiven Dimension geht es um die Gestaltung von Angeboten, z. B. regelmäßig in Räumen innerhalb der Unterkünfte und Wohnheime, oder um die Gestaltung eigener Angebote in Einrichtungen, insbesondere auch durch den Einsatz von Methoden aus dem gesamten Spektrum der OKJA, das den Kindern und Jugendlichen aus Flüchtlingsfamilien im Wesentlichen unbekannt sein wird. Die pädagogisch interaktive Dimension beschreibt dann die eigentliche „Beziehungsarbeit“ (s. o.) auch als Einzelfallarbeit im Bereich niedrigschwelliger Beratungsangebote, die ja auch für die Offene Jugendarbeit insgesamt typisch sind (vgl. Seckinger 2015 etc.), aber auch die intensive Arbeit mit einzelnen Gruppe und Szenen usw.

Im Augenblick scheint mir diese Dimension in den meisten Flüchtlingsprojekten noch nicht erreicht zu sein, d. h. kontinuierliche Arbeit mit einzelnen Gruppen, Cliques etc. ist noch nicht an der Tagesordnung, sondern wird sich vielleicht in der nächsten Zeit entwickeln. Hier muss es im Wesentlichen darum gehen, auch durch partizipative Methoden das Leben in Gruppen zu erlernen, auch das Austragen von Konflikten. In Bezug auf die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen aus Flüchtlingsfamilien scheint mir hier besonders im Vordergrund zu stehen, dass Gruppen und Szenen oder Cliques eine soziale Grundeinheit bilden können, in denen wesentliche soziale Fähigkeiten entwickelt werden, die für die Inklusion insgesamt von großer Bedeutung sein werden.

In der vierten Dimension der Öffnung von Milieus geht es nun um die sich jetzt schon andeutende Frage des Zusammenseins von Geflüchteten und Stammbesuchern von Einrichtungen, ebenso um die Öffnung der Angebote, Projekte und Programme, die sich zunächst speziell an Geflüchtete gerichtet haben, das Nebeneinander unterschiedlicher Gruppen in Einrichtungen, das wie immer in der Geschichte der OKJA auch mit Konflikten verbunden sein kann.

In diesem Bereich sind partizipative Methoden der Beteiligung von Jugendlichen (s. u.) von großer Bedeutung, ebenso wie die Arbeit an Strukturen (s. u.), mit denen es gelingen kann vom Nebeneinander zu einem Miteinander zu kommen und andererseits

auch den spezifischen Bedürfnissen einzelner Gruppen gerecht zu werden. In diesem Bereich kann die OKJA auf eine langjährige Erfahrung zurückgreifen, die sich zwar nicht eins zu eins auf die Arbeit mit Geflüchteten übertragen lässt, aber dennoch als Grundstock von Erfahrungen genutzt werden kann. Auch in der OKJA gab es Zeiten mit überfüllten Einrichtungen, der Herausforderung einer Vielzahl von unterschiedlichen Gruppierungen, die Einrichtungen nutzen wollten, aber auch immer wieder die Gefahr von Verdrängungsprozessen zwischen einzelnen Jugendgruppen.

Es wäre jetzt ein fachlicher Fehler und auch politisch fragwürdig, davon auszugehen, dass geflüchtete Jugendliche sozusagen die Einrichtungen übernehmen könnten. Eher könnte die Gefahr darin bestehen, dass die Stammbesucher neue Jugendliche ablehnen und dass dabei auch gesellschaftliche Ressentiments wirksam werden. Hier müsste es darum gehen, mit einer „strukturierenden Kompetenz“ (s. u.) unterschiedliche Ansprüche miteinander auszutarieren, in bestimmten Bereichen klare Strukturen zu schaffen und sich auf Erfahrungen aus aktuellen Projekten zu stützen, wie sie etwa von der Amadeu-Antonio-Stiftung in ihren 15 Punkten für eine Willkommensstruktur in Jugendeinrichtungen formuliert werden (vgl. Literaturverzeichnis).

Partizipation und Beteiligung

Ohne Zweifel sind Partizipations- und Beteiligungsprojekte, -methoden und -ansätze eine der großen Stärken der Kinder- und Jugendarbeit – sowohl unter Aspekten, wie sie das SGB VIII im § 11 beschreibt („an den Interessen der Kinder und Jugendlichen anknüpfen“ etc.), als auch als Beitrag zu einer (politischen) Bildung. Autoren wie Benedikt Sturzenhecker (vgl. Sturzenhecker 2015) haben jahrelang das Instrumentarium weiterentwickelt und in den unterschiedlichen Bereichen der Kinder- und Jugendarbeit spezifische Methoden eingebracht. Eine besondere Stärke der Kinder- und Jugendarbeit ist dabei ihre Methodenvielfalt und auch die Entwicklung von Partizipationsprojekten mit sehr unterschiedlichen „Flughöhen“, d. h. zwischen projektorientierten Formen bis hin zu repräsentativ demokratischen Formen wie dem Kinder- und Jugendparlament.

In der Arbeit mit jungen Geflüchteten im Rahmen der OKJA können Partizipations- und Beteiligungsprojekte und -methoden ein zentraler Baustein der Inklusion in das Gemeinwesen sein. Niedrigschwel-

lig können vielfältige Formen der Beteiligung im Raum der Kinder- und Jugendarbeit mit seinen unterschiedlichen Angebotsformen und Projekten erlebbar gemacht werden. Dabei muss allerdings auch der rechtliche Status der Geflüchteten in den Blick genommen werden, besonders unter dem Aspekt ihrer zeitlichen Perspektive.

Dennoch ist es erforderlich, dass auch für relativ kurzfristige Angebote in Erstaufnahmewohnheimen oder solchen, wo Geflüchtete nicht lange bleiben, basale Partizipationsformen entwickelt werden. Dabei ist die Frage der Angemessenheit zu prüfen; Unter- und Überforderungen sind zu vermeiden. Die erprobten Partizipations- und Beteiligungsansätze der OKJA müssen insofern verändert werden, weil sie im Prinzip von einer kontinuierlichen Beteiligung von Kindern und Jugendlichen ausgehen. Für die Frage der Angemessenheit bietet die in der Literatur oft zitierte Stufenleiter der Partizipation nach Wright (2010) von Instrumentalisierung über Information, Anhörung, Einbeziehung bis hin zur Selbstorganisation u. a. eine gute Hilfestellung.

In unseren Interviews geben die Fachkräfte an, „das sich von den geflüchteten Kindern und Jugendlichen sehr wenige konkret etwas wünschen würden, wenn diese dann doch Wünsche artikulieren, dann sei es um nichts Großes gegangen (Fußball- und Billardturiere oder Tanzen)“. Diese und ähnliche Kommentare zeigen, wie wenig die geflüchteten Kinder und Jugendlichen niedrigschwellige Partizipationsformen in ihren Lebenswelten gewohnt sind, und sie zeigen das Erfordernis, sie an Partizipationsformen behutsam heranzuführen.

Strukturen schaffen, Situationen arrangieren, Bildungs- und Aneignungsprozesse ermöglichen

Die Strukturierung und Ausgestaltung der Kinder- und Jugendarbeit mit ihren informellen Angeboten, räumlichen Arrangements usw. ist neben der Face-to-Face-Situation in der „Beziehungsarbeit“ in Gruppen usw. eine der wichtigsten pädagogischen Interventionsmöglichkeiten der Fachkräfte in der OKJA. Insbesondere unter dem Aspekt der Aneignung (s. u.) können solche Strukturierungen z.B. auch ungeplante selbstgestaltete Aneignungsprozesse von Kindern und Jugendlichen in Gang bringen. In diesem Bereich ist nicht so sehr die Beziehungsfähigkeit der Fachkräfte gefragt, sondern ihre „strukturierende Kompetenz“, mit der es gelingen kann, die OKJA so zu

gestalten, dass sich dort immer wieder Möglichkeiten der Aneignung durch Kinder und Jugendliche ergeben.

Aneignung braucht Anregung; und diese kann auch in einer abwechslungsreichen, ansprechenden räumlichen Struktur bestehen, in Materialien, Gegenständen, medialen Angeboten, die zur Selbsttätigkeit einladen und die auch zum Teil durch Erwachsene nicht ständig kontrolliert werden. Schon Roland Feldmann hat 1981 diese Funktion der OKJA beschrieben:

„Der Mitarbeiter im Jugendzentrum ist in erster Linie zuständig für die Lebensbedingungen, die ein Jugendzentrum bietet, d. h. für seine Strukturen. Die Einwirkungen auf Strukturen sind sein methodisches Mittel, um soziale Lernmöglichkeiten für Jugendliche zu schaffen“ (Feldmann 1981, S. 513).

Wie wichtig eine solche strukturierende Kompetenz sein kann, beschrieben auch Krauslach u. a. in ihren Büchern, die sich u. a. mit dem Phänomen der aggressiven Jugendlichen in den 80er Jahren beschäftigten (z. B. Krauslach u.a. 1976). In dieser Zeit – der „Rockerbewegung“ – wurden viele Jugendeinrichtungen durch Cliquen und Gruppierungen überrannt, und es ging darum, Strukturen zu schaffen, die das Nebeneinander unterschiedlicher Gruppierungen in einer Einrichtung möglich machten.

Die Problematik der Besetzung einzelner Einrichtungen durch einzelne Cliquen und die damit verbundene Verdrängung anderer Jugendlicher durchzieht die Geschichte der OKJA auch weit über die damalige Zeit hinaus. Die Frage der Schaffung von Strukturen und von Regeln – z. B. der gewaltfreien Auseinandersetzung und des gewaltfreien Führens von Konflikten – wird auch in neueren Ansätzen von Streitschlichtung und Mediation auch im Bereich der OKJA thematisiert. Einen ähnlichen, aber eher auf den Bildungsdiskurs orientierten Ansatz beschreibt Werner Lindner ganz aktuell unter der Überschrift „Arrangieren“ (Lindner 2014). Auch er betont die Bedeutung der nicht direkten pädagogischen Intervention, die man in Anlehnung an Feldmann auch als strukturierende Kompetenz bezeichnen könnte:

„Im Arrangieren steht nicht, wie z. B. in der Schule, die direkte pädagogische Intervention, die gezielte, absichtsvolle pädagogische Einwirkung auf einen Adressaten im Zentrum [...]. Hier geht es weniger um eine intentionale pädagogische Einflussnahme auf eine Person, sondern um die absichtsvolle Gestaltung von Lernumgebungen“ (Lindner 2014, S. 13).

In den Interviews wird deutlich, wie schwer es für die geflüchteten Kinder und Jugendlichen ist, sich auf die Struktur der OKJA einzustellen:

„Fachkräfte berichten, dass manche Kinder und Jugendlichen nur sehr unregelmäßig kämen. Das liege oft daran, dass es in den Familien wichtigere Probleme geben würde und beispielsweise das Kind, das deutsch spricht, die Familienangelegenheiten regeln muss. Dort würde für die Familien die Priorität liegen, erst dann könne z. B. die OKJA aufgesucht werden.“

Die Regelmäßigkeit von Angeboten ist den geflüchteten Kindern und Jugendlichen ebenso unklar wie die für uns selbstverständliche Projektidee mit einem zeitlichen Beginn und Ende, d. h. hier bedarf es der Schaffung ganz basaler Grundstrukturen, besonders auch im zeitlichen Bereich, um die Angebote entsprechend bekannt und akzeptabel zu machen. Für die Fachkräfte geht es darum zu beurteilen, welche Strukturen sie unbedingt setzen müssen, welche Strukturen wie für die geflüchteten Kinder und Jugendlichen erfahrbar werden und wie sich Räume und Angebote so arrangieren lassen, dass die gewünschten sozialen und Bildungseffekte auch eintreten können. Hier scheint mir weniger ein Fortbildungsbedarf als eher ein vor Ort zu realisierender Bedarf an Konzeptentwicklung zu bestehen, der durch die „mittlere Leitungsebene der OKJA“ zu organisieren ist, z.B. durch trägerinterne Fortbildungen, durch Beratungen etc.

In Anlehnung an das von mir an vielen Stellen beschriebene Aneignungskonzept der kritischen Psychologie, das auf den Grundlagen des tätigkeitsorientierten Ansatzes heute in den angelsächsischen Ländern als „Activity Theory“ viel mehr Bekanntheit genießt als bei uns, geht es in den Einrichtungen der OKJA für junge Flüchtlinge auch um Bildungsprozesse in einem subjektorientierten Sinn. Sowohl mit erlebnispädagogischen (Stadtrallyes usw.) als auch mit kulturpädagogischen Methoden (Foto, Video, Theater, Medien) können Prozesse gerahmt und verstärkt werden, die den jungen Geflüchteten nicht nur Sicherheit in ihrem neuen Umfeld verschaffen, sondern auch Aneignungs- und Bildungsprozesse fördern.

Das in den Interviews berichtete Interesse auch älterer Jugendlicher an Bastelangeboten zeigt, wie neu solche Angebote für die geflüchteten Jugendlichen sind und welche Chancen darin bestehen, ihre Kom-

petenzen durch entsprechende Angebote herauszufordern und weiterzuentwickeln. Dabei muss man in vielfältiger Form an ihre Ursprungskulturen anknüpfen, diese mit einbeziehen und Neues schaffen. Besonders die Verknüpfung ihrer familialen, heimatlichen Räume über die modernen Medien mit ihren aktuellen Lebenswelten spielt für die Geflüchteten eine wichtige Rolle und kann auch in der OKJA nicht nur Platz finden, sondern auch didaktisch-methodisch aufgenommen werden, z.B. in medial- künstlerischen Projekten.

Grenzen und Überlastungen der OKJA in der Flüchtlingsarbeit

In der Arbeit mit jungen Geflüchteten in der OKJA sehe ich viel mehr Herausforderungen und Chancen als Probleme! Dennoch prallen in der Praxis Lebenswelten aufeinander, die erst miteinander in Beziehung gebracht werden müssen, insbesondere auch unter dem Aspekt, dass in den meisten Herkunftsländern die Offene Kinder- und Jugendarbeit in der Form nicht besteht und deshalb auch ihre Prinzipien (s. o.) nicht so einfach verstanden werden.

Ein Problem scheint auch darin zu liegen, dass unterschiedliche Bilder von Jugend existieren, die in der praktischen Arbeit nicht zusammenpassen: Die OKJA geht auf der Grundlage unserer gesellschaftlichen Entwicklung, d. h. der Entwicklung von Kindheit und Jugend in der Zivilisation der westlichen Welt von einem positiven Jugendbild aus. Auch wenn Jugend heute unter großem Druck steht, wird sie im Grunde genommen immer noch als Moratorium verstanden, als Zwischenphase zwischen Kindheit und Erwachsenenalter. Diese Einschätzung kann aber so nicht einfach auf die Geflüchteten und ihre Lebenswelten übertragen werden. In einem Interview weist eine Fachkraft auf die z.B. nicht vorhandene Trennung zwischen Jugend und Erwachsenenphase bei vielen Geflüchteten hin:

„Zum einen haben wir den Eindruck, dass ihnen die Trennung zwischen Jugend und Erwachsenen gar nicht so bewusst ist, wie wir das kennen. Die Kinder- und Jugendarbeit ist für uns ja auch vor einem emanzipatorischen Hintergrund gelebt und wir trennen das ja auch strikt. Und wenn wir dann das Gefühl hatten, dass dann auf einmal nur noch die Erwachsenen Billard spielen und die Kinder gar nicht mehr, das war schon schwer, denen das zu vermitteln, weil sie das A nicht kennen und B sich auch in ihrer Erwachsenenheit angesprochen fühlen und denken: Wie-

so dürfen jetzt die Kinder was und ich darf das nicht. Das ist irgendwie nicht verständlich und bei Sprachbarrieren kommt das ja dann nochmal dazu. Das ist immer ein heikler Akt.“

Wenn man also Räume für Jugendliche schaffen will, so scheint es in der Arbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen zum Teil notwendig zu sein, besondere Angebote auch für die Erwachsenen zu machen, um die Freiraumfunktion der Jugendarbeit für Kinder und Jugendliche herstellen zu können.

„Weil gerade die Väter mit den Kindern dann in die Jugendeinrichtung gekommen sind und auch Billard spielen wollten, kickern wollten, aber natürlich keine Jugendlichen mehr waren und somit auch andere Besucher verschreckt haben, sag ich mal. Und deswegen ist die Idee eines Männercafés entstanden, wo gerade die Väter die Räumlichkeiten des Jugendclubs nutzen können.“

Wie im Beispiel reagiert die Praxis auch durch die Entwicklung paralleler und neuer Angebote für Erwachsene, die auf einmal auch zu den Zielgruppen der OKJA gehören.

Ein weiterer Punkt einer Irritation liegt im Verständnis der Freiraumfunktion der Kinder- und Jugendarbeit und seiner Übertragung auf Kinder und Jugendliche, die aus Flüchtlingsfamilien kommen. Früher bestand die Freiraumfunktion der Jugendarbeit insgesamt darin, einen Raum zu bilden zwischen den Sozialisationsinstanzen Schule und Familie, die beide durch autoritäre Strukturen gekennzeichnet waren. Die Kinder- und Jugendarbeit konnte mit ihren emanzipatorischen Ansätzen hier einen wichtigen Freiraum bilden. Heute hat man den Eindruck, dass die Kinder- und Jugendarbeit zumindest in einigen Bereichen die Funktion eines Rückzugs- oder „Chillraums“ für Jugendliche hat, die unter den hohen Leistungsanforderungen in Schule und Familie stehen.

Die Lebenssituation der jungen Geflüchteten ist insbesondere direkt nach der Flucht eine deutlich andere, weil sie nicht nur psychische und physische Belastungen überstanden haben, sondern oft auch in ihren Familien Rollen übernehmen müssen, die die Erwachsenen unterstützen oder zum Teil auch ersetzen. Insofern scheinen viele der geflüchteten Jugendlichen wenig jugendliche Merkmale zu haben und sie benötigen Zeit, ihre Jugendlichkeit wiederzuentdecken und dafür auch den Freiraum zu bekommen. In einem Interview berichteten die Fachkräfte über

Jugendliche, die zunächst sehr unlocker und steif erschienen und sich erst nach Monaten in den Angeboten entspannten und mittanzten, Musik hörten etc.

In dieser schwierigen Einschätzung von Jugendlichkeit und Freiraumfunktion ähnelt die heutige Situation etwa der nach dem Zweiten Weltkrieg, als die alliierten Besatzungsmächte im Rahmen ihrer „German Youth Activity“ nach angloamerikanischen Vorbildern Jugendfreizeitheime einrichteten (vgl. Böhnisch 1984). Auch sie gingen von einem Bild von Jugend aus, das es so nach dem Zweiten Weltkrieg nicht gab: Die damaligen Jugendlichen, insbesondere die jungen Männer hatten nicht nur 13 Jahre Nationalsozialismus hinter sich, sondern waren auch in den Kriegsjahren im Wesentlichen an der Unterstützung ihrer Familien beteiligt, manchmal als Ersatzväter. Auch sie reagierten nicht „jugendlich“ auf die Angebote der „German Youth Activity“, sondern nutzten diese z. B. als Schwarzmarktumschlagplätze etc.

Die älteren Jugendlichen unter den Geflüchteten, die ja in großer Zahl männlich sind, benötigen Arbeit, Ausbildung sowie Anerkennung ihrer Ausbildungen und weniger die OKJA. Auch gibt es für diese Altersstufe der Heranwachsenden ab 20 Jahren nur wenige Erfahrungen mit deutschen Jugendlichen, da diese kaum noch zur Zielgruppe der OKJA gehören. Ich glaube, dass hier die Grenzen der OKJA erreicht sind und für diese Zielgruppe viel mehr Angebote der Jugendsozialarbeit, der Arbeitsagenturen, Jobcenter etc. gefragt sind.

Die Gesamteinschätzung der Herausforderung der OKJA durch Kinder und Jugendliche aus Flüchtlingsfamilien ist aber für mich positiv und ich sehe eher Chancen als Probleme: Die OKJA ist der Bereich der Jugendhilfe, der durch seine Niedrigschwelligkeit, durch sein breites Methodenrepertoire, durch seine sozialräumlich an sehr unterschiedlichen Bedingungen ausgerichteten Konzepte eine wichtige Funktion in der Inklusion der neuen Zielgruppen leisten kann. In der Übergangszeit, in der viele Geflüchtete noch nicht wissen, ob sie in Deutschland bleiben können und in der viele Ortswechsel stattfinden, ergeben sich aber erhebliche Probleme in der Realisierung der skizzierten konzeptionellen Bausteine der OKJA.

Literatur

Amadeu Antonio Stiftung: **15 Punkte für eine Willkommensstruktur in Jugendeinrichtungen** https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/w/files/juan/15-punkte-plan_web.pdf, Zugriff: 25.12.2015.

Böhnisch, Lothar (1984): **Historische Skizzen zur Offenen Jugendarbeit**. In: deutsche jugend, 10/1984, S. 460-470.

Böhnisch, Lothar (1994): **Gespaltene Normalität. Lebensbewältigung und Sozialpädagogik an den Grenzen der Wohlfahrtsgesellschaft**, Weinheim und München.

Cloos, Peter/ Köngeter, Stefan/ Müller, Burkhard/ Thole, Werner (2007): **Die Pädagogik der Kinder- und Jugendarbeit**, Wiesbaden.

Deinet, Ulrich (Hrsg.) (2005): **Sozialräumliche Jugendarbeit – Grundlagen, Methoden, Praxiskonzepte** (3. überarb. Aufl.), Wiesbaden.

Deinet, Ulrich u. a. (Hrsg.) (2009): **Betreten erlaubt! Projekte gegen die Verdrängung Jugendlicher aus dem öffentlichen Raum**. In: Soziale Arbeit und sozialer Raum, Bd. I, Opladen und Farmington Hills.

Deinet, Ulrich (2013): **Innovative Offene Jugendarbeit. Bausteine und Perspektiven einer sozialräumlichen Offenen Kinder- und Jugendarbeit**, Opladen.

Deinet, Ulrich (2014): **Vom Aneignungskonzept zur Activity Theory. Transfer des tätigkeitsorientierten Aneignungskonzepts der kulturhistorischen Schule auf heutige Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen**. Veröffentlicht unter den socialnet Materialien. Publikationsdatum: 1.7.2014, URL: <http://www.socialnet.de/materialien/197.php>

Deinet, Ulrich/ Janowicz, Michael (2016) (Hrsg.): **Berufsperspektive Offene Kinder- und Jugendarbeit. Bausteine zur Personal- und Organisationsentwicklung**, Weinheim und München.

Deinet, Ulrich/ Sturzenhecker, Benedikt (2013): **Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit**. 4., überarb. u. aktual. Aufl., Wiesbaden.

Feldmann, Roland (1981): **Fachkompetenz des Sozialpädagogen in der offenen Jugendarbeit**, In: deutsche jugend, 11/1981, S. 508-514.

Krauslach, Jörg/ Düwer, Friedrich W./ Fellberg, Gerda (1976): **Aggressive Jugendliche. Jugendarbeit zwischen Kneipe und Knast**, München.

Lindner, Werner (2014) **Arrangieren: der didaktische Kern der Jugendarbeit**. In: deutsche jugend, 1/2014, S. 10-18.

Reutlinger, Christian/ Wigger Annegret (2008) **Von der Sozialraumorientierung zur Sozialraumarbeit. Eine Entwicklungsperspektive für die Sozialpädagogik?** In: Zeitschrift für Sozialpädagogik, 4/2008, S. 340-370.

Schmidt, Holger (2011): **Empirie der Offenen Kinder- und Jugendarbeit**, Wiesbaden.

Spatscheck, Christian (2010): **Kinder- und Jugendarbeit im sozialen Raum: Über die Vernetzung und Gestaltung sozialer Nahräume**. In: Soziale Arbeit (DZI), 2/2010, S. 64-70.

Seckinger, Mike/ Pluto, Liane/ Peucker, Christian / van Santen, Eric (2016): **Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Eine empirische Bestandsaufnahme**, Weinheim und München.

Sturzenhecker, Benedikt (2015): **Gesellschaftliches Engagement von Benachteiligten fördern - Band 1. Konzeptionelle Grundlagen für die Offene Kinder- und Jugendarbeit**. Unter Mitarbeit von Moritz Schwerthelm, Gütersloh.

Sturzenhecker, Benedikt/ Schwerthelm, Moritz (2015): **Gesellschaftliches Engagement von Benachteiligten fördern - Band 2. Methodische Anregungen und Praxisbeispiele für die Offene Kinder- und Jugendarbeit**, Gütersloh.

Sturzenhecker, Benedikt: **Begründungen und Qualitätsstandards von Partizipation – auch für Ganztagschule**, http://www.lwl.org/lja-download/pdf/Sturzenhecker_Folien.pdf. Zugriff: 25.12.2015.

Wright, Michael T. (2010) (Hrsg.): **Partizipative Qualitätsentwicklung in der Gesundheitsförderung und Prävention**, Bern.

4. Kochen, Kickern, Karaoke? Oder warum Offene Jugendarbeit für Jugendliche mit Fluchterfahrung wichtig ist

von Judith Rahner – Bildungsreferentin Amadeu Antonio Stiftung – Berlin

Die seit Jahrzehnten bestehende Notwendigkeit politischer und pädagogischer Konzepte für eine Öffnung der Gesellschaft für Menschen mit Fluchterfahrung rückt angesichts der steigenden Zahl der Geflüchteten in Deutschland in den Vordergrund der öffentlichen Wahrnehmung. Die Zahl der ankommenden Menschen – auch der Kinder und Jugendlichen – hat sich in den letzten Monaten vervielfacht. Im letzten Jahr sind etwa 31 Prozent der Asylanträge von Kindern und Jugendlichen gestellt worden und über die Hälfte aller Menschen mit Fluchterfahrung in Deutschland sind unter 25 Jahre alt.

Welche Unterstützung und Perspektiven bietet der non-formale Bildungsbereich als Baustein einer ganzheitlichen Bildung Jugendlichen mit Fluchterfahrung? Mit ihren grundlegenden Prinzipien Partizipation, Freiwilligkeit, Niedrigschwelligkeit und Offenheit ist die Offene Jugendarbeit ein erster Anlaufpunkt für viele Jugendliche. Neben konkretem Wissen werden soziale, kulturelle, personale, politische, interkulturelle und Gender-Kompetenzen vermittelt; ein Erwerb von Kompetenzen, die in einer pluralisierten Gesellschaft erforderlich sind. Für die Umgestaltung und Erweiterung der Angebote des non-formalen Bildungsbereichs für Jugendliche mit Fluchterfahrung braucht es mehr als die vielfach ausgerufene »Willkommenskultur«. Denn es geht um eine Erweiterung und Veränderung bestehender professioneller Strukturen in der Jugendarbeit - inklusive rechtlicher und institutioneller Vorkehrungen. Nur so kann Kindern und Jugendlichen mit Fluchterfahrung eine chancengerechte Teilhabe und eine langfristige Perspektive ermöglicht werden.

Was kann konkret getan werden, um Einrichtungen der Jugendarbeit erfolgreich für Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrung zu öffnen und eine nachhal-

tige Willkommenskultur, oder besser: Willkommensstruktur zu etablieren?

15 Punkte für eine Willkommensstruktur in der Jugendarbeit

Der Aufbau einer **Willkommensstruktur ist ein Bildungsauftrag** der nur gelingen kann, wenn er von allen Beteiligten aus der Bildungsarbeit mitgestaltet wird. Basis dafür ist eine klare kinder- und menschenrechtsorientierte Haltung, die für alle transparent ist. Für diese Arbeit braucht es Strukturen, die eine fachliche Verständigung über Ziele und pädagogische Standards zwischen Bildungsverwaltung, Gremien, Trägern der Jugendhilfe und Jugendeinrichtungen sowie deren Umsetzung ermöglicht. So können in Jugendzentren Angebote entwickelt und geschaffen werden, die bedarfsgerecht für Jugendliche mit Fluchterfahrung als Adressat_innen sind (z.B. Projekte zum Spracherwerb oder eine Stadtteilrallye um die Umgebung kennenzulernen). Zum anderen kann die Anpassung und Veränderung bereits bestehender Angebote erfolgen, damit neue und alte Einrichtungsbesucher_innen gemeinsam teilnehmen können.

Damit Jugendliche mit Fluchterfahrung die Arbeit und die Menschen hinter den Jugendfreizeiteinrichtungen überhaupt kennenlernen und Vertrauen aufbauen können, ist es wichtig, dass Jugendeinrichtungen **sichtbar werden**, Menschen für den Erstkontakt aufsuchen und persönlich ansprechen. Kontakt kann über zahlreiche Willkommensinitiativen, Migrant_innen(selbst)organisationen (MSO), Heimleitungen von Unterkünften oder dem Jugendamt hergestellt werden. Jugendeinrichtungen können zudem durch mehrsprachige Flyer, Plakate oder Projektwebseiten die eigene Arbeit vorstellen. Zum ersten Kennenlernen können pädagogische Freizeitaktivitäten unter Absprache mit allen Beteiligten direkt vor Ort angeboten werden. Dazu ist vorab entscheidend, die Beteiligten nach Wünschen zu fragen und Angebote gemeinsam zu entwickeln. Interessierte Jugendliche können nachfolgend für weitere Aktivitäten in die Jugendeinrichtung eingeladen werden.

4 Gekürzte und überarbeitete Version der Handreichung „15-Punkte für eine Willkommensstruktur in Jugendeinrichtungen“. Herausgegeben von „ju:an“ - Praxisstelle antisemitismus- und rassismuskritische Jugendarbeit der Amadeu Antonio Stiftung. Online verfügbar: <http://www.projekt-ju-an.de/15-punkte-plan>

Viele Fachkräfte der Jugendarbeit haben bisher nicht mit von Flucht und Asyl betroffenen Zielgruppen zu tun gehabt, die Themen sind daher neu. Zunächst sind also **Sachinformationen als Planungsgrundlage** wichtig, um Projekte und Angebote überhaupt bedarfsgerecht umsetzen zu können, als auch rechter Stimmungsmache begegnen zu können. Einrichtungs-Teams können sich über die Situation von Geflüchteten in Deutschland sowie über die Situation in den verschiedenen Krisengebieten schulen lassen. Bundesweit tätige Flüchtlingsräte und andere Nichtregierungsorganisationen (NGOs), wie beispielsweise ProAsyl oder der Bundesfachverband Unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge e.V. stellen im Internet Daten und Fakten zu Asylpolitik und Kinderrechten bereit und bieten Fachveranstaltungen an. Lokale Initiativen wissen, wo Geflüchtete in der Nähe untergebracht sind, ob dort Kinder und Jugendliche leben, ob diese allein oder mit ihren Eltern eingereist sind und welche Sprachen sie sprechen. Vor konkreten geplanten Aktivitäten ist es relevant, sich über gesetzliche Veränderungen zu informieren (z.B. Residenzpflicht). Bei der Angebotsplanung sollte auch die finanzielle Situation Geflüchteter Menschen und versicherungstechnische Fragen berücksichtigt werden. Bei allen Aktivitäten ist es ratsam, öffentlich mediale als auch lokale Diskussionen über das Thema Flucht und Asyl im Blick zu behalten, um auf deren »Echo« in der eigenen Einrichtung vorbereitet zu sein.

Die Arbeit mit fluchterfahrenen Jugendlichen braucht **neue Netzwerke** und die **Bündelung von Expertise** vor Ort. Es gibt viele Initiativen und Einzelpersonen, die im spezifischen regionalen Kontext bereits lange zum Thema Flucht arbeiten und deren Expertise auch

für die Jugendarbeit bedeutend sind. Für die Etablierung einer Willkommensstruktur in Einrichtungen der Jugendarbeit gehört auch die externe Beratung durch Expert_innen zum Thema Flucht, Asyl, Migration und der Kontakt zu kompetenten Ansprechpartner_innen, wie z.B. Rechtsanwält_innen, Krisendiensten, Traumatherapeut_innen, Sozialberatung, Dolmetscher_innen oder Ärzt_innen, damit im Bedarfsfall schnell und professionell reagiert werden kann.

Die Erarbeitung von Themen wie Fluchtgründe, Asylpolitik und damit verbundene Ressentiments kann **gemeinsam mit Jugendlichen „Stammbesucher_innen“ erarbeitet** werden. Positive Projektbeispiele und gute Praxis lassen sich als ermutigende Vorbilder gemeinsam im Internet recherchieren oder geeignete Clips und Aktivitäten zur Vorbereitung in Netzwerken erfragen. Auch Hatespeech gegenüber Asylsuchenden im Web 2.0 lässt sich gemeinsam am Bildschirm entlarven (z.B. <http://hoaxmap.org/>) und Gegenstrategien entwickeln. Zusammen mit Jugendlichen kann überlegt werden, welche Materialien der Jugendeinrichtung (z.B. Bücher, Spiele etc.) geeignet sind, um sie Kindern und Jugendlichen mit Fluchterfahrung zur Verfügung zu stellen. Die Kompetenzen der jugendlichen „Stammbesucher_innen“ (wie z.B. arabische Sprachkenntnisse oder Zugänge zu Communities) sollten nicht nur »genutzt« sondern wertschätzend in Angebotsplanungen einbezogen werden. Ein Austausch mit der Arbeit von Expert_innen aus Migrant_innenselbstorganisationen und Initiativen von Geflüchteten kann wertvolle Impulse für die eigene Arbeit geben. Akteur_innen können ins Jugendzent-



rum eingeladen werden, um dort mit Jugendlichen und Kolleg_innen über Fluchtgründe oder die aktuelle Situation Geflüchteter in Deutschland ins Gespräch zu kommen.

„Begegnungsprojekte“, bzw. Besuche mit Jugendlichen in Einrichtungen von Geflüchteten, müssen im Vorfeld gut und mit großer Sensibilität vorbereitet sowie achtsam umgesetzt werden. Für eine **Begegnung auf Augenhöhe** können folgende Fragen dabei unterstützend sein: wer begegnet wem von welcher gesellschaftlichen Position aus, wer wird wie beteiligt, wem nützt es und wer lernt eigentlich auf wessen Kosten? Solidarisches Handeln funktioniert überdies nur in einer Form, in der nicht für Menschen gesprochen, gehandelt, entschieden wird - ohne diese in jeweilige Entscheidungsprozesse einzubinden - sondern in dem auf gemeinsamer Ebene Handlungs- und Unterstützungsmöglichkeiten erprobt werden. Für diese Prozesse braucht es punktuelle Unterstützung von Sprachmittler_innen oder Mitarbeiter_innen von Gemeindedolmetscherdiensten.

Die **Partizipation aller Jugendlichen** ist ein Grundpfeiler und Handlungsprinzip demokratiebildender und emanzipatorischer Jugendarbeit und gilt durchgängig und für alle Jugendlichen. Dreh- und Angelpunkt einer Partizipationskultur sind Mitarbeitende der Einrichtungen, denn sie motivieren und unterstützen aktiv Kinder und Jugendliche dabei, dass diese sich beteiligen (können). Die Arbeit mit Jugendlichen, die in bestimmten Bereichen Unterstützung brauchen birgt die Gefahr, ihre Stärken nicht mehr im Blick zu haben. Deshalb, bei allem Bemühen sie zu unterstützen: Jugendliche bringen einen Erfahrungsschatz mit und können – trotz oder eben auch gerade wegen ihrer Fluchterfahrung – genauso mitdenken und -planen, mitgestalten und mit verantworten wie andere.

Hetze gegen Geflüchtete und Rassismus muss klar entgegengetreten werden, denn Willkommensstruktur heißt auch, als Einrichtung eine Haltung zu entwickeln, die sowohl solidarische und humanitäre Unterstützung anbietet, als auch Diskriminierung und Ausgrenzung, körperliche Gewalt, rassistische Sprüche und Demütigungen durch andere Jugendliche, Eltern oder Kolleg_innen, im Sozialraum, in Arbeitsgruppen in der eigenen Familie oder den Medien eine klare Absage erteilt – auch dann wenn die Betroffenen (z.B. in Gremiensitzungen) selbst nicht anwesend sind. Grundlegend sind dafür klare und transparente Umgangsregeln, sowie deren Durchsetzung in den Einrichtungen. Zugleich können natürlich auch Ju-

gendliche mit Fluchterfahrungen Vorurteile oder menschenfeindliche Denkmuster haben. Die sich zudem ausgelöst durch die Belastungen der Flucht und der mitunter retraumatisierenden Erfahrungen mit staatlichen Einrichtungen (bspw. Altersfeststellungsverfahren, unsichere Zukunft) sowie in Interaktionen mit anderen Geflüchteten (bspw. in beengten Erstaufnahmeeinrichtungen) zeigen können. Auch diese können und müssen in einem geeigneten Rahmen gemeinsam bearbeitet werden. Angebote sollten deshalb durch professionelle Unterstützung von Empowerment-Expert_innen flankiert werden, bei denen Jugendliche ihre Erfahrungen mit alltäglichem Rassismus und/oder Antisemitismus, Sexismus oder Homophobie verarbeiten können und ermutigt werden ihre eigenen Haltungen zu reflektieren.

Soziale Arbeit mit Geflüchteten ist immer auch politisches Handeln. Deshalb ist wichtig: **Position beziehen** und Geflüchteten(selbst)organisationen unterstützen. Petitionen und Offene Briefe, die sich für die Rechte von jugendlichen Geflüchteten einsetzen, können gemeinsam mit »Stammjugendlichen« thematisiert und unterzeichnet werden. Relevante Veranstaltungen, Feste und Demonstrationen können gemeinsam besucht und unterstützt werden. Als Jugendeinrichtung Präsenz zu zeigen, kann wichtige und vor allem positive Signalwirkung auf andere Jugendliche haben. Jugendeinrichtungen oder Träger der Jugendarbeit können sich überdies als Kooperationspartner_in für Projekte von Selbstorganisationen anbieten, um eine zivile Willkommenskultur zu fördern. Es ist wichtig, dass auch Einrichtungen und Akteur_innen der Jugendarbeit die Rahmenbedingungen für Jugendliche mit Fluchterfahrung unterstützen und verbessern helfen, wenn diese nicht direkt mit dieser Zielgruppe arbeiten.

Den **Sozialraum aktiv mitgestalten** und eine enge Kooperation zentraler Akteur_innen (z.B. mit Schulen und Sportvereinen) ist vor allem dann wichtig, wenn neue Herausforderungen anstehen. So kann Jugendarbeit mit Jugendlichen Geflüchteten bekannt gemacht werden, indem bspw. Informations- und Aufklärungsangebote sowie kleinere Kampagnen für die Bewohner_innen, Eltern und Jugendlichen des Sozialraums eingebracht werden. Wenn sich Jugendliche oder andere Akteur_innen ehrenamtlich für Jugendliche mit Fluchterfahrung engagieren wollen, können diese ermutigt werden und gleichsam darauf geachtet werden, dass sie ihre eigenen Kompetenzen nicht überschätzen. Welche Hilfs- und Unterstützungsangebote können zuverlässig eingebracht werden, ohne die

Betroffenen zusätzlich zu belasten (z.B. durch falsche Beratung, wenig Sachkenntnis, Hilfsversprechen die nicht gehalten werden können). Eine adäquate Versorgung von Geflüchteten ist auch und gerade Aufgabe der Behörden. Ehrenamtliches Engagement kann und darf diese nicht ersetzen.

Das Bewusstsein für und die Arbeit zu **geschlechtsspezifischen Bedarfen** und Bedürfnissen, die auf ebenso spezifischen Fluchtgründen und -erfahrungen basieren (z.B. sexuelle Gewalt, Zwangsprostitution), muss standardmäßig ein Qualitätskriterium der Arbeit in Jugendeinrichtungen sein. Empfehlungen und Informationen gibt es bspw. bei den Landesarbeitsgemeinschaften für Mädchenarbeit. Bereits vorhandene Instrumente und Methoden einer geschlechtersensiblen pädagogischen Arbeit (z.B. Mädchenräume) können an die Bedürfnisse geflüchteter Mädchen und junger Frauen und/oder Jungen und junger Männer angepasst werden.

Wichtig ist zudem **queere Geflüchtete in Jugendeinrichtungen zu stärken** und gleichzeitig Homo- und Transphobie entschieden entgegen zu treten. Homo- und transphobe Sprüche oder Gewalthandlungen kennen viele lesbische, schwule, inter- oder transgeschlechtliche Jugendliche nicht nur aus ihren Herkunftsländern, sondern sie sind ihnen auch in Deutschland ausgesetzt, in Behörden, in Schulen, in Gemeinschaftsunterkünften oder eben auch im Jugendzentrum. Unterstützung und Beratung für queere Geflüchtete bieten diverse Schwulen- und Lesbenorganisationen an.

Eine wichtige Voraussetzung für die Arbeit ist eine **differenz- und machtsensible Reflexion** der eigenen gesellschaftlichen Position. Auch Pädagog_innen von Jugendeinrichtungen sind Vertreter_innen von weißen deutschen Einrichtungen und (können) somit nicht nur im Herkunftsland, sondern auch hier zuallererst als Vertreter_innen eines Staates und einer Gesellschaft wahrgenommen werden, die »fremd« sind und – trotz aller Anstrengungen – schwer verständlich, wenig transparent, sehr kompliziert, voller Barrieren und auch willkürlich erscheinen. Für die konkrete Arbeit bedeutet das bspw. mit »alten« Einrichtungsbesucher_innen Ideen zu entwickeln, wie bestehende oder geplante Angebote möglichst verständlich vermittelt und angedachte Aktivitäten möglichst transparent und gemeinsam entwickelt und umgesetzt werden können.

Jugendarbeit unterstützt Jugendliche dabei die Ge-

sellschaft mitzugestalten und sich persönlich weiterzuentwickeln. Jugendliche mit Fluchterfahrung brauchen teilweise mehr Unterstützung als andere Jugendliche, weil es besondere Gesetzgebungen für sie gibt, sie die Sprache noch nicht sprechen, weil sie traumatisiert sein können oder weil sie bestimmte Alltagskompetenzen zur Orientierung in einer für sie völlig fremden Umgebung noch entwickeln müssen. Doch dürfen Geflüchtete nicht auf Fluchterfahrung reduziert werden, sondern mit all ihren ganz unterschiedlichen Kompetenzen, Wünschen und Bedürfnissen wahrgenommen werden. Wie für alle Jugendlichen ist es auch für sie oftmals einfach nur wichtig, dem Alltag zu entfliehen, Rückzugsmöglichkeiten zu haben oder einfach mal nicht im Mittelpunkt des Interesses zu stehen. Am besten in **selbstbestimmten Räumen** die von »Normalität« und Verlässlichkeit geprägt sind und in denen eigene Ideen und Vorstellungen zur Freizeitgestaltung Platz haben.

Regelmäßige Fort- und Weiterbildungen zu kinder- und menschenrechtsbasierter Arbeit sowie diskriminierungssensible Jugendarbeit sind als Qualitätskriterium der Bildungsarbeit unerlässlich. Eine fachlich gut aufgestellte Arbeit mit jungen Menschen mit Fluchterfahrung erfordert selbstreflexive Methoden, die Auseinandersetzungen mit eigenen Privilegien und den Abbau tief verwurzelter Vorurteile. Auch Wissen aus der Traumapädagogik, dem Asylrecht sowie zu kinderspezifischen Fluchterfahrungen und -gründen sind eine wichtige Voraussetzung. Doch einmalige »spezielle Fortbildungsangebote« reichen nicht! Notwendig sind Zeit und Raum für einen regelmäßigen und möglichst fachlich begleiteten Erfahrungs- und Fachaustausch mit anderen Fachkräften und Ehrenamtlichen.

Die professionalisierte und verantwortliche Öffnung der Jugendarbeit für Jugendliche mit Fluchterfahrung erfordert zusätzliche Ressourcen, die wiederholt eingefordert werden müssen. Jugendsozialarbeit braucht Zeit und Geduld. Auch wenn jetzt auf politische Entscheidungen schnell reagiert und mit der Situation und akuten Krisen »umgegangen« werden muss, auch und gerade Jugendliche mit Fluchterfahrung brauchen Zeit sich sicher zu fühlen, eigene Ideen zu entwickeln, um Vertrauen zu fassen, sich zurecht zu finden. Ein Schauen auf »schnelle und schicke« Effekte – auch wenn sie manchmal förderpolitisch erwünscht sind – kann für beide Seiten kontraproduktiv und frustrierend sein. Auch muss mit Jugendlichen mit Fluchterfahrung nicht »umgegangen« werden, sondern es kann auch einfach gelacht, gesprochen, gekickert werden...

Praxistest im Fachforum





5. Praxistest im Fachforum

Das Fachforum „‘Gekommen – Willkommen – Geblieben. Was nun?’ – Herausforderungen und Potentiale der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Praxis mit jungen Geflüchteten“ stand unter dem übergeordneten Zielen der Ermittlung von konkreten Fortbildungsbedarfen, der Vernetzung und dem Praxisaustausch, der in die Feststellung der Notwendigkeiten, Potentiale und Herausforderungen münden sollte. Dabei lag ein besonderer Fokus auf der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, die durch die Strukturmerkmale der Niedrigschwelligkeit, Freiwilligkeit der Teilnahme und Offenheit besonders zugänglich für junge Menschen mit Fluchterfahrung ist.

Die Ausrichtung des Praxisforums am Nachmittag wurde von dem Institut für Personalberatung, Organisationsentwicklung und Supervision (IPOS) entwickelt. Dr. Fred Balke und Ines Riermeier übernahmen zudem auch die Gesamtmoderation des Fachforums.

Um an die thematischen Schwerpunkte des Vormittags anzuknüpfen und sie zu erweitern, wurden drei Gesprächsphasen konzipiert, die an 19 Stehtischen diskutiert wurden. Die Stehtische wurden von einem Tandem professionell geleitet, eine Person übernahm hierbei die Moderation, während die Zweite die Gespräche am Tisch dokumentierte⁵. Ein Tandem bestand jeweils aus einer Leitungskraft des Evangelischen Vereins für Jugendsozialarbeit in Frankfurt am Main e.V. oder auch Mitarbeiter_innen von IPOS und einer extern überregional eingeladenen Fachkraft. Einige Tische wurden von dem LOKSTOFF! Theaterensemble übernommen und ermöglichten unter anderem einen Dialog mit jungen Geflüchteten. Um das übergeordnete Ziel der Vernetzung umsetzen zu können, lagen an den Tischen und in den Mappen Blanko-Visitenkarten aus. Dies sollte den Austausch über Projekte, Angebote, Beratungsstellen und Ähnliches anregen.

Die **erste** Gesprächsphase diente dem Anschluss und Transfer des Inputs am Vormittag. In dem die Tische in Sozialraumorientierung, 15-Thesen und Theater, Film, Musik eingeteilt wurden, hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit, durch folgende Fragen ins Gespräch zu kommen:

⁵ Hier sei darauf verwiesen, dass dies keine statischen Rollen waren und durchaus alle Anwesenden mitdiskutierten.

- Welche Impulse aus den Vorträgen und dem Theater am Vormittag nehmt ihr mit?
- Welche Aspekte des Gehörten sind relevant für die eigene Praxis?
- Welches sind die wichtigsten Themen/Schwerpunkte?
- Was ist besonders praxistauglich?

In der **zweiten** Gesprächsrunde sollte den Teilnehmenden die Möglichkeit geboten werden, sich über die Herausforderungen, Anforderungen und Best-Practice Beispiele ihrer Praxen auszutauschen. Angeleitete durch die Fragen:

- Was hat sich in der eigenen Praxis bewährt?
- Welche Erfahrungen macht ihr momentan in eurem Arbeitsfeld?
- Welche Veränderungen zeigen sich?
- Wie wirken sich diese Erfahrungen oder Veränderungen auf die Arbeit aus?
- Was kommt neu hinzu?

Um den Arbeitsbereichen der Teilnehmenden und den Expertisen der Moderator_innen gerecht zu werden, wurden die Tische in Offene Jugendarbeit, Offene Kinderarbeit, Jugendhilfe und Schule und auch Ausbildung und Beruf eingeteilt. Der Fokus des Forums lag zwar auf der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, aber auch die Bereiche Bildungs- und Jugendsozialarbeit waren vertreten. Diese Einteilung ermöglichte sowohl den Teilnehmenden und auch den Gastgeber_innen an den Tischen einen kompetenten, interessenorientierten Austausch.

Die **dritte** und auch letzte Gesprächsrunde diente der Diskussion der Rahmenbedingungen und Strukturqualität der Arbeitsbereiche und soll sowohl professionstheoretische als auch politische Forderungen, Herausforderungen, Ressourcen, Hindernisse und Erfordernisse herausstellen. Fragen, die die Diskussion anregen sollten, waren folgende:

- Wie sollten die Rahmenbedingungen beschaffen sein, damit die Arbeit gelingen kann?
- Was sind Gelingensfaktoren?
- Was ist zu fordern? Von wem ist es zu fordern? Bis wann ist es notwendig?

Um die Diskussion und auch klare Forderungen festzuhalten, wurden die einzelnen Tische gebeten, ihre prägnantesten Aussagen für die Ergebnissicherung/Ernte in einem Satz niederzuschreiben. Die einzelnen Tische, deren Tandems, die Ergebnisse der Diskussion und die Ernte werden im anschließenden Kapitel vorgestellt.⁶

⁶ Anzumerken ist hier, dass die Dokumentationen der Gesprächsrunden von der Verfasserin überarbeitet und in eine einheitliche Form gebracht wurden.

Die Gesprächstische

Jeder Gesprächstisch war mit einer beschreibbaren Tischdecke ausgestattet, sodass die Diskutierenden an den Tischen gemeinsam ihre Ergebnisse festhalten konnten. Darüber hinaus war Platz für in etwa acht bis zehn Personen pro Stehtisch, die durch Hocker zum Verweilen einladen. Methodisch waren die Gesprächsrunden klar voneinander getrennt, sodass der Wechsel zwischen den Tischen in den einzelnen Runden nicht vorgesehen war. Sowohl Blanko-Visitenkarten als auch Karteikarten luden ein, sich zu vernetzen und Informationen auszutauschen.



Tisch 1: Diskriminierung unter Minderheiten

Der Stehtisch „Diskriminierung unter Minderheiten“ wurde von Olcay Miyanyedi (Türkische Gemeinde in Baden-Württemberg e. V.) moderiert und von Ursula Bornemann (IPOS) dokumentiert. An diesem Tisch wurde in der **ersten Gesprächsrunde** auf den sensiblen Umgang mit Flüchtlingen und der Vermeidung von Erinnerungsmomenten aufmerksam gemacht. Darüber hinaus wurde diskutiert, dass Flucht ein altes Thema der Existenzsicherung der Menschheit ist und nur neu in Erinnerung gebracht werden muss. Um die Furcht vor Fremdheit und damit auch Diskriminierung durch die Mehrheitsbevölkerung abzubauen, sollen Dialoge beispielsweise in Form von Begegnungsfesten als Interaktionsplattform in Moscheen, in öffentlichen Einrichtungen und Unterkünften ermöglicht werden. Für Professionelle stellt sich die Herausforderung eine professionelle Beziehung aufzubauen, um auf dieser Basis vertrauensvoll zu arbeiten und diskriminierende Strukturen in Frage zu stellen. Der sensibilisierende Umgang durch die Aufklärung der Herkunft von Schimpfwörtern ist für die Praxis mit jungen Menschen unabdingbar.

Für die Praxis wurden in der **zweiten Runde** besprochen, dass Hauptamtliche als Brücken eingesetzt werden sollen, um Vertrauen aufzubauen, Begegnungen und Respekt zu fördern. In dem Zusammenhang besprachen die Teilnehmenden den Aufstieg von rechtspopulistischen Parteien und die Entwicklung der Menschen in Bezug auf weniger Engagement für andere. Im Alltag sollen subtile Diskriminierungen vermieden oder auch aufgedeckt werden, in dem Fragen wie „Woher kommst du?“ konfrontativ beantwortet werden. Durch gemischte Bürogemeinschaften oder auch ein kulturell durchmischtes Team, soll Fremdheit vermieden werden.

An diesem Tisch werden ein guter Personalschlüssel, die Investition und Bereitstellung von Ressourcen für Sprachen und Dolmetscher, die Schaffung einer Austauschplattform für Hauptamtliche, sowie Supervision, Reflexionsmöglichkeiten, Informationsaustausch und Wissen um Kulturelles für Fachkräfte für die Praxis gefordert. Für pädagogische Handlungsfelder werden erlebnispädagogische Projekte, die Gemeinschaftserlebnisse ermöglichen, gewünscht.

Tisch 2: Offene Kinderarbeit

An diesem Tisch wurde der Austausch zur Arbeit mit Kindern ermöglicht. Moderiert von Angelika Totzer (Leiterin Internationales Kinderhaus) und von Dominique Depner (Leiterin Kinderhaus am Bügel) dokumentiert, fand ein reger Austausch über Kinder und Fluchterfahrungen statt.



Das Theaterstück wurde in der **ersten Runde** als geeignetes Medium der Sensibilisierung für das Thema Flucht und auch zur Auslösung von Betroffenheit beschrieben, wobei die Diskutierenden darauf hinwiesen, dass das Stück für Jugendliche und nicht für Kinder gedacht war. Die Sensibilisierung sollte daher auch schon im Kindesalter ansetzen, da diese Zielgruppe eine Vorstellung von Flucht entwickelt habe und dabei begleitet werden sollte. Daraus ergab sich die Frage, welche ähnlichen Methoden vorhanden und geeignet sind, um Kinder dem Thema Flucht anzunähern. Erste Ideen für die Arbeit mit Kindern, sind die Erstellung von Stammbäumen, die darauf abzielen vorsichtig eigene Fluchterfahrungen in der Familie sichtbar zu machen. Aus dem Vortrag von Herrn Prof. Deinet entsponnen sich Diskussionen über die gesellschaftliche Anerkennung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit als wichtiges Begegnungsfeld für die Arbeit mit jungen Geflüchteten. Hier wurde deutlich, dass Offene Kinderarbeit wieder an Wichtigkeit gewinnt und ein besseres Image bekommt. Judith Rahners Vortrag führte dazu, dass an dem Tisch über die Abkehr des defizitorientierten Blicks auf junge Geflüchtete hin zu einer Ressourcenorientierung der Erfahrungen, im Hinblick auf die Entwicklung von Kompetenzen und der Bewältigung der Fluchtsituation, gesprochen wurde. Das Fachwissen zum Thema Asylrecht und auch zur Situation in den Herkunftsländern der jungen Menschen weist Lücken auf und sollte im Rahmen von Fortbildungen und Fachtagen ausgebaut werden. Außerdem dürfen

in der alltäglichen Praxis der Abbau von Vorurteilen im offenen Bereich und die stetige Konfrontation mit diesen nicht aus dem Blick geraten.

In der **zweiten Runde** stellten die Diskutierenden fest, dass in vielen Praxen noch keine Zusammenarbeit mit geflüchteten Kindern besteht, jedoch der Wunsch danach geäußert wird. Einige Wenige haben aber bereits geflüchtete Kinder als Besuchende gewonnen. Im Anschluss daran sprechen die Teilnehmenden über die Kontaktaufnahme zu geflüchteten Kindern über Schulen im Allgemeinen und Intensivkurse im Besonderen. Eine Integration der geflüchteten Kinder kann durch die „Stammkinder“ geschehen. Aus der Arbeit der Einrichtungen, die bereits geflüchtete Kinder als Besuchende haben, wird diskutiert, dass mit wenigen (etwa fünf) Kindern besser gearbeitet werden kann, als mit mehreren. In dem Zusammenhang tauschen sich die Diskutierenden über die hochgradige Traumatisierung der Kinder und den damit einhergehenden Verhaltensauffälligkeiten und Verrohungstendenzen aus. Somit muss ihnen mehr Aufmerksamkeit zukommen als anderen Besuchenden und eine Intensiv- oder auch Einzelbetreuung wird gefordert. Herausforderungen zeigen sich sowohl in der Verständigung mit den Kindern und deren Familien, als auch in der Vermittlung innerhalb der Einrichtungen. Das Gespräch führt weg von der Verallgemeinerung „der Flüchtlingskinder“ hin zu einer Sensibilisierung der Wahrnehmung der Individualität der geflüchteten Kinder.

In der **dritten und abschließenden Runde** unterhalten sich die Praktizierenden über die nötigen und vorhandenen Rahmenbedingungen. Auf lange Sicht wird eine bessere Vernetzung im Sozialraum über Arbeitskreise und Arbeitsgruppen, zudem die Bereitstellung von Psycholog_innen, Dolmetscher_innen, Berater_innen und Sprachkursen für die Praxis mit Menschen mit Fluchterfahrung gefordert. Kurzfristige und niedrigschwellige Veränderungen sind durch die Bereitstellung der Räumlichkeiten außerhalb der Öffnungszeiten für Deutschunterricht oder auch therapeutische Gespräche möglich. Die Gesprächsrunde wird mit dem Wunsch nach einem besseren Informationsfluss durch Vernetzung, um andere von der Arbeit profitieren zu lassen, geschlossen.

Tisch 3: Sport mit Kindern und Jugendlichen - Sport als Universalsprache, die Grenzen überwindet und Türen öffnen kann

Dieser Tisch wurde von Robert Anywar (Sportkreis Frankfurt) moderiert und von Benedikt Sesay (Kubi e. V.) dokumentiert. In der **Eingangsrunde** wurde über die Integration junger Geflüchteter in Jugendeinrichtungen und den damit verbundenen Herausforderungen, beispielsweise den Zugang zu oder die Kontaktaufnahme mit Heimen, gesprochen. Erfahrungen aus bestehenden Praxen sind, dass Einrichtungen Tage für die Arbeit mit unbegleiteten Minderjährigen reserviert haben und Freizeitaktivitäten (Sport-, Koch- oder Spielangebote) für und mit diesen organisieren. Durch die Gesetzesänderungen am 01. November 2015 wurde die Arbeit erschwert, denn die Jugendlichen werden unmittelbar nach dem Screening-Verfahren verteilt. Zudem muss auf die Stammklientel geachtet werden, denn dieses soll sich nicht verdrängt fühlen.



Im Anschluss daran sprachen die Teilnehmenden in der **zweiten Runde** über den Generationenwechsel, die Ablösung und den Rückgang von jugendlichen Besuchenden der offenen Einrichtungen. So ist nur noch seltener zu beobachten, dass ältere Jugendliche aufgrund beruflicher Verpflichtungen seltener das Angebot in Anspruch nehmen und durch jüngere „neue“ Besuchende abgelöst werden. Dieser Entwicklung wird durch die Ausweitung der Zielgruppe auf jugendliche Geflüchtete entgegengewirkt. Die Einrichtungen stellen fest, dass Sportangebote bei der neuen Zielgruppe besonders beliebt sind und mit Freude angenommen werden, jedoch ist die Kommunikation mit einigen Sportvereinen bezüglich der Nutzung ihrer Sportstätten noch verbesserungswürdig. Die Befürchtung wurde geäußert, dass eine Ausweitung der Umfunktionierung von Jugendeinrichtungen in Notkonstrukte einen Verlust von Stammesbesuchenden zur Folge hat.

In der **Abschlussrunde** stellten die Diskutierenden folgende strukturelle Notwendigkeiten für die Praxis mit unbegleiteten Minderjährigen heraus: Mehr qualifiziertes Personal, die Erstellung eines Überblicks der neuankommenden Jugendlichen in Frankfurt, die Raumnutzung von Einrichtungen außerhalb der Regelöffnungszeiten, die bessere Vernetzung untereinander, ein reger Informationsaustausch über Angebote und Fördergelder durch die Stadtverwaltung und die Abschaffung von bürokratischen Hindernissen in der Arbeit mit Unbegleiteten.

Tisch 4: Kulturarbeit

Um Impulse für die kulturelle Arbeit und Ideen aus den Theater-, Film- und Medienprojekten mit jungen Geflüchteten aufzunehmen, wurde diese Gesprächsrunde von Wilhelm Schneck (Theaterensemble LOKSTOFF!) moderiert und von Andreas Funk (Jugendhaus Heideplatz) dokumentiert.



In der **ersten Runde** tauschten sich die Diskutierenden über die Impulse des Theaterstücks und den potentiellen Nutzen der Arbeit für die Jugendlichen aus. Das Theater im öffentlichen Raum wird als probates Mittel, mit dem sich Jugendliche sichtbar machen und präsentieren können, angesehen. Es wird als Möglichkeit gesehen, das Ankommen der Jugendlichen zu vereinfachen und reziprok Berührungängste der hiesigen Gesellschaft abzubauen. In dem Zusammenhang einigt sich die Gruppe darauf, dass Kulturprojekte angedacht, bestehende Projekte fortgeführt werden müssen und es dafür Finanzierungsmöglichkeiten braucht.

Bezogen auf die Praxiserfahrung der jeweiligen Einrichtungen, werden die Kulturangebote auch von jugendlichen Geflüchteten vermehrt angenommen, zeigen in der Zusammenarbeit mit den Jugendlichen besondere Nachhaltigkeit, da sie nicht defizit-, son-

dern kompetenzorientiert ansetzen. Für die „klassische“ Beziehungsarbeit stellen sich Herausforderungen durch die Gesetzesänderung und der damit einhergehenden Verkürzung der Aufenthaltsphase der Jugendlichen.

In der **abschließenden Diskussionsrunde** werden Forderungen nach personellen, räumlichen, finanziellen und konzeptionellen Ressourcen geäußert.

Tisch 5: Praxis mit unbegleiteten Minderjährigen - Die UN-Kinderrechtskonvention ist momentan in Deutschland außer Kraft gesetzt

Diese Gesprächsrunde wurde von Berrin Shorafa (Leiterin UMA-Projekt Kubi e.V.) moderiert und von Darya Holstein (Koordination für Migrations- und Flüchtlingsarbeit) dokumentiert.

An diesem Tisch wurden die Besonderheiten und Herausforderungen der Arbeit mit jugendlichen Geflüchteten aus der Perspektive von Praktizierenden im Kontext der Unterbringung und Alltagsgestaltung unbegleiteter Minderjähriger ausgetauscht. Im alltäglichen Umgang mit den Jugendlichen erscheint die Vermittlung von kulturellen Normen und die Verständigung (durch Sprachbarrieren) erschwert. Darüber hinaus wird die geschlechterhomogene Arbeit bevorzugt, denn gemischtgeschlechtliche Unterbringungen bergen viele Konflikte und bedürfen einer umfassenderen Beaufsichtigung. Viele Geflüchtete sind bei ihrer Ankunft in einer schlechten psychischen sowie physischen Verfassung, weshalb viele Arztbesuche und auch eine besondere Aufmerksamkeit dem Einzelnen gegenüber in einem höheren Maße notwendig sind. Hierfür bedarf es mehr Personal, um Ämtergänge, Einkäufe, Anwaltsgespräche usw. zu bewältigen. Auch hier schlagen sich die Gesetzeslage und die Umverteilung der Geflüchteten nieder: Durch die hohe Fluktuation und die schnelle Umverteilung ist Beziehungsarbeit mit den Jugendlichen in diesem Rahmen schwierig. Im Laufe der Gespräche wird deutlich, dass viele Fachkräfte mit den Situationen und Rahmenbedingungen in ihren Einrichtungen überfordert sind und vor Herausforderungen gestellt werden, zu deren Bewältigung Fort- und Weiterbildungen notwendig sind.

Tisch 6: Sozialraum und jugendliche Geflüchtete

Die Gesprächsrunde über den Sozialraum und junge Geflüchtete wurde abwechselnd von Andrea Heinz

(Fachreferentin Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Offene Kinder- und Jugendarbeit NRW) und von Gert Neuwirth (Leiter Jugendhaus Heideplatz) moderiert und dokumentiert.

In der **ersten Runde** sprachen die Diskutierenden über die Notwendigkeit der Zusammenführung aller Akteur_innen im Sozialraum, um die Arbeit aufeinander abstimmen zu können. Sie stellen fest, dass die Arbeit mit jungen Geflüchteten keine neue Praxis ist. Darüber hinaus wird die Kooperation zwischen stationären und Offenen Einrichtungen als schwierig und unverbindlich bewertet. In Frankfurt am Main gibt es in diesem Bereich kaum funktionierende Kooperationen oder Vernetzungen. Eine wichtige Forderung, die sich in dieser Gesprächsrunde herauskristallisierte ist, dass stationäre Einrichtungen sich mit denen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit an einen Tisch setzen, um Berührungspunkte zu überwinden und gemeinsame pädagogische Konzepte zu entwickeln.

Im Austausch über die Praxen der Fachkräfte wurden in der **zweiten Runde** einige Veränderungen diskutiert. Unter anderem die Unverbindlichkeit der Offenen Arbeit und die Umverteilung jugendlicher Geflüchteter in andere (Land-)Kreise, der anhaltende Zustrom an Jugendlichen, die Schwierigkeit der Beziehungsarbeit mit der stetig wechselnden Klientel und die Entstehung neuer Gruppierungen oder Jugendkulturen. Für die Praxis ergeben sich daraus Konsequenzen, zum Beispiel die verstärkte Öffnung für die neue Zielgruppe, neue Möglichkeiten für den interkulturellen Austausch von dem alle Beteiligten profitieren, die Notwendigkeit der Sensibilisierung für fremde Kulturen, Traditionen und Familienstrukturen sowie die damit verbundene Antirassismusbearbeitung. Die Diskutierenden fordern aus dieser Perspektive heraus ein Mehr an Fortbildungsangeboten für Fachkräfte, um den interkulturellen Austausch fachlich begleiten und ehrenamtlich Helfende adäquat anleiten zu können. Darüber hinaus sollen Best-Practice Projekte öffentlich dargestellt werden, um von gelingender Arbeit profitieren zu können. Die Wahrung der Menschen- und Kinderrechte ist ebenfalls eine zentrale Forderung.

In der **letzten Runde** wurden die Struktur- und Rahmenbedingungen auf der rechtlichen und gesellschaftlichen Ebene diskutiert. Auf der rechtlichen Ebene werden Wünsche nach schnelleren Entscheidungen bezüglich des Bleiberechts und die Verbesserung der Rahmenbedingungen für qualifizierte Schulabschlüsse und Ausbildung geäußert. Der Ge-

sellschaft wird ein Bewusstsein dafür abverlangt, dass Offene Kinder- und Jugendarbeit einen Beitrag zur Arbeit im Rahmen ihrer Möglichkeit leistet, aber nicht alle Anforderungen stemmen kann. Darüber hinaus soll akzeptiert werden, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist und deshalb die interkulturelle Kompetenz und die Persönlichkeiten der Jugendlichen noch mehr gefördert werden müssen. Ziel wäre die Entwicklung einer Toleranz gegenüber anderen Kulturen bei der Stärkung und Entwicklung eines eigenen prozesshaften und fluiden Kulturkonzeptes.

Tisch 7: Sozialraumarbeit und Offene Kinder- und Jugendarbeit- „Jede Einrichtung der OKJA braucht mindestens ein regelmäßiges, gutes, im Sozialraum bekanntes mobiles Angebot.“

Dieser Gesprächstisch wurde vom Hauptreferenten Prof. Dr. Ulrich Deinet (Fachhochschule Düsseldorf) moderiert und von Christian Telschow (Arbeitsbereichsleitung Offene Kinder- und Jugendarbeit) dokumentiert.



In der **Einstiegsrunde** wird die Gesetzesänderung vom 1. November 2015 und deren Auswirkungen auf die Beziehungsarbeit, die von Abbrüchen gekennzeichnet ist, in der Arbeit mit jungen Geflüchteten diskutiert. Die Praktizierenden müssen sich gegenüber der neuen Zielgruppe klar positionieren, darstellen und erklären, da dieses Arbeitsfeld in den Herkunftsländern in der Form nicht vorhanden ist. Für die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wird mindestens ein mobiles Angebot gefordert, das im Sozialraum bekannt und gut aufgestellt ist. Diese Haltung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit muss geschaffen werden, damit sie im Sozialraum offen, flexibel und präsent agieren kann.

In der **Folgerunde** werden in Bezug auf die Praxen der Fachkräfte die Notwendigkeit nach mehrsprachigen Broschüren, nach sozialraumbezogenen Kooperationen mit Flüchtlingsunterkünften, nach Sozialkompetenzen, nach aufsuchender Arbeit als Bestandteil der Öffnungszeiten der Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, nach einem Diskurs mit den Stammbesuchenden über Veränderungen, nach der Einladung des Theaterensembles LOKSTOFF! nach Frankfurt, nach WLAN in allen Offenen Einrichtungen und nach der Inklusion der Geflüchteten deutlich. In der Diskussion wurde auch der Druck der Träger bezüglich der Zuwendung der Flüchtlingsarbeit deutlich, hierfür benötigen diese aber zusätzliche finanzielle Ressourcen.

In der **Abschlussrunde** wird die Entwicklung eines transparenten, tragfähigen, innovativen, aufeinander abgestimmten und vernünftigen Plans, der den Herausforderungen entspricht und die Jugendhilfeplanung einschließt, vorgeschlagen. Um den Jugendlichen gerecht zu werden, fordert die Gruppe das jugendspezifische Freizeitverhalten des „Chillens“ von öffentlicher Seite mit seiner bedeutsamen Funktion anzuerkennen. Zusätzlich sollen Fortbildungen zur Erlangung von fachspezifischem Wissen und zur Sensibilisierung bezüglich einzelner Themen als Grundlage für das Selbstverständnis und in die Konzeption des Arbeitsbereiches integriert werden. Die Teilnehmenden resümieren die Runde mit folgendem Zitat: **„Jede Einrichtung der OKJA braucht mindestens ein regelmäßiges, gutes, im Sozialraum bekanntes mobiles Angebot.“**

Tisch 8: Offene Jugendarbeit

Tisch Nummer Acht wurde von Claudia Menesch (Leiterin Kolping Jugendwohnen) geleitet und von Christian Weber (Leiter Jugendladen Heddernheim) protokolliert.

Die Teilnehmenden sprechen in der **ersten Runde** darüber, dass die 15-Thesen, die von Judith Rahner präsentiert wurden, nicht immer praxistauglich sind. Die „eigenen“ Jugendlichen müssten mehr Beachtung finden und eine Diskriminierung deutscher Jugendlicher ist deutlich zu beobachten. Diese Jugendlichen haben Furcht davor „etwas weggenommen zu bekommen“ – einen Jugendtreff oder auch Sporthallen – und nicht zu wissen, wie lange dieser „Zustand“ andauern wird. Die Spendenbereitschaft für die Praxis scheint von zwei wichtigen Voraussetzungen abhängig zu sein: Erstens von der Transparenz, wer das

Geld bekommt, was damit wie geschieht. Zweitens von dem Utilitarismus, sprich dem eigenen Nutzen im Sinne von Prestige oder ähnliches, den die Spendenden davon haben. Zusammenfassend wurde geäußert, dass es keinen großen Unterschied macht, ob die Jugendlichen Stammbesuchende oder Geflüchtete sind. Bei bestimmten Problemlagen müsste ohnehin eine externe Beratung vermittelt werden.

In der **zweiten Runde** wird im Praxisaustausch über die Umfunktionierung einer Jugendeinrichtung in Frankfurt am Main in ein Notkonstrukt für junge Geflüchtete berichtet. Die Herausforderung, den Stammbesuchenden gerecht zu werden, wurde thematisiert und als gelungen beschrieben, denn nach der Schließung des Konstrukts besuchten die Stammbesuchenden wie gewohnt in die Einrichtung. Grundsätzlich möchten Einrichtungen mit anderen kooperieren, aber es herrscht ein Unwissen über die Vorgehens- und Herangehensweise. Auch die Frage, ob Kooperationen seitens der Heime gewünscht sind, wird aufgeworfen, denn die Jugendlichen kennen solche Strukturen aus ihren Heimatländern nicht. Trotzdem sind einige Kooperationen über persönliche Kontakte entstanden, diese erwiesen sich durch die Umverteilung aber als schwierig fortzusetzen.



In der **dritten Runde** werden die Strukturen der Arbeit mit Geflüchteten als sehr chaotisch beschrieben. Einige Einrichtungen sind völlig überlastet, wohingegen andere sich gerne beteiligen würden und dies keinen Anklang findet. Die Abstimmung der Bedarfe und Ressourcen erfolgt fehlerhaft, so werden von „oben“ stetig wechselnde Aufgaben wie Inklusion, Ganztagschule und aktuell Geflüchtete aufoktroiert. Generell wird die Kommunikation zwischen allen Instanzen als schwierig empfunden und der Wunsch nach mehr Nachhaltigkeit und Prioritäten zum Wohl der Einrichtung eingefordert. Zusätzlich fehlt es an personeller Ausstattung, Stellen werden

stetig vakant gehalten und somit ist die Zeit für fachliche Überlegungen, um Konzeptionen entwickeln zu können, zu knapp.

Tisch 9: Kulturarbeit - „Es ist wichtig auf Geflüchtete zuzugehen, sie werden nicht von alleine den Weg in unsere Einrichtungen finden.“

Dieser Tisch diente als Interaktionsplattform zum Austausch über Kulturarbeit in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und wurde von Nadine Mössinger (Leiterin Stadtjugendausschuss e.V. Karlsruhe Kinder- und Jugendhaus Durlach) moderiert und von Markus Richarz (Leiter Jugendhaus Riedberg) dokumentiert.

In der **Eingangsrunde** wurde das Theaterstück mit den Teilnehmenden reflektiert. Sie verspürten Beklemmungen nach der Aufführung und sprachen über die einzigartigen Geschichten, die jede_r Geflüchtete mit sich bringt. Einige Pädagog_innen erinnern sich an eigene Fluchterfahrungen und längst Verdrängtes, sodass der Umgang mit jungen Geflüchteten eine besondere Herausforderung darstellt. Das Theater ist von Jugendlichen für Jugendliche, was als wichtiges Symbol für ein Miteinander empfunden wird. An einer Frankfurter Schule hat ein Schüler mit einer Projektgruppe ein Flüchtlingszelt aufgebaut, um sich und andere für die Situation der Menschen zu sensibilisieren. Um die unterschiedlichen Lebenswelten ins Bewusstsein der Jugendlichen zu rufen, wurde in einem Stadtteil Frankfurts ein Projekt gestartet, bei dem „normale“ und geflüchtete Jugendliche gemeinsam einen Koffer packen, um im Anschluss darüber zu reflektieren, was wer warum mitnehmen möchte. Es

gibt einige Möglichkeiten Theater mit Jugendlichen zu initiieren, aber es ist nicht das alleinige Medium. Es macht nur Sinn ein Theaterprojekt zu beginnen, wenn die jungen Menschen eine Bleibeperspektive haben. Handlungshinweise für die Arbeit mit jungen Geflüchteten sind folgende: Pädagogische Arbeit muss flexibel, kurzfristig und der Situation der Jugendlichen entsprechend angelegt sein, strukturelle Hürden müssen abgebaut werden, auf Vorurteile und Stereotype müssen Fachkräfte stets reagieren, die Arbeit muss auf die Bedarfe, junge Geflüchtete müssen aktiv auf die Einrichtungen aufmerksam gemacht werden, Stammbesuchende sollen von den Fachkräften bezüglich der Haltung des Hauses gegenüber dem Thema Flucht unterwiesen werden und die Reflexion des eigenen Bildes von geflüchteten Minderjährigen in ihrer Ganzheitlichkeit wahrzunehmen, um keine Stereotype zu projizieren.

Im Praxisaustausch der **Folgerunde** erzählen die Fachkräfte von der Arbeit in einem Projekt mit der Zielgruppe LGBTI und der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Aus der Arbeit mit der Zielgruppe LGBTI, im Besonderen mit minderjährigen Geflüchteten, berichten die Fachkräfte, dass die Jugendlichen in ihren Herkunftsländern deutlich mehr Ressentiments gegen ihre sexuelle Orientierung spürten. Das Kinderhaus teilt mit, dass sie besonders sensibel mit der "Herkunftsfrage" umgehen und diese weitestgehend vermeiden und lediglich nach den Sprachkompetenzen der Kinder fragen. Durch die Sprachbarrieren braucht die Arbeit deutlich mehr Zeit und mehr personelle Ressourcen. In dem Zusammenhang



wird auch der Umgang mit den „Stammkindern“ thematisiert, denn diese werden schnell von Gefühlen wie Eifersucht ergriffen und äußern diese. In der Jugendarbeit hat sich die Einbeziehung Jugendlicher als Dolmetscher_innen oder Vermittler_innen in der Praxis als hilfreich erwiesen und gibt den helfenden Jugendlichen reziprok ein Gefühl von Verantwortung und Anerkennung ihrer Fähigkeiten. Die klassischen Koch- und Sportangebote der Offenen Jugendarbeit haben sich als Möglichkeit der Integration von minderjährigen Geflüchteten erwiesen. Abschließend wird darüber gesprochen, dass den Jugendlichen durch die Teilnahme an täglichen Angeboten eine verlässliche Alltagsstruktur, an die sie anknüpfen können, geboten wird.

In der **Abschlussrunde** sprechen die Teilnehmenden über die Notwendigkeit der Aufbereitung und Sortierung von etwaigen Möglichkeiten Zuschüsse für die Arbeit mit jungen Geflüchteten zu beantragen. Weiterhin wird eine positive Grundhaltung der Mitarbeitenden von Einrichtungen proklamiert, die durch stetige Reflexionen gefördert werden kann. Darüber hinaus müssen Fachkräfte bezüglich der Lebenslagen von Geflüchteten fort- und ausgebildet werden. Die bisherige Klientel muss in die Arbeit mit der erweiterten Zielgruppe mit einbezogen werden, um den Sozialraum entsprechend gestalten zu können. Das Fazit der Runde lautet: **„Es ist wichtig auf Geflüchtete zuzugehen, sie werden nicht von alleine den Weg in unsere Einrichtungen finden.“**

Tisch 10: Ausbildung und Beruf - „Wir müssen uns die Denke mit den Abschlüssen abschminken!“

Um Fachkräften, die im Bereich Schule und Beruf arbeiten, ebenfalls eine fachspezifische Diskussion zu ermöglichen, wurde dieser Tisch von Astrid Braun-Hubert (Stadt Offenbach) und Evelyn Rogowski (Arbeitsbereichsleitung berufliche Qualifizierung und Ausbildung) abwechselnd moderiert und dokumentiert.

In der **ersten Runde** besprachen die Diskutierenden, dass die Ausbildungsreife der Jugendlichen nicht die originäre Aufgabe der Jugendhilfe ist. Um die Haltung der Mitarbeitenden in der Praxis mit jungen Geflüchteten zu öffnen, soll das Handeln der Pädagogik bezüglich der Sensibilisierung auf die Fluchterfahrung und das Wertesystem des Herkunftslandes abzielen und entsprechende Haltungen entwickeln. Für die Praxis werden folgende Vorschläge gemacht:

Einerseits sollen professionelle Dolmetscher eingesetzt werden, um Jugendlichen Vorgänge und Prozesse zu erklären, um sie verstehen zu können. Andererseits sollen hier lebende Jugendliche in die Arbeit miteinbezogen werden. Darüber hinaus wird angemerkt, dass eine Willkommensstruktur aus der Perspektive der Geflüchteten gedacht werden muss. Auch Tagesstrukturen und Beschäftigungen müssen geschaffen werden.



In der **zweiten Runde** wird über Programme gesprochen, die in einer Art Mentor_innenprogramm Geflüchtete in Ausbildung vermitteln könnten. Hierbei eignet sich die englische Sprache als Berufseinstieg besonders gut. Generell wird beobachtet, dass durch Geflüchtete die Strukturen der Praxisarbeit verändert werden und auch Mitarbeitende ihre Arbeitstätigkeiten und Handlungen auf sie abzustimmen versuchen. Die Hauptaussage dieses Tisches lautet: **„Wir müssen uns die Denke mit den Abschlüssen abschminken!“** und meint Beschäftigung herzustellen und sich an den Stärken der jungen Menschen zu orientieren um so zu ermitteln, welche Arbeitsbereiche für sie sinnvoll sind.

Die **dritte Runde** dient dem Austausch über die Strukturbedingungen und ausstehenden Forderungen Raum zu verschaffen. Folgende Forderungen kristallisieren sich während des Gesprächs heraus: Der Bedarf einer beruflichen Schule mit Sprachschwerpunkt, wo junge Menschen eine fachpraktische und allgemeinbildende Bildung erhalten (siehe Produktionsschule), die Notwendigkeit nach einer Schule mit einer engen Verzahnung von Beruf und Arbeitsalltag und eigenen Schul- und Praxisräumen, Werkstätten, Lehrkräften und englischsprachigem Unterricht, eine Vernetzung von vielen unterschiedlichen Betrieben und Jugendlichen sowie eine Schulung des Fachpersonals in interkultureller Kompetenz. Dem sollte ein an „Diversity“ orientiertes Leitbild zugrunde liegen,

das gemeinsam erarbeitet und unter anderem von „Multi-Kulti“-Personen als Rollenvorbilder umgesetzt werden.

Tisch 11: Offene Kinder- und Jugendarbeit

Dieser Tisch mit dem Thema Offene Kinder- und Jugendarbeit wurde von Prof. Dr. Larissa von Schwanenflügel (Frankfurt University of Applied Sciences) moderiert und von Thomas Reiter-Chatzinikolaou (Leiter Jugendhaus Sossenheim & Jugendclub Griesheim) protokolliert.

Die Diskutierenden sprachen in der **Eingangsrunde** über die 15-Thesen, die dazu dienen können das bislang routinierte System zu hinterfragen. Sie stellen heraus, dass sie als „Rückversicherung“ alter Postulate der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und deren Gültigkeit in Bezug auf die Arbeit mit jungen Geflüchteten gelten. Die Bedarfe aller Jugendlichen sollten beachtet und keine externen Konzepte „übergestülpt“ werden. Für die Arbeit mit jungen Geflüchteten heißt das im Besonderen, dass ihnen die Möglichkeit zum Ankommen gegeben werden muss. In der Arbeit selbst sollten die Fachkräfte transparent machen, dass sie als Offene Jugendarbeit nicht „staatlich“ sind. Darüber hinaus sollte über aufsuchende Arbeit das Angebot Offener Jugendarbeit bekannt gemacht und Jugendliche an die Einrichtungen herangeführt werden. Jugendliche Geflüchtete sollen nicht als „neue“ Zielgruppe konstruiert, sondern als Jugendliche behandelt werden.

In der **Folgerunde** tauschten sich die Teilnehmenden über Veränderungen in den Praxen aus. Sie beobachten keine sichtbaren Auswirkungen der neuen Situation und haben lediglich einige neue Besuchende dazu gewonnen. Die Stammesbesuchenden zeigen eine enorme Hilfsbereitschaft und stellen sich als Dolmetschende zur Verfügung, trotzdem werden professionelle Dolmetschende benötigt. Es wird darauf hingewiesen, dass Geflüchtete keine neue Zielgruppe sind und es bereits in den letzten Jahren Geflüchtete in den Einrichtungen gab.

In der **Abschlussrunde** werden die Rahmenbedingungen besprochen und sich darauf geeinigt, dass das bestehende Konzept Offener Jugendarbeit auch für die Arbeit mit jugendlichen Geflüchteten funktioniert. Es werden Traumapädagog_innen mit besonderen Qualifizierungen benötigt, die kreative Wege der Bearbeitung von Traumata anbieten. Die Jugendarbeit muss der Politik deutlich machen, dass sie die Arbeit

mit jungen Geflüchteten „kann“ und als Infrastruktur gesichert werden muss, um sie allen verfügbar zu machen. In dem Zusammenhang wird geäußert, dass die Offene Arbeit als Kernbereich und Grundlage der Arbeit nicht mehr anerkannt ist und durch Projektarbeit ersetzt wird. Offene Kinder- und Jugendarbeit könnte sich stärker als Ressource / als Ort der „Interpretation“ ins Spiel bringen, braucht aber mehr Ressourcen und mehr Personal!

Tisch 12: Jugendhilfe und Schule

Jann Schweitzer (Goethe-Universität) und Isabell Schreiber (Pädagogische Koordinatorin Jugendhilfe und Schule) waren die Gastgebenden und boten Fachkräften aus dem Bereich Jugendhilfe und Schule an diesem Tisch eine Interaktionsplattform.

Im **Praxisaustausch** wird die Erfahrung geteilt, dass in Schulen das Programm „Soziales Lernen“ (in Intensiv-Klassen) gerne und sehr dankbar angenommen wird. In der Jugendhilfe in der Schule wird jetzt eine weitere Zielgruppe mitgedacht und Bedarfe reflektiert. Weiterhin wird über Inklusionsleistungen, die erbracht werden müssen und die Beantragung von Mitteln gesprochen. Die Zusammenarbeit zwischen der Jugendhilfe in der Schule und den Lehrkräften der Intensiv-Klassen ist sehr eng. Es werden bislang keine speziell auf Geflüchtete ausgerichtete Angebote gemacht, sondern die bestehenden Angebote angepasst: Fachkräfte sprechen langsamer, binden Außenstehende mit ein, treffen gezielte Absprachen mit den Lehrkräften. Lehrkräfte, die nicht in Intensiv-Klassen unterrichten, werden anders erlebt: So beobachten Jugendhilfe-Mitarbeitende, dass Lehrkräfte eine Überforderung fürchten oder nicht für den Umgang mit Geflüchteten qualifiziert zu sein. Es häufen sich offen zu Tage tretende Vorurteile und Abwertungsmechanismen. Daher stehen die Mitarbeitenden der Jugendhilfe in der Schule immer wieder vor der Herausforderung, mit Vorurteilen und Ressentiments von Lehrkräften umgehen zu müssen und betonen den Zwiespalt, der sich in der Zusammenarbeit mit den Kooperationspartner_innen ergibt. Die Einrichtungen der Erweiterten Schulischen Betreuung als solche stehen vor der Frage Zugangsbedingungen von Kindern aus geflüchteten Familien zu klären, d.h. wie ein geflüchtetes Kind einen Betreuungsplatz bekommt, ohne gegenüber den anderen Kindern bevor- und benachteiligt zu sein.

Für die potentielle Arbeit mit minderjährigen Geflüchteten wurden in der **Abschlussrunde** folgende

hypothetische Strukturbedingungen für notwendig erklärt: Den Kooperationspartner „Schule“ speziell für diese Thematik gewinnen, Sensibilisierung und Aufklärung – schon im Grundschulalter, die Notwendigkeit von Fachwissen über konkrete Hilfestellungen und Ansprechpartner_innen, Best-Practice-Beispiele, Schulungen über Rechtsfragen und über die Herkunftsländer der jungen Menschen.

Tisch 13: Offene Kinder- und Jugendarbeit

Dieser Gesprächstisch wurde von der Hauptreferentin Judith Rahner (Amadeu Antonio Stiftung) moderiert und von Patrick Siegfried (Pädagogische Koordination - Jugendhilfe in der Schule) dokumentiert.



Die Angst vor der Auferlegung neuer Aufgaben wurde in der **ersten Runde** thematisiert. Die Teilnehmenden einigten sich schnell darauf, bestehende Ressourcen wie Peer-Ansätze, die Etablierung von Mentor_innen und auch die Nutzung von Kompetenzen von geflüchteten Stammesbesuchenden und Fachkräften zu nutzen. In dem Zusammenhang wurde auch die ambivalente Situation zwischen Belastung und neuen Chancen zur praktischen Umsetzung von „Werten“ thematisiert. Theater eignet sich zwar einerseits als Methode des „Storytellings“, aber andererseits besteht die Gefahr der „Entmenschlichung“ von Geflüchteten und ihren Geschichten als Produkt. Der Bedarf nach einer Übersicht bestehender Hilfestrukturen wird wiederholt geäußert.

Die **zweite Runde** begann mit der Sensibilisierung in der Nutzung der Begrifflichkeit „Flüchtling“ und dem damit verbundenen Suffix „ling“. Dies führt zu einer Versachlichung, Flucht wird zur Eigenschaft einer Person, die sie mit dem Gebrauch dieser Begrifflichkeit nicht mehr ablegen können⁷. Daher wird

⁷ Anmerkung der Verfasserin

sich darauf geeinigt von geflüchteten oder geflohenen Menschen zu sprechen. Die Sprachbarrieren und das fehlende Wissen um kulturelle Hintergründe werden als hauptsächliches Hindernis in der Arbeit mit jungen Menschen mit Fluchterfahrung empfunden. Die Arbeit mit Geflüchteten wird als Chance angesehen, die Atmosphäre in den Einrichtungen zu verbessern, da sie von einem Mehr an Dankbarkeit geprägt ist und bestehende Strukturen aufweicht. In Verbindung damit werden auch „Verteilungskämpfe“ zwischen Stammesbesuchenden und jugendlichen Geflüchteten angesprochen. Für die Praxen bedarf es Konzeptionen zur Orientierung für die Integration von Geflüchteten.

In der **dritten Runde** werden Themen wie mehr Personal, die Entbürokratisierung, Verbesserung der Koordination bestehender Angebote, die Etablierung trägerübergreifender Strukturen in Form einer Migrationskoordination und auch die Bündelung von Informationen für eine gelingende Praxis als zentral betrachtet. Für eine Entlastung und Verteilung der Aufgaben wäre die Schaffung einer übergreifenden Struktur sinnvoll.

Tisch 14: Jugendhilfe und Schule

Das Tandem Sandra Fanroth (Agentur für Welttretung) und Renate Lang (Arbeitsbereichsleitung Jugendhilfe und Schule) moderierte und dokumentierte gemeinsam einen weiteren Tisch zu Jugendhilfe und Schule.

Die Teilnehmenden des Tisches sprechen in der **ersten Runde** über die Irritation, die durch die Begrüßung durch LOKSTOFF! ausgelöst wurde. So stellen sie sich die Frage nach der Passung der Angebote mit den Bedarfen der jugendlichen Geflüchteten. Zunächst bedarf es für die Beziehungsarbeit mit jungen Geflüchteten der Herstellung von Vertrauen, Schutz, Geborgenheit und Anerkennung. Oftmals werden dabei Selbstheilungskräfte freigesetzt. Darüber hinaus sollen die jungen Menschen in Gesprächen die Möglichkeit haben Bedarfe zu äußern, um darauf aufbauend mit ihnen zu arbeiten. Für den professionellen Umgang mit Traumata bedarf es fachspezifischer Fortbildungen für Fachkräfte. Neben all den Angeboten, Projekten und Berufsorientierungen benötigen die Jugendlichen Räume zum Erholen, „Chillen“ und zur Entschleunigung.

Die **zweite Runde** dient dem Austausch über die aktuelle Situation in den Praxen. Die Erstaufnahme

jugendlicher Geflüchteter erweist sich als sehr zeit- und personalintensiv, so müssen die Fachkräfte Behördengänge, die Organisation von Mahlzeiten, die Unterkunft und Betreuung schlagartig von jetzt auf gleich übernehmen. Dabei fehlen Räumlichkeiten, Best-Practice-Beispiele, Koordination von Hilfsangeboten und oftmals Kooperationen mit Kulturangeboten. Die Arbeit selbst wird als intensive Beziehungsarbeit, die von vielen Abbrüchen charakterisiert ist, wahrgenommen. Der Fokus der Arbeit bezieht sich auf die Förderung von Sprachkompetenzen, wobei der Spracherwerb von wenig Kreativität gekennzeichnet ist.

Für eine gelingende Praxis werden folgenden Rahmenbedingungen in der **dritten Runde** eingefordert: Mehrsprachige Fachkräfte im Team, der Anwendung der Sprachkenntnisse mit hiesigen Menschen, Workshops mit Bühnenpräsentationen um Begegnungen zu ermöglichen, Besuche der Jugendhilfeteams an Schulen im Jugendhaus. Als Herausforderung wird die Gestaltung eines guten Übergangs der Jugendlichen in die Regelschule beschrieben.

Tisch 15: 15 Punkte in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Dieser Tisch wurde abwechselnd von Ute Pfister (Internationaler Bund) und Harald Müller (IPOS) moderiert und dokumentiert.



Zu Beginn der **Eingangsrunde** beschrieben die Teilnehmenden ihre nachhallenden Emotionen, ausgelöst durch das Theaterstück. Sie berichteten, beeindruckt und sensibilisiert worden zu sein oder es als „krass“ erlebt zu haben. Hierbei fand ein Teilnehmender insbesondere den Beginn der Veranstaltung als sehr gelungen, weil dieser dazu führte, bewusst die Perspektive zu wechseln. Dadurch konnte er das Gefühl des „Ausgeliefert-Seins“ gut nachempfinden. Aufge-

griffene Impulse aus den Hauptvorträgen waren unter anderem die Aussage von Prof. Dr. Ulrich Deinet, der darauf aufmerksam machte, in der Arbeit mit Geflüchteten nicht in Hektik und Aktionismus zu verfallen. Im Rahmen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit gibt es viele Möglichkeiten behutsam in Kontakt mit den Jugendlichen zu treten. Zur Diskussionen hat in der Gesprächsrunde die folgende Aussage geführt: „Die geflüchteten Jugendlichen kommen nicht von allein in die Einrichtung.“ Es ist notwendig, dass die Einrichtungen mitsamt ihren Angeboten in den Unterkünften für Geflüchtete bekannt gemacht werden. Grundsätzlich wurde kritisiert, dass sich die Kontaktaufnahme zu Unterkünften oftmals sehr schwierig gestaltet. Insgesamt erlebten die Teilnehmenden die Arbeit mit der Zielgruppe „unbegleitete minderjährige Geflüchtete“ als „noch eine Aufgabe mehr“ in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Dazu – so ihre Forderung – sind personelle und räumliche Ressourcen notwendig. Eine Erhöhung der finanziellen Ausstattung der Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit geht damit einher.

Beim **Praxisaustausch** berichtete eine Kollegin aus der Offenen Kinder- und Jugendarbeit darüber, dass sie mit Erstaunen festgestellt hat, dass viele Jugendliche sehr kritisch gegenüber den Neuankommenden eingestellt sind. Dies gilt ebenfalls für Jugendliche, die selbst im Kontext von Migration aufgewachsen sind. Hier gibt es Ängste, die Neuen könnten einem etwas wegnehmen. Diese Angst- und Neidgefühle sind offenbar oft mit falschen Informationen über Geflüchtete verbunden. Es geht hierbei weniger um Räume oder Gegenstände als darum, den persönlichen Kontakt zu Mitarbeitenden zu verlieren, da diese nun eine größere Zielgruppe zu haben scheinen. Insgesamt ist die Situation eher zwiespältig: Einerseits empfinden sich die „Einheimischen“ als überlegen, andererseits gibt es vereinzelt auch Interesse an den Einzelschicksalen und eine Kooperationsbereitschaft. Es werden ebenfalls gegenteilige Erfahrungen geschildert. So mischten sich in einem anderen Jugendhaus die Stammbesuchenden mit den jugendlichen Geflüchteten und nahmen gemeinsam an Sportangeboten teil. Unbegleitete Minderjährige unterscheiden sich durch ihre Fluchterfahrung von den Stammbesuchenden, die im Kontext von Migration aufgewachsen sind.

In der **Abschlussrunde** werden Best-Practice-Beispiele ausgetauscht. So berichtet eine Oberstufenlehrerin von einem Schulkonzept, das sie gemeinsam mit einem Coach entwickelt hat. Hierbei ist der Unterricht projektorientiert und künstlerisches Ler-

nen bildet den Schwerpunkt. Mittels Kooperationen mit Unternehmen in der Umgebung soll eine lokale Netzwerkschule entstehen. Um das Projekt umsetzen zu können, fehlt noch die Finanzierung. Die Rahmenbedingungen sind somit noch nicht gegeben. Eine andere Fachkraft stellt das Projekt „Soziale Jungs“ im Frankfurter Raum vor. Ziel im Projekt ist es, männlichen Jugendlichen die Möglichkeit zu eröffnen, soziale Berufe kennen zu lernen. Sie werden dabei von Mentor_innen begleitet und erhalten eine Aufwandsentschädigung. Die AWO stellt ebenfalls Möglichkeiten zur Verfügung, um Pflegeberufe kennenzulernen, unbegleitete minderjährige Geflüchtete sind herzlich willkommen.

Tisch 16: Sozialraumorientierung – „Authentizität und Vertrauen bringen es, dazu braucht es Zeit.“

Dieser Tisch wurde von Hannah Nothstein (Kubus e.V.) zum Thema Sozialraumorientierung moderiert und von Frau Dr. Susanne Zimmermann (Leiterin Erweiterte Schulische Betreuung an der Schule am Erlebach) protokolliert.

Die Teilnehmenden sprachen in der **ersten Runde** über die Wichtigkeit der Wahrnehmung Einzelner und deren Schicksal, um rechten Strömungen oder Islamkritiker_innen im Sozialraum entgegenzuwirken. Im Sozialraum gibt es verschiedene Standpunkte zu Geflüchteten: Unterschiedliche Gruppen von Jugendlichen vertreten die Meinung, dass Geflüchtete nur des Geldes wegen gekommen sind, wohingegen andere sie als hilfsbedürftig wahrnehmen und verständnisvoll sind. Obwohl sie ähnliche Diskriminierungserfahrungen wie unbegleitete Minderjährige erleben, sind einige Jugendliche, die im Kontext von Migration aufgewachsen sind, scheinbar weniger verständnisvoll als erwartet.⁸ Im Rahmen der Schulsozialarbeit im Sozialraum gibt es Projekte, die Unterkünfte von Geflüchteten Familien und Jugendlichen besuchen. Durch diese Besuche verändern sich die Bilder von Geflüchteten und auch die Einstellung zu diesen.

In der **zweiten Runde** sprechen die Teilnehmenden über ihren Kontakt zu Geflüchteten. Einige beschreiben, dass sie nur sehr begrenzten Kontakt haben und führen dies auf die schulische Einbindung zurück. An-

⁸ Anmerkung der Verfasserin: An dem Fachforum selbst waren außer den Mitgliedern der Theatergruppe keine Jugendlichen anwesend, daher beruhen diese Aussagen auf einem Sprechen über eine Gruppe, die nicht anwesend ist.

dere berichten davon, dass die Jugendlichen Strukturen der Jugendarbeit nicht kennen und sie daher noch nicht in ihren Alltag integriert haben. Darüber hinaus ist die Gruppe sich einig, dass aufsuchende Arbeit notwendig ist, aber nicht von den Einrichtungen übernommen werden kann. Der Status von Menschen mit Fluchterfahrung ist von Perspektivlosigkeit und dem Status der Duldung gekennzeichnet, es werden Forderungen nach der Klärung des Status von Geflüchteten deutlich. Geflüchtete Menschen werden als Teil des Sozialraums wahrgenommen, ein Ankommen muss ihnen ermöglicht und ihre Bedarfe abgefragt werden. Offener Kinder- und Jugendarbeit kommt in dem Rahmen die Aufgabe zu, Angebote vor Ort zur Verfügung zu stellen, sie ist aber kein Ersatz für einen Hort oder eine Schule. Umschrieben wird die Aufgabe auch als „Tropfen auf dem heißen Stein“, denn die Angebote reichen bei weitem nicht aus.

In der **letzten Runde** werden folgende Herausforderungen in den Praxen thematisiert: Herrschende Sprachbarrieren, Desinteresse der Eltern, Kontaktaufnahme und Zugang zu Menschen mit Fluchterfahrung, Vernetzung der Einrichtungen untereinander, die kulturellen Essenspraxen, die sozialräumliche Verbindung und der mangelnde Kontakt zu Eltern in der Jugendarbeit. Um „gelungene“ Arbeit mit jungen Geflüchteten leisten zu können ist die Sprachkompetenz maßgebend. Darüber hinaus muss ein interreligiöser und -kultureller Dialog mit den Eltern (falls im Land) und den Jugendlichen hergestellt werden. Ein Lösungsansatz, mit dem die Diskussion schließt ist die Wahrung der Authentizität: **„Authentizität und Vertrauen bringen es, dazu braucht es Zeit.“**

Tisch 17: Offene Kinder- und Jugendarbeit – 15 Punkte

An diesem Tisch wurden die Hauptvorträge und das Theater im Kontext Offener Kinder- und Jugendarbeit thematisiert. Die Diskussion wurde von Werner Schulz (Türkische Gemeinde in Baden-Württemberg e. V.) moderiert und von Marita Hecker (Leiterin Jugendmigrationsdienst) protokolliert.

Im Hinblick auf die Impulse wurde von den Praktizierenden in der **ersten Runde** keinerlei Neuigkeit zu dem, was sie ohnehin schon tun, festgestellt. Das Selbstverständnis und die Haltung, die hinter den 15-Thesen stehen, ist bei den meisten Praktizierenden die Arbeitsgrundlage. Trotzdem stellt die Gruppe fest, dass vielen Mitarbeiter_innen kulturelles Wissen fehlt, so fordern sie in dem Zusammenhang kulturelle

Trainings für Praktizierende. Einige Geflüchtete sind dem hiesigen System gegenüber misstrauisch und vermuten Verschwörungen und Korruption, die darauf abzielen die Gelder für sie „in die eigene Tasche zu stecken“. Deshalb bräuchte es so etwas wie Kulturdolmetscher, die als Mediator_innen fungieren. Den Jugendlichen sollten die Strukturen, also wer was entscheidet und wie es konkret weitergeht, offengelegt werden. Befürchtungen, die mit dem doch sehr langsamen Integrationsprozess einhergehen sind, dass Jugendliche als Dealer rekrutiert werden oder diese keinen Anschluss auf dem deutschen Arbeitsmarkt finden.



In der **zweiten Gesprächsrunde** tauschten sich die Diskutierenden über ihre jeweiligen Praxen aus. Einigkeit herrscht darüber, dass die Anzahl der Jugendlichen mit denen gearbeitet werden muss, gestiegen ist. Festgehalten wird in dem Kontext, dass es keine "anderen" Jugendlichen sind. Zu beobachten ist jedoch, dass die Stammbesuchenden sich aus den Einrichtungen vertrieben fühlen und Aussagen wie „das ist nicht mehr mein Ding hier“ sich häufen. Dadurch dass viele Neuankommenden männlichen Geschlechts sind, fühlen sich die Mädchen in den Einrichtungen unwohl und bleiben den Offenen Treffs fern. Es wird auch geplant die Flüchtlingsfamilien aufzusuchen – einfach die Tür aufmachen reicht nicht mehr aus. Es ist vor allem auch wichtig, die zu erreichen, die schon nach Frankfurt verteilt wurden und auch langfristig die Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit annehmen können. Es fehlt an Informationen über die Zielgruppe, beispielsweise über die Anzahl der im Stadtteil lebenden, ihren ausländerrechtlichen Status, aber auch über mögliche Hilfsangebote für die verschiedenen Altersgruppen.

Die **Abschlussrunde** dient dem Austausch und der Feststellung von Ressourcen. Projekte werden schubweise finanziert, hier braucht es mehr finanzielle

Ressourcen. Auch personelle Ressourcen sind in der Arbeit mit Geflüchteten knapp, eine Aufstockung ist notwendig. Eine Bündelung von Informationen bezüglich der Unterbringungsorte Geflüchteter, Angebote, rechtliche und interkulturelle Fragen, sowie über Geflüchtete mit besonderen Hilfsbedarfen sind notwendig. Die Lösung hierfür könnte ein kommunales Handbuch zu allen relevanten Themen für die Arbeit mit Geflüchteten sein.

Tisch 18: 15 – Punkte mit dem Fokus auf LSBTTIQ Jugendliche

An diesem Tisch wurde eine Plattform für den Austausch über lesbisch-schwul-bisexuell-transsexuell-transgender-intersexuelle und queere Jugendliche geschaffen. Dr. Jochen Kramer (Türkische Gemeinde in Baden-Württemberg e. V.) moderierte den Tisch, während Christine Madelung (IPOS) dokumentierte.



In der **Eingangsrunde** wurde besprochen, dass in den Herkunftsländern der Jugendlichen LSBTTIQ-Orientierungen oftmals gesellschaftlich nicht anerkannt sind und diesen Jugendlichen besondere Zeit und Sensibilität eingeräumt werden muss. In Frankfurt sind zwar Beratungsstellen vorhanden, aber diese werden als unzureichend bewertet. Häufig wurde beobachtet, dass schwule Geflüchtete nach ihrem Outing Probleme bekamen und in den Aufnahmeeinrichtungen auf Ablehnung stießen. Damit einher ging die Frage nach dem Umgang mit homophoben Reaktionen. Folgende Ideen wurden diskutiert: Flagge bekennen durch das Aufhängen der Regenbogenfahne, Identifikationspersonen als Ansprechpartner_innen, die Schaffung einer wertschätzenden Atmosphäre, Infomaterial an Aufnahmeeinrichtungen aushändigen und die Aufklärung von Analphabeten.

In der **Folgerunde** wurde exemplarisch die Arbeit der Türkischen Gemeinde in Baden-Württemberg e. V.. Dieses Projekt richtet sich primär an Jugendliche, die im Kontext von Migration aufgewachsen sind und sich LSBTTIQ zuordnen. Dazu gehören auch LSBTTIQ-Jugendliche aus Unterkünften für Geflüchtete. Eine andere Jugendeinrichtung in Karlsruhe berichtet von einer Idee Peers Angebote für minderjährige Geflüchtete gegen ein geringes Honorar durchführen zu lassen. Unter dem Motto „Let’s play together, let’s have fun together“ sollen Sport- und Kochangebote gestaltet werden.

In der **Abschlussrunde** werden Rahmenbedingungen thematisiert. Die Praktizierenden sprechen davon, dass sie mehr Hintergrundwissen über Fluchtgründe, die Situation in den Herkunftsländern und über die Werte und Normen in den Herkunftsländern benötigen. Für geflüchtete Menschen sollten die Bedingungen der Aufnahme in Deutschland transparent gemacht werden, um falsche Vorstellungen wie „massenhaft Geld für alle Menschen ist da“ auszuräumen. Darüber hinaus soll das Demokratieverständnis sensibilisiert werden und auch die Rolle von Fachkräften in der Sozialen Arbeit wurde diskutiert. Von beiden Seiten, sowohl von den Hiesigen und von der Neuankommenden, wird Arbeit an ihren Haltungen abverlangt, um ein gemeinsames Miteinander gestalten zu können.

Tisch 19: Offene Kinder- und Jugendarbeit mit dem Fokus auf Mädchen

Um Praktizierenden, die einen Schwerpunkt auf Mädchenarbeit haben, eine Plattform zu bieten, moderierten und dokumentierten Paula Bock (Pädagogische Hochschule Freiburg) und Martina Leppert (IPOS) abwechselnd diesen Gesprächstisch.

In der **Eingangsrunde** wurde über die Situation von geflüchteten Familien gesprochen. Nicht alle Jugendlichen kommen unbegleitet nach Deutschland, es gibt durchaus viele Menschen, die im Familienzusammenhang fliehen. Vermisst wurde in den Vorträgen die Hetze Jugendlicher, die im Kontext von Migration aufgewachsen sind, gegen Geflüchtete. Die Diskutierenden dieses Tisches vertreten die Meinung, dass diese Gruppe sich am Meisten gegen Geflüchtete wehrt. Durch die neuen Jugendlichen scheint die „Identitätskultur“ der Jugendlichen im Jugendhaus von Verwirrung geprägt zu sein. Die „neuen“ Jugendlichen hingegen müssen ihre Jugendlichkeit neu entdecken, geflüchtete Kinder benötigen eine Intensivbetreuung.

In der **Abschlussrunde** sprach die Gruppe über die Notwendigkeit der Weitergabe von Informationen über Angebote, die Öffnung von schulischer Betreuung für Geflüchtete, qualitativ hochwertigere Sprachkurse unter anderem auch in Jugendhäusern und die Reflexion der eigenen Haltung.





6. Ernte des Praxisforums

In der letzten der drei Gesprächsrunden bekamen die Tische den Auftrag eine Ernte zu formulieren. Sie sollten sich gemeinsam auf einen Satz, der ihre Diskussion widerspiegelt einigen, diesen auf ein Obststück aus Karton schreiben und symbolisch in einen Obstkorb legen. Dabei versammelten sich alle Teilnehmenden des Fachforums, bildeten einen Kreis und lasen ihre Ernten laut vor. Folgende Sätze formulierten die Gruppen:

- Vorhandene Fähigkeiten, Fertigkeiten, Netzwerke mit Kreativität und Geduld nutzen, dabei „Ruhe“ bewahren, trägt zum Gelingen der Arbeit bei, wenn die personellen und räumlichen Voraussetzungen stimmen.
- Wir müssen sensibel darauf achten, dass das positive Gefühl der bestehenden Gruppe nicht verloren geht.
- Alle Mitarbeiter_innen brauchen interkulturelle Kompetenz (ggf. ein Training).
- Gesellschaftliche Verantwortung zur Reflexion der eigenen Verwurzelung, der Ankommenden und auch der Heimischen.
- Geflüchtete mit ins Geschehen reinnehmen und keine Sonderrolle zuweisen.
- Vernetzung und Beteiligung aller, Fachwissen und Perspektivwechsel führt zur Gelingensbedingung.
- Sozialräumliche Vernetzung verschiedener Akteure (auch der Unterbringungsstätten) ist das A und O, weil dadurch Synergieeffekte entstehen, die allen Akteuren Nutzen bringen! Nutzung aller Kompetenzen!
- Jede Einrichtung der OKJA braucht mindestens ein regelmäßiges, gutes, im Sozialraum bekanntes mobiles Angebot.
- Die UN-Kinderrechtskonvention ist momentan in Deutschland außer Kraft gesetzt.
- Wir müssen uns die Denke mit den Abschlüssen abschminken.
- Kommunikation über Strukturen muss in alle Richtungen verlässlich erfolgen.
- Niedrigschwellige, Offene Arbeit böte mit mehr Ressourcen viele Chancen für ein gelingendes Miteinander von Kindern mit und ohne Fluchterfahrung.
- Authentizität und Vertrauen bringen es, dazu braucht es Zeit.
- Sport als Universalsprache, die Grenzen überwindet und Türen öffnen kann.
- Es ist wichtig auf Flüchtlinge zuzugehen, sie werden nicht alleine den Weg in unsere Angebote finden!
- Chancen erkennen – eigene Haltung reflektieren.
- Wir arbeiten mit ALLEN Jugendlichen – also auch mit jungen Geflüchteten!
- Lasst uns den Schwung und die Zuversicht nutzen, um Fäden zu verknüpfen und neue Wege zu ebnen.
- Jetzt Prozesse für ganzheitliche Lösungen initiieren.
- Herzlich willkommen! Hier gibt es Geflüchtete zum Anfassen.



Rahmeninformationen zu dem Stück „Pass.Worte. Wie Belal nach Deutschland kam“⁹

Im Jahr 2002 wurde LOKSTOFF! von Wilhelm Schneck, Kathrin Hildebrand, Andrea Léonetti und Paul Varkonyi gegründet. Die Schauspieler und Schauspielerinnen Schneck, Hildebrand und Léonetti haben auch heute die künstlerische Leitung inne. Seit 2009 wird das Ensemble durch Alexa Steinbrenner ergänzt. Der Sitz ist in Stuttgart, und seit 2004 ist LOKSTOFF! ein eingetragener, gemeinnütziger Verein. Angepasst an die je spezifischen Anforderungen der jeweiligen Projekte wird das Team ergänzt durch internationale Kolleginnen und Kollegen, Regisseure, bildende Künstler, Architekten, Grafiker und Kreative anderer Berufsgruppen.

Die Themen des Kollektivs kreisen um die Probleme und Herausforderungen einer urbanen Gesellschaft, die der Gefahr ausgesetzt ist, dass sich die Menschen zunehmend voneinander, ihrer Arbeit und dem öffentlichen Raum entfremden. LOKSTOFF! spielt nicht nur im und für, sondern auch über den öffentlichen Raum. Wir thematisieren den öffentlichen Raum in seiner politischen, kulturellen und urbanen Dimension, um den Zuschauer für die Fragestellung zu sensibilisieren und zum Nachdenken einzuladen. Das Spielen im öffentlichen Raum dramatisiert also nicht nur Orte der Öffentlichkeit, sondern schärft das Bewusstsein über den Stellenwert und die Bedeutung von Öffentlichkeit und öffentlichem Raum für ein funktionierendes Gemeinwesen.

Das Ziel des Ensembles ist es, die Produktionen so lange wie möglich zu spielen, so dass sie im Stadtbild als Realität bestehen. So führen sie ihre Stücke im Schnitt 50 Mal über einen Zeitraum von 2-3 Jahren auf. Seit 2003 haben sie 11 Produktionen im öffentlichen Raum realisiert und über 55.000 Zuschauer erreicht.

Zusätzlich realisiert LOKSTOFF! Projekte zur künstlerischen Entwicklung von Stadtvierteln, arbeitet mit

⁹ Informationen auch nachzulesen auf: http://www.lokstoff.com/ueber_uns.php

Jugendlichen mit Migrationshintergrund und spielt seine Stücke auch in speziellen Aufführungen für blinde und sehbehinderte Menschen. In dem Zusammenhang entstand auch die Idee für das Stück.

Zur Entstehungsphase: „Pass.Worte. Wie Belal nach Deutschland kam.“¹⁰

Die Idee, ein Stück über das Fluchtschicksal eines jugendlichen unbegleiteten Geflüchteten zu realisieren, entstand durch die dreijährige Arbeit mit jungen Geflüchteten im Zuge der Produktion „Revolutionskinder“ und dem kulturellen Sprachkurs „Sprache macht stark“. Als die ersten Planungen vor beinahe zwei Jahren begannen, konnten niemand ahnen, in welchem Ausmaß die Flüchtlingswelle Deutschland überrollen würde und alle vor die größte Herausforderung des Jahrhunderts stellt.

Ursprüngliche wollte das Ensemble die Geschichte des Buches „Im Meer schwimmen Krokodile“ von Fabio Geda¹¹ adaptieren, doch hatte sich das Ernst-Deutsch-Theater die Rechte dafür deutschlandweit gesichert, was ihnen zum damaligen Zeitpunkt nicht bekannt war. Heute erachten sie es als Glücksfall, auf diese Weise gezwungen gewesen zu sein, ein eigenes Stück zu schreiben. So nahmen sie sich die Zeit, die Geschichten „ihrer“ jungen Geflüchteten anzuhören, mit denen sie durch die Arbeit bereits ein vertrauensvoller Umgang verband. Obwohl jedes Schicksal individuell und schrecklich in seinen Einzelheiten ist, verbindet alle Geschichten doch ähnliche Erlebnisse und vor allem die Angst um das eigene Le-

¹⁰ Verfasserin: Kathrin Hildebrand des Theaterensembles LOKSTOFF!

¹¹ Anmerkung der Dokumentarin (Y.M.): Fabio Geda erzählt die wahre Geschichte der Flucht des zehnjährigen Enaiatollah Akbari von Afghanistan nach Italien in einem kurzen, herzerreißenden Buch: „Drei Dinge darfst Du nie im Leben tun [...]: Erstens, Drogen nehmen. Zweitens, zu den Waffen greifen. [...]. Drittens, stehlen. Was dein ist, ist dein, was nicht dein ist, nicht.“ Mit diesen Worten verlässt die Mutter ihr Kind. Sie hat Enaiat außer Landes geschmuggelt. Als Enaiat eines Morgens erwacht, ist er allein. Er durchwandert die Länder des Ostens bis nach Italien. Er reist auf Lastwagen, arbeitet, schlägt sich durch, lernt das Leben von seiner grausamen Seite kennen. Und er entdeckt, was Glück ist.

ben. Aus dem Bericht von Shahmahmood J. schrieben sie schließlich ein Stück, welches seine furchtbaren Erlebnisse für Jugendliche ab der 9. Klasse erfahrbar machen und auch erträglich veranschaulichen sollte.

„Pass.Worte.“ sollte sich bewusst an jugendliche Zuschauer wenden, um den hier in Sicherheit und Frieden aufgewachsenen jungen Menschen eine Idee davon zu vermitteln, welche Gefahren und unglaublichen Strapazen Gleichaltrige in unserer Zeit auf sich nehmen, in der Hoffnung auf ein Leben ohne Angst, in der Hoffnung auf ein Leben in gerechten und gesicherten Verhältnissen. Gerade die heutigen Jugendlichen werden die Auswirkungen der gelungenen oder womöglich auch gescheiterten Integration dieser Flüchtlingswelle erleben und haben durch ein waches Bewusstsein für die Schicksale dieser Menschen die Möglichkeit ihre eigenen Ängste zu überwinden und diese Zukunft als eine offene Gesellschaft mit zu gestalten.

Ein ausrangierter Schiffscontainer als Spielort

Als Spielort wählten wir einen ausrangierten Schiffscontainer, dessen Inneres wir zu einem kleinen Theaterraum umbauten. Die Enge dieser Örtlichkeit, lässt sehr schnell eine Beklemmung entstehen, welche auf ihre Weise die Ungeheuerlichkeit der gehörten Erlebnisse unterstreicht. Der Container evoziert ebenso konkret wie symbolisch das Thema der Flucht und der gefährlichen und oftmals tödlichen Fluchtrouten. Das Innere schafft einen öffentlichen Raum im öffentlichen Raum und stellt gleichzeitig einen spezifischen Ort zu einer der drängendsten Fragen unserer Zeit dar.

Zur Umsetzung von „Pass.Worte.“

Nachdem die „Geschichte“ fertig geschrieben war, wurde schnell klar, welche Form der Umsetzung gewählt werden mussten. Es ist die klassische Anhörungssituation des Asylverfahrens, bei welcher der junge Geflüchtete dazu aufgefordert wird, seine Flucht genau, chronologisch und möglichst detailgetreu wiederzugeben. Dafür wurde der Stücktext ins Dari übersetzt. Die Idee war, jeweils einen der Schauspieler die Rolle des Übersetzers spielen zu lassen, während ein afghanischer Jugendlicher die Geschichte Belals als die eigene dem fiktiven Beamten der Ausländerbehörde erzählt.

Das Stück wird für Schüler und Schülerinnen vormittags gespielt, daher sind insgesamt sechs jugendlichen Geflüchteten aus Afghanistan, die seit ca. einem halben Jahr hier leben, an „Pass.Worte.“ beteiligt und haben es mit erarbeitet. Diese gemeinsame Arbeit war für alle eine große Bereicherung.

„Ihre“ Jugendlichen waren nicht nur mit großem Eifer und großer Freude bei der Sache. LOKSTOFF! konnten erleben, wie sich das Deutsch der jungen Männer mit jedem Probentag verbesserte, wie die Arbeit an einer Geschichte, die in vielen Grundzügen ihrer eigenen ähnelt, es ihnen ermöglichte, über ihre eigenen Erlebnisse freier zu sprechen, Vertrauen zu fassen und Zuversicht zu erlangen. Doch auch für das Ensemble war diese Arbeit ein großer Gewinn. Sie haben diese Kinder, die sie trotz ihrer Erlebnisse immer noch sind, ins Herz geschlossen. Es ist ein großes Bedürfnis, die jungen Schauspieler auf ihrem Weg hier in Deutschland zu begleiten, ihnen Hilfe zukommen zu lassen, wo immer diese nötig ist und ihnen den Weg in eine fundierte Zukunft zu ebnet. Sie sind für sie alle zu wichtigen Bezugspersonen geworden, in ihren Fragen, Nöten und auch Ängsten. Noch nie war Theaterarbeit für sie so konkret als eine mögliche Lebenshilfe erfahrbar wie bei „Pass.Worte.“.

Der Testlauf des Theaterstücks „Pass.Worte. Wie Belal nach Deutschland kam“

Im Juli dieses Jahres war es dann soweit, der erste Testlauf an der Linden-Realschule konnte realisiert werden. Eine große Befürchtung bestand darin, dass die jugendlichen Zuschauer, als Kinder ihrer Zeit der großen Ablenkungsmöglichkeiten, vielleicht gar nicht mehr imstande sein würden, einem Text in der Länge einer Schulstunde, gespielt und vorgetragen in einer sehr schlichten Bühnensituation ohne große Nebeneffekte, bis zuletzt aufmerksam zu folgen. Umso positiver hat die Überraschung: die manchmal zu Anfang herrschende Unruhe ließ in dem ungewöhnlichen Theaterraum sehr schnell nach und die jungen Zuschauer waren gefangen von den Schilderungen des Stückes. Einen jungen Geflüchteten im eigenen Alter zu erleben, der auf theatrale Weise eine Geschichte erzählt, der man sich nicht entziehen kann, und deren Form es doch ermöglicht einen Abstand zu wahren, der das Gehörte erträglich macht, hat bei den jugendlichen Zuschauern unglaubliche Empathie und Verständnis erzeugt. Der Gesprächsbedarf nach dem Stück war immens und hat bestätigt, dass

„Pass.Worte.“ auf die vom Ensemble gewählte und erzählte Weise funktionieren wird.

Von Anfang an war es das große Bedürfnis mit „Pass.Worte.“ einen Beitrag dazu zu leisten, die wichtige Debatte über Migrations-, Asyl- und Flüchtlingspolitik intensiver und vorurteilsfreier führen zu lassen. Indem die Zuschauer die Anhörung quasi aus der Perspektive des „Einzelentscheiders“ des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge erleben, werden sie räumlich in eine Position gebracht, der zu einem Perspektivwechsel einlädt und diesem im Rahmen des Theaters als öffentlicher Versammlung nachdrücklich ermöglicht.

Erfahrungen seit der Premiere des Theaterstücks:

Dermaßen bestätigt in der Arbeit, konnte die Zeit bis zur Premiere dafür genutzt werden, den Jugendlichen Akteur_innen noch mehr Sicherheit für ihr Spiel zu bieten und die Darstellung noch zu verfeinern. Doch auch für den Container musste noch einige Zeit und Energie verwendet werden. Die Abnahme von der Dekra erforderte einiges Umrüsten und Perfektion in seiner Funktion als Theaterraum. Umso erfreulicher war es, als es bei der Abnahme im Oktober keine Beanstandungen mehr gab und alle Sicherheitsauflagen bestens erfüllt waren.

Am 8. Oktober war dann die offizielle Premiere. Vormittags erneut für Schüler und Schülerinnen der Linden-Realschule, die beim Testlauf noch keine Möglichkeit hatten, „Pass.Worte.“ anzuschauen, abends für erwachsenes Publikum. Die Erwartungen und Wünsche haben sich mehr als erfüllt. Eine Zuschauerin sagte im Anschluss, bei „Pass.Worte.“ ginge einem das Herz auf und dieser Vorgang ließe nichts Anderes zu, als sich selbst zu fragen, wo und wie man in unserer Zeit heute helfen könne und diese Hilfe auch zu leisten.

Inzwischen sind schon viele Vorstellungen vergangen. Es vergeht keine Vorstellung für Schüler und Schülerinnen, an denen im Anschluss nicht eine bereichernde Diskussion geführt wird. Es vergeht keine Vorstellung für Erwachsenen, an denen das Ensemble nicht von ergriffenen Zuschauern beglückwünscht wird für den so einfachen eindringlichen Beitrag zu gegenseitigem Verständnis und Integration.

Viele Schulen haben sich bei bei LOKSTOFF! gemeldet. Mit den Anfragen sind sie mit „Pass.Worte.“ bis

Ende nächsten Jahres sicher beschäftigt. Die momentane Sorge gilt der Beschaffung weiterer Gelder, da der Fördertopf höchstwahrscheinlich im Frühjahr des nächsten Jahres erschöpft sein wird. Die Zuversicht besteht weitere Gelder für das erfolgreiche Projekt generieren zu können, um „Pass.Worte.“ noch an so vielen Schulen wie möglich zu spielen.

Indem wir uns auf die Suche nach dem Anderen machen, begegnen wir auch uns selbst.

Unbegleitete minderjährige Ausländer (umA)^{12,13} in Frankfurt am Main

Die Zahl der Asylsuchenden steigt seit 2012 weltweit stark an. Nach Angaben von UNHCR flüchteten Ende 2014 weltweit 59,5 Millionen Menschen vor Gewalt, Bürgerkrieg und großer existentieller Not. Diese Geflüchteten haben ihr Heimatland meist nicht freiwillig verlassen. Viele Geflüchtete können nicht legal nach Deutschland einreisen und flüchten mittels Schlepper, entweder über das Mittelmeer oder durch eine Vielzahl von außereuropäischen und europäischen Ländern. Die Flucht dauert Monate, manchmal Jahre und bringt körperliche und seelische Verletzungen mit sich. Ein Bruchteil der geflüchteten Menschen kommt nach Deutschland, im Jahr 2014 stellten 173.072 Menschen Erstasylanträge. Seit 2012 hat sich damit hat sich die Zahl der Asylsuchenden in Deutschland fast verdreifacht. Für das Jahr 2015 hat das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) bis Oktober 2015 bereits rund 331.000 Erstasylanträge gezählt. Etwas mehr als ein Drittel der Asylantragsteller stammt aus Syrien. Allein im Monat Oktober 2015 wurden etwa 52.000 Asylanträge vom BAMF entgegengenommen. Den Schätzungen des Bundesinnenministeriums im August 2015 zufolge, werden 800.000 Menschen, die 2015 Deutschland erreichten einen Asylantrag stellen.

Kinder und Jugendliche, die ohne Eltern oder andere Erziehungsberechtigte in einem anderen Land Zuflucht suchen, werden seit der Gesetzesänderung zum 1. November 2015 als „unbegleitete minderjährige Ausländer“ (umA) bezeichnet. Wenn minderjährige Ausländer am Frankfurter Hauptbahnhof

12 <http://frankfurt-hilft.de/unbegleitete-minderjaehrige-fluechtlinge/>

13 <http://frankfurt-hilft.de/zahlen-fakten/>

ankommen, melden sie sich oder werden direkt bei den Polizeistellen oder beim Jugend- und Sozialamt gemeldet. Die Zahl der in Obhut genommenen unbegleiteten minderjährigen Kinder und Jugendlichen in Frankfurt am Main lag am 31. August 2015 bei 1672 (6,5 % weiblich und 93,5 % männlich). Die Herkunftsländer sind überwiegend Eritrea, Afghanistan, Somalia, Syrien und Äthiopien. Aktuell versorgt die Stadt Frankfurt 800 minderjährige unbegleitete Ausländer, 260 waren im Dezember 2015 bereits Frankfurt zugewiesen und bleiben dauerhaft in der Stadt. Wie die Zahlen deutlich machen: Nicht alle unbegleiteten minderjährigen Ausländer, die hier ankommen, bleiben in Frankfurt. In Frankfurt befindet sich bereits seit 1988 die sogenannte Clearingstelle. Ihr obliegt das sogenannte Clearingverfahren, das die Prozesse, die unmittelbar nach der Einreise unbegleiteter minderjähriger Ausländer erfolgen, beschreibt. Mit der Gesetzesänderung wurde das Clearingverfahren auf das sogenannte „Screening“ umgestellt. Das „Screening“ meint die Klärung der Situation von unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen im Sinne der Identität, im Zweifelsfall die Festsetzung des Alters sowie die gesundheitliche Versorgung. Im Anschluss an das „Screening-Verfahren“ werden die jungen Menschen anderen Kommunen gemäß des Königsteiner Schlüssels zugewiesen. Dort werden sie in Obhut genommen, ein Vormund bestellt, es erfolgt die individuelle Hilfeplanung und Perspektiventwicklung. Jeder zugewiesene unbegleitete Ausländer in Frankfurt wird gemäß den Standards der Jugendhilfe betreut, erhält einen Vormund und hat ein Anrecht auf Schulbesuch. Durch die steigende Zahl von Neuankommenden, werden aktuell viele Kommunen vor enorme Herausforderungen in der Aufnahme, Unterbringung und Betreuung, gestellt.

Strukturen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit – „Wir machen ihnen ein Angebot, das sie ablehnen können“¹⁴

Das Fachforum „Gekommen – Willkommen – Geblieben. Was nun?“ beschäftigt sich mit den Herausforderungen

14 In Anlehnung an Benedikt Sturzenheckers Beitrag im Sammelband „1964 – 2004: Vierzig Jahre Kinder- und Jugendarbeit in Deutschland. Aufbruch, Aufstieg und neue Ungewissheit“, herausgegeben im Jahr 2006 von Werner Lindner.

ungen und Potentialen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in der Praxis mit jungen Geflüchteten. Der Arbeitsbereich der Offenen Kinder- und Jugendarbeit grenzt sich von formalen Strukturen, die mit verbindlicher Anmeldung arbeiten, ab. In dem Zusammenhang eignen sich die besonderen Strukturmerkmale der Offenen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen für die schnelle und niedrigschwellige Einbeziehung junger Geflüchteter in den Arbeitsalltag. Es gibt diverse Einrichtungstypen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit von Mädchentreffs über Spielmobile, Teenie-/Jugendcafés bis hin zu Jugendhäusern, Offenheit bleibt ihr gemeinsames Strukturmerkmal.

Das zentrale Charakteristikum der Institutionen der Kinder- und Jugendarbeit ist die Freiwilligkeit der Teilnahme. Das Globalziel Selbstbestimmung und Mitverantwortung differiert je nach Einrichtungen und Verbände und wird durch spezifische Ziele ergänzt. Denn wie im § 11 SGB VIII Abs. 1 ausgedrückt, ist Kinder- und Jugendarbeit als ein Angebot zu verstehen, das entweder angenommen oder abgelehnt werden kann. Darüber hinaus ist die Zielgruppe weit gefasst: Offene Kinder- und Jugendarbeit richtet sich an alle Kinder und Jugendlichen bis 27 Jahren. Die Inhalte und Arbeitsweisen der Arbeit im Jugendhaus sind von einer omnipräsenten Offenheit geprägt: Die Inhalte sind nicht festgelegt, sondern müssen in Interaktion mit den Besucher_innen bestimmt werden. Auch die Arbeitsweisen sind nicht vorgeschrieben, so gibt es keine grundsätzlichen Methoden. Zudem fehlen im Jugendhaus Machtmittel, denn es kann im Kontrast zur Schule keine biographisch relevanten Zertifikate verteilen. Die einzige Möglichkeit zu sanktionieren, besteht im Ausschluss der Teilnahme, was wiederum der Möglichkeit der Realisierung von Jugendarbeit entgegen spricht (vgl. Sturzenhecker 2006: 181). Durch die mangelnde Macht und der Freiwilligkeit der Institution, lebt sie von der Diskursivität, denn Fachkräfte und Besuchende müssen gemeinsam immer wieder neu aushandeln, was mit wem wie wozu wann geschehen soll. „Nur wenn man in solchen Aushandlungsprozessen eine gemeinsame Arbeitsplattform entwickelt, kann Jugendarbeit zustande kommen.“ (Sturzenhecker 2006: 181) Kinder und Jugendliche können kommen und gehen, sodass Beziehungsarbeit einen hohen Stellenwert einnimmt, denn wie Sturzenhecker es passend formuliert: „Wir machen ihnen ein Angebot, das sie ablehnen können“ (Sturzenhecker 2006: 179). Festzuhalten ist, dass der Alltag in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit unvorhersehbar ist und damit nur diffus planbar. Es ist ein offenes Feld, das nur durch

grobe strukturelle Bedingungen gerahmt und zusammengehalten wird. So birgt die Offene Kinder- und Jugendarbeit besondere Potentiale in der Arbeit mit jungen Menschen und stellt für junge Geflüchtete ein niedrigschwelliges Angebot bereit. Ulrich Deinet führt dies in seinem Vortrag differenzierter an einigen exemplarischen Einrichtungen aus.

Literatur




Sturzenhecker, Benedikt (2006): „**Wir machen ihnen ein Angebot, das sie ablehnen können**“ – **Strukturbedingungen der Kinder- und Jugendarbeit und ihre Funktionalität für Bildung**. In: Lindner, Werner (Hrsg.): 1964 – 2004. Vierzig Jahre Kinder- und Jugendarbeit in Deutschland: Aufbruch, Aufstieg und neue Ungewissheit. VS Verlag: Wiesbaden, S. 179 – 192.

Vernetzungsmöglichkeiten

Vernetzung ist einer der grundlegenden Gedanken des Fachforums. Auch an den Gesprächstischen wurde stetig eine Vernetzung eingefordert. Auf dieser Seite sind alle Gastgebenden der Gesprächsrunden aufgelistet.



Robert Anywar

 Sportkreis Frankfurt e. V.
Gallusprojektebüro: BaskIDball Frankfurt
Fischbacher Straße 24
60326 Frankfurt am Main
 0177 32 17 74 7
 robert.anywar@sportkreis-frankfurt.de

Dr. Fred Balke








Ines Riermeier

Christine Madelung




Harald Müller

Martina Leppert


Ursula Bornemann

 Institut für Personalberatung, Organisationsentwicklung und Supervision in der EKHN (IPOS)
Kaiserstraße 2
61169 Friedberg
 fred.balke@gmx.de
 ines.riermeier.ipos@ekhn-net.de
 chr.madelung@t-online.de
 ha_mueller@t-online.de
 martinaleppert@web.de
 gempaed-runkel.b@gmx.de


Frank Baumeister

 Projektmanufaktur
Reinsburgstr. 82
70178 Stuttgart
 0711 888 999 16
 frank.baumeister@projektmanufaktur.org


 **Paula Bock**

 Pädagogische Hochschule Freiburg
Institut für Erziehungswissenschaft
Allgemeine Erziehungswissenschaft
Kunzenweg 21
79117 Freiburg
☎ 0761 – 682-233
@ paula.bock@ph-freiburg.de


 **Astrid Braun-Hubert**

 Stadtverwaltung Offenbach
Christian-Pleiß-Straße 11-13
63069 Offenbach
☎ 069 8065 4368
@ Astrid.Braun-Hubert@offenbach.de


 **Thomas Reiter-Chatzinikolaou**

 Jugendclub Griesheim
Froschhäuser Straße 10
65933 Frankfurt am Main
☎ 069 383925
@ jugendclub-griesheim@frankfurt-evangelisch.de


 **Thomas Reiter-Chatzinikolaou**

 Jugendhaus Sossenheim
Siegener Straße 22
65936 Frankfurt am Main
☎ 069 34826516
@ jugendhaus-sossenheim@frankfurt-evangelisch.de

 **Prof. Dr. Ulrich Deinet**

 Hochschule Düsseldorf
Forschungsstelle für sozialraumorientierte Praxisforschung und Entwicklung (FSPE)
Münsterstraße 1
40225 Düsseldorf
☎ 0211 4351 - 3309
@ ulrich.deinet@hs-duesseldorf.de


 **Dominique Depner**

 Kinderhaus am Bügel
Ben-Gurion-Ring 16
60437 Frankfurt am Main
☎ 069 5075605
@ kinderhaus-am-buegel@frankfurt-evangelisch.de


 **Sandra Maria Fanroth**


 Agentur für Weltrettung
Herwarthstraße 14
12207 Berlin
☎ 030 261 05 699
@ info@fanroth-training.de


 **Marita Hecker**

 Leitung Jugendmigrationsdienst
Evangelischer Verein für Jugendsozialarbeit in
Frankfurt am Main e.V.
Rechneigrabenstraße 10
60311 Frankfurt am Main
☎ 069 92105-6721
@ jmd@frankfurt-evangelisch.de




 **Andrea Heinz**

 Fachreferentin
Landesarbeitsgemeinschaft
Katholische Offene Kinder- und Jugendarbeit NRW
Am Kielshof 2
51105 Köln
☎ 0221 – 899 933 -0
@ a.heinz@lag-kath-okja-nrw.de


 **Darya Holstein**

 Evangelischer Verein für Jugendsozialarbeit in
Frankfurt am Main e.V.
Kordinatorin für Migrations- und Flüchtlingsarbeit
Rechneigrabenstraße 10
60311 Frankfurt am Main
☎ 069 92105-6912
@ darya.holstein@frankfurt-evangelisch.de


 **Dr. Jochen Kramer**

 **Olcay Miyanyedi**
 **Werner Schulz**
 Türkische Gemeinde Baden-Württemberg e.V.
Reinsburgstr. 82
70178 Stuttgart
☎ 0711 888 999 - 15
@ info@tgbw.de
@ schulz@tgbw.de


 **Renate Lang**

 Evangelischer Verein für Jugendsozialarbeit in
Frankfurt am Main e.V.
Arbeitsbereichsleitung
Jugendhilfe und Schule
Rechneigrabenstr. 10
60311 Frankfurt am Main
☎ 069 92105-6961
@ renete.lang@frankfurt-evangelisch.de


 **Torsten Link**

 Evangelischer Verein für Jugendsozialarbeit in Frankfurt am Main e.V.
- Öffentlichkeitsarbeit -
Rechneigrabenstraße 10
60311 Frankfurt am Main
☎ 069 92105-6971
@ torsten.link@frankfurt-evangelisch.de


 **Claudia Menesch**

 Kolping Jugendwohnen Frankfurt gGmbH
Lange Straße 26
60311 Frankfurt am Main
☎ 069 29906-950
@ jugendwohnen@kolpinghaus-frankfurt.de


 **Yağmur Mengilli**


 Jugendhaus Frankfurt Berg
Julius-Brecht-Straße 10
60433 Frankfurt am Main
☎ 069 5481301
@ Yagmur.Mengilli@frankfurt-evangelisch.de
@ mengilli@em.uni-frankfurt.de

 **Nadine Mössinger**


 Leiterin Stadtjugendausschuss e.V. Karlsruhe
Kinder- und Jugendhaus Durlach
Weiherstraße 1
76227 Karlsruhe
☎ 0721 4905626
@ N.Moessinger@STJA.de


 **Gert Neuwirth**

 **Andreas Funk**


 Jugendhaus Heideplatz
Schleiermacherstraße 7
60316 Frankfurt am Main
☎ 069 4990711
@ jugendhaus-heideplatz@frankfurt-evangelisch.de

 **Hannah Nothstein**


 **Jochen Schneider**

 Kubus e.V.
Reinsburgstraße 82
70178 Stuttgart
☎ 0711 888999-11
@ info@kubusev.org


 **Ute Pfister**

 Internationaler Bund (IB)
Jugendhilfe und Soziale Arbeit Frankfurt
An der Zingelswiese 21-25
65933 Frankfurt am Main
☎ 069 38 03 12-43
@ Ute.Pfister@internationaler-bund.de


 **Judith Rahner**

 Amadeu Antonio Stiftung
„ju:an“ – Praxisstelle antisemitismus- und rassis-
muskritische Jugendarbeit
Novalisstr.12
10115 Berlin
☎ 030 240 886 15
@ judith.rahner@amadeu-antonio-stiftung.de


 **Markus Richarz**

 Jugendhaus Riedberg
Friedrich-Bergius-Weg 2
60438 Frankfurt am Main
☎ 069 75844321
@ jugendhaus-riedberg@frankfurt-evangelisch.de


 **Evelyn Rogowski**

 Arbeitsbereichsleitung berufliche Qualifizierung
und Ausbildung
Lernbetrieb Frankfurt am Main
Zehnmorgenstr. 46
60433 Frankfurt am Main
☎ 069 95775210
@ evelyn.rogowski@frankfurt-evangelisch.de


 **Miriam Walter**

 Evangelischer Verein für Jugendsozialarbeit in
Frankfurt am Main e.V.
Geschäftsstelle
Rechneigrabenstraße 10
60311 Frankfurt am Main
☎ 069 92105-6901
@ miriam.schmidt-walter@frankfurt-evangelisch.de


 **Wilhelm Schneck**

 Künstlerische Leitung
LOKSTOFF!
Theater im öffentlichen Raum e. V.
Reinsburgstraße 82
70178 Stuttgart
☎ 0711 645 66 10
@ wilhelm.schneck@lokstoff.com


 **Isabell Schreiber**


 Evangelischer Verein für Jugendsozialarbeit in
Frankfurt am Main e.V.
-Pädagogische Koordination-
Rechneigrabenstr. 10
60311 Frankfurt am Main
☎ 069 92105-6965
@ isabell.schreiber@frankfurt-evangelisch.de

 **Jann Schweitzer**

 Goethe-Universität
Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung
Raum: 4. GO61 (PEG)
Theodor-W.-Adorno-Platz 6
60323 Frankfurt am Main
☎ 069 798-36448
@ jann.schweitzer@em.uni-frankfurt.de


 **Benedikt Sesay**

 Verein für Kultur und Bildung e.V.
Burgstraße 106
60389 Frankfurt am Main
@ bsesay@hotmail.de


 **Prof. Dr. Larissa von Schwanenflügel**

 Frankfurt University of Applied Sciences
Nibelungenplatz 1
60318 Frankfurt am Main
☎ 069 1533-2860
@ schwanenfluegel.larissa@fb4.fra-uas.de


 **Berrin Shorafa**

 Verein für Kultur und Bildung e.V.
Einrichtungsleitung Unbegleitete minderjährige Asylanten
Burgstraße 106
60389 Frankfurt am Main
@ shorafa@kubi.info


 **Patrick Siegfried**

 Evangelischer Verein für Jugendsozialarbeit in
Frankfurt am Main e.V.
-Pädagogische Koordination-
Rechneigrabenstr. 10
60311 Frankfurt am Main
☎ 069 92105-6964
@ patrick.siegfried@frankfurt-evangelisch.de


 **Christian Telschow**

 Evangelischer Verein für Jugendsozialarbeit in
Frankfurt am Main e.V.
Arbeitsbereichsleiter Offene Kinder- und Jugendarbeit
Rechneigrabenstraße 10
60311 Frankfurt am Main
☎ 069 92105-6951
@ christian.telschow@frankfurt-evangelisch.de


 **Angelika Totzer**

 Internationales Kinderhaus
Wiesenhüttenstraße 15
60329 Frankfurt am Main
☎ 069 231715
@ internationales-kinderhaus@frankfurt-evangelisch.de

 **Christian Weber**

 Jugendladen Heddernheim
Heddernheimer Landstraße 4-6
60439 Frankfurt am Main
☎ 069 529668
@ jugendladen-heddernheim@frankfurt-evangelisch.de

 **Dr. Susanne Zimmermann**

 Erweiterte Schulische Betreuung Ganztagsange-
bote in der Schule am Erlenbach
Im Feldchen 26
60437 Frankfurt am Main
☎ 01573 7372619
@ susanne.zimmermann@frankfurt-evangelisch.de

Informationen zu Flucht

www.bamf.de: Das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge ist als Kompetenzzentrum für Migration und Integration in Deutschland nicht nur zuständig für die Durchführung von Asylverfahren und den Flüchtlingsschutz, sondern auch Motor der bundesweiten Förderung der Integration. Zur Bandbreite der Aufgaben gehört auch die Migrationsforschung. Auf der Internetpräsenz finden Sie unter anderem den Migrationsbericht von 2014 (veröffentlicht am 06. Januar 2016) und auch zahlreiche Informationen für Geflüchtete und auch über Geflüchtete.

http://www.bundesregierung.de/Webs/Breg/DE/Bundesregierung/BeauftragteFuerIntegration/1-FAQ/_node.html: Auf der Seite der Bundesregierung finden Sie zusammengefasst die wichtigsten Informationen zum Thema Geflüchtete und Asyl. Fragen wie: Wer kommt eigentlich nach Deutschland? Wie viele Personen suchen in Deutschland Schutz? werden beantwortet. Zudem erfahren Sie hier mehr über den Ablauf eines Asylverfahrens, Fachbegriffe werden erklärt. Informationen zu den Möglichkeiten des Studiums, der Arbeitsaufnahme oder einer Ausbildung sowie zu Unterbringung und Wohnraum werden ebenfalls bereitgestellt. Verweise zu Beratungsstellen und auch zu anderen Bundesbehörden zum Thema sind zusammengestellt.

www.fluechtlingsforschung.net: Das Netzwerk Flüchtlingsforschung ist ein multi-disziplinäres Netzwerk von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen in Deutschland die zu Zwangsmigration, Flucht und Asyl forschen sowie internationaler Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen die diese Themen mit Bezug zu Deutschland untersuchen.

www.frankfurt-hilft.de: Um ehrenamtliches und freiwilliges Engagement für Flüchtlinge anzuregen und wirksam zu koordinieren, haben das Sozialdezernat der Stadt Frankfurt und neun Frankfurter Stiftungen gemeinsam die Koordinierungsstelle „Frankfurt hilft“ eingerichtet. Ihr Auftrag besteht unter anderem darin, Engagement in der Flüchtlingsarbeit zu ermöglichen und zu fördern. Wer sich ehrenamtlich engagieren, Fachberatungsstellen für Flüchtlinge finden oder auch spenden möchte, findet dort Ausschreibungen. Darüber hinaus kann sich auf der Internetplattform auch über die aktuelle Situation der geflüchteten Menschen informiert werden.

<http://info.arte.tv/de/flucht-nach-europa>: In diesem Dossier finden Sie Artikel, Interviews, Reportagen, um die verschiedenen Aspekte der Flüchtlingskrise besser zu verstehen. Darüber hinaus werden Fragen wie: „Wo liegen die Probleme und die politischen Herausforderungen für Europa? Und welche Lösungsansätze gibt es?“ weitestgehend beantwortet.

www.kmii-koeln.de: Das Kölner Netzwerk kein Mensch ist illegal unterstützt seit mehr als 15 Jahren Geflüchtete in ihrem Kampf um Menschenrechte und Menschenwürde. Sie meinen, dass die Welt allen Menschen gemeinsam gehört. Deshalb lehnen sie es ab, die Berechtigung von Grenzen anzuerkennen, die Menschen daran hindern sollen, selbst zu entscheiden, wo sie am besten leben.

www.proasyl.de: PRO ASYL ist eine unabhängige Menschenrechtsorganisation, die sich seit mehr als 25 Jahren für die Rechte verfolgter Menschen in Deutschland und Europa einsetzt. Auf der Internetpräsenz bekommen Sie unter dem Reiter „Themen“ Informationen zu Abschiebungshaft, Asylrecht, Rechtspolitik, Zahlen und Fakten, Materialien, EU-Politik, EU-Recht und Menschenrechte.

www.syrienhilfe.org: SyrienHilfe e.V. ist ein Verein zur Förderung humanitärer Hilfe und Nothilfe in Syrien. Um den Opfern des Konfliktes in Syrien persönlich und unmittelbar helfen zu können, hat sich eine Gruppe von Ärzten, Ingenieuren, Archäologen, Lehrern und Künstlern entschieden, den gemeinnützigen Verein SyrienHilfe e.V. zu gründen. Dieser Verein bietet die Möglichkeit sich durch Spenden einzubringen, einen Einblick in ihre Arbeit zu bekommen, aber auch Jahresberichte und kurze Informationsblätter herunterzuladen.

<https://nksnet.wordpress.com/teachers-on-the-road/>: Teachers on the Road gründeten sich im Jahr 2013 um die Isolation der Flüchtlinge zu durchbrechen und ihnen durch regelmäßigen Deutschunterricht mehr gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen. Es gibt Teachers-Gruppen in Frankfurt am Main, Oberursel, Mainz, Ludwigshafen, Darmstadt und Groß-Gerau. Seit dem Projektstart unterrichtet das Projekt mit etwa 300 Lehrern mehr als 700 Flüchtlinge. Die Teachers suchen stetig Unterstützung durch Ehrenamtliche, die unterrichten möchten und auch durch Spendengelder.

www.uno-fluechtlingshilfe.de: Die UNO-Flüchtlingshilfe ist der deutsche Spendenpartner von UNHCR - dem Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen. Seit 1980 fördern sie Hilfsprojekte für Flüchtlinge im In- und Ausland. Auf dieser Seite bekommen Sie Informationen zu Projekten, Erzählungen von Flüchtlingen, Zahlen und Fakten und vieles mehr.

Eberhard Karls Universität Tübingen: 39. Sozialpädagogiktag 2015 zu Flucht. Herausforderungen für Soziale Arbeit. Der Umgang mit Geflüchteten berührt ganz grundsätzliche Fragestellungen der Sozialen Arbeit: Menschen mit traumatisierenden Erfahrungen benötigen konkrete Hilfen, minderjährige Flüchtlinge müssen in Angebote der Kinder- und Jugendhilfe sowie in Kitas, Schulen und Hochschulen aufgenommen werden, Stigmatisierungen und Diskriminierungen muss mit Nachdruck – gerade von professioneller Seite – reflektiert begegnet werden. Neue Anforderungen in unterschiedlichen Handlungsfeldern werden zum Teil bereits erbracht, zum Teil müssen organisations- und personenbezogene Handlungskonzepte und -kompetenzen für die Bewältigung alltäglicher Probleme der Geflüchteten erst noch entwickelt werden.

Videos der Vorträge online abrufbar auf: <http://www.erziehungswissenschaft.uni-tuebingen.de/abteilungen/sozialpaedagogik/sozialpaedagogiktag-2015/praesentationen-und-literaturempfehlungen.html>.

Bauer, Wolfgang (2014): **Über das Meer. Mit Syrern auf der Flucht nach Europa.** Eine Reportage. Edition Suhrkamp: Berlin.

Geda, Fabio (2012): **Im Meer schwimmen Krokodile.** btb Verlag: München.

Gözler, Kevin/Schneck, Ulrike (2013): **Traumatisierte Flüchtlinge in Deutschland.** In: Kontext, Zeitschrift für systemische Therapie und Familientherapie, 2013, Jg. 44/1.

Klimpfinger, Viktoria (2015): **Warum es wichtig ist, ob wir „Flüchtling“ oder „Refugee“ sagen.** Online abrufbar auf: <http://www.vice.com/de/read/fluechtling-vs-refugee-begriff-911>.

Schneck, Ulrike (2015): **„Traumatisierte jugendliche Flüchtlinge“**, In: ajs-Informationen Heft 2/2015 S: 17-21.

Schneck, Ulrike (2015): **„Heimisch werden“.** In: Kerbe, Forum für soziale Psychiatrie, Heft 3/2015, Jg.33/3, S. 27-29.

Schweizer, Gerhard (2015) **Syrien verstehen: Geschichte, Gesellschaft und Religion.** Klett-Cotta: Stuttgart.

Wurmb-Seibel, Ronja (2015): **Ausgerechnet Kabul: 13 Geschichten vom Leben im Krieg.** Deutsche Verlags-Anstalt: München.





ROCK...
ODER... OFFEN...
JUGEND... GEFLÜCHTETEN

HSD
Fachforum Offene Kinder- und Jugendarbeit: Gekommen - Willkommen - Geblieben Was nun?
Kinder- und Jugendarbeit in der Praxis mit jungen Geflüchteten
Herausforderungen und Chancen der Offenen Jugendarbeit durch junge Menschen mit Fluchterfahrung
Prof. Dr. Ulrich Dalmet, Frankfurt a.M., 10.11.2016

JUGEND SOZIAL ARBEIT

أنا أحب ألمانيا

www.jugendsozialarbeit-evangelisch.de/fachforum2015